

Danziger Volksstimme

Einzelpreis 15 P oder 30 Kop.

Geschäftskeller Danzig, Am Spandauer Br. 6
Postfachkonto: Danzig 2045
Vertrauens-Anschluss bis 6 Uhr abends unter
Sammelnummer 215 61. Von 6 Uhr abends
Schriftleitung 242 98. Anzeigen-Kannakme,
Expedition und Druckerei 242 97.

Organ für die werktätige Bevölkerung der Freien Stadt Danzig

Bezugspreis monatlich 3.20 G. wöchentlich 0.80 G. in Deutschland 2.70 Goldmark, durch die Post 3.20 G. monatlich. Für Sommermonate 5 St. 10 St. 15 St. Die 10 St. 0.40 G. Die 15 St. 0.60 G. in Deutschland 0.40 und 2.00 Goldmark. Abonnement- und Inseratenpreise in Polen nach dem Danziger Tageskurs.

Nr. 193

Dienstag, den 20. August 1920

20. Jahrgang

Die Lehre von St. Lorenzen

Oesterreichs Arbeiter sind bereit

Eine Entschliessung der Wiener Funktionäre - Mehr als 100 Verletzte beim faschistischen Überfall

Im Wiener Arbeiterheim Favoriten traten am Montagabend die Vertrauensmänner der sozialdemokratischen Organisation Wiens und der Betriebe zusammen, um über die blutigen Ereignisse von St. Lorenzen und über die Heimwehrerschreitungen der letzten Zeit zu beraten. Die Versammlung war überfüllt. Große Massen von Arbeitern standen vor dem Haus, um das Ergebnis der Beratungen abzuwarten.

Die Versammlung ehrte zunächst das Andenken der von Banditen ermordeten Schutzbündler durch Aufstehen und eine Minute tiefsten Schweigens. Alsdann nahm Nationalrat Dr. Deutsch das Wort.

In der von der Vertrauensmännerversammlung angenommenen Entschliessung wird betont, dass die organisierte Arbeiterklasse Deutsch-Oesterreichs in ihrem Herzen friedlich gesinnt sei.

Wenn es aber der Heimwehrfaschismus wage, seinen ibrigsten Putschdrohungen die Tat folgen zu lassen, dann werde die deutsch-oesterreichische Arbeiterklasse keinen Augenblick zögern, sich in der Verteilung der Mittel zu bedienen, die sie für notwendig hält. Nicht in Einzelaktionen Unverantwortlicher, sondern in Massaktionen des gesamten Proletariats und in der Stärkung des republikanischen Schutzbundes erblicken die Vertrauensmänner das geeignete Mittel des Abwehrkampfes.

Auch die Heimwehrführer berieten

Auf der Tagung der Oditroler Heimwehr erklärte der Landeshauptmann Dr. Stumpf: Die Heimwehr ist heute ein Machtfaktor geworden. Ich grüße sie im Namen Litols. Für uns in Litol war es auch nie ein Problem, dass die gesetzliche Macht im Verein mit der freiwilligen Heimwehrorganisation vorgehen müsste. Der Bundesführer Steidl führte aus: Unser Ziel ist nicht die Bildung einer neuen Partei, sondern die Reinigung der politischen Atmosphäre von der marxistischen Parteiwirtschaft. Wegen sie predigen wir den Arealismus.

Sie sollen sich in acht nehmen

Dr. Deutsch führte in seinem Referat aus: Wir haben es bei der Heimwehr mit dem Bestreben des Kapitals zu tun, sich ein Mittel zu schaffen, um mit den Gewerkschaften und der ganzen Arbeiterbewegung aufzuräumen. Nach außen sucht die Heimwehr planmäßig den Anschluss zu erwecken.

als ob keine Kraft existiere, die sich den Heimwehrenten entgegenstellen würde,

wenn sie Ernst machen, und als ob es nur eines kleinen Antistes bedürfe, um das große und stolze Gebäude der Sozialdemokratischen Arbeiterbewegung Deutsch-Oesterreichs in Trümmer zu legen. Die Vorfälle von St. Lorenzen sind ein Schulbeispiel dafür, worin der Heimwehrfaschismus führt und das Blutvergießen eine notwendige Folge ist.

Die Heimwehrführer, die seit Monaten die wütendsten Drohreden gegen die Arbeiter und gegen die Republik führten, und den Bürgerkrieg predigten, tragen die volle Verantwortung für die Blutaten. Neben ihnen sind mit verantwortlich die Behörden. Bei der Schulfrage darf man natürlich die Drahtzieher nicht vergessen, vor allem nicht den Bund der Industriellen und Prlat Seipel (stürmische Zurufe). Die Arbeiter dürfen sich auf niemand verlassen als auf sich selbst. Ihr Kraftgefühl zu steigern, das ist das Gebot der Stunde.

Eine Warnung für die Heimwehren

Die Wiener Montagsblätter beschäftigen sich ausführlich mit den Vorfällen in St. Lorenzen. Der „Morgen“ erklärt, die Heimwehr werde sich aus den Vorgängen, in deren Verlauf eine Uebermacht der Heimwehr auf eine Minderheit der Sozialdemokratie stieß und mit schweren Verlusten zurückgeschlagen wurde, doch überzeugen, dass

ein Marsch nach Wien keine gar so leichte Sache,

kein so einfaches gefahrloses Unternehmen sein würde, wie es sich vielleicht manche Protektoren des Austro-Faschismus vorstellen. Einige hundert Schutzbündler hätten sich der Uebermacht der Heimwehrenten entgegengeworfen, zur Zeit aber würden mehr Heimwehrenten im Spital liegen als Schutzbündler.

Die „Arbeiterzeitung“ stellt in einem Extrablatt fest, dass die Arbeiter sich kräftig zur Wehr setzten, als die 300 Schutzbündler von mehr als 1000 Heimwehrbanditen überfallen wurden. Die kaiserliche Arbeiterkammer habe gezeigt, dass sie selbst einen heimlich vorbereiteten Handstreich der Faschisten zu parieren verstehe.

Mehr als 100 Verletzte

Die Vorgänge in St. Lorenzen sollen noch ein Todesopfer gefordert haben. Zwei Schwerverletzte ringen mit dem Tode. Im Krankenhaus befinden sich 75 Verletzte und 30 Schwerverletzte in Pflege. Die Gendarmerie nimmt aber an, dass die Zahl der Verletzten weit höher ist.

da sich viele entweder nicht ins Krankenhaus in Behandlung begeben, noch bei den Behörden gemeldet haben. Bundeskanzler Stresemann, der zum Wochenende nach Pisch gefahren war, ist gestern mittag in Wien eingetroffen.

„Im Westen nichts Neues“ verboten

Vom österreichischen Heeresministerium - ausgerechnet!

Ein christlich-soziales Blatt meldet, dass der Kommandant der kaiserlichen Brigade der österreichischen Wehrmacht sich geweigert hat, das bekannte Buch von Remarque „Im Westen nichts Neues“ in die Soldatenbibliothek aufnehmen zu lassen. Das Heeresministerium habe dieser Verfügung zugestimmt und sie auf den gesamten Bereich des österreichischen Heeres ausgedehnt mit der Begründung, dass das Buch nur geeignet sei, den Geist der Wehrhaftigkeit in der jungen Mannschaft zu beinträchtigen und es allen Grundfähren der Soldatenerziehung widersprechen würde, die Lehren dieses Buches, das nur die trassen Schattenseiten des Krieges schildere, und allen Soldatentugenden skeptisch gegenüberstehe, zu fördern.

Auch der Montag brachte keine Klarheit

Briands Verschleppungstaktik

Bestimmung Stresemanns über die ausweichende Antwort in der Räumungsfrage

In der am Montag stattgefundenen Sitzung der politischen Kommission soll es, nach privaten Informationen des „Echo de Paris“, wieder zu einem heftigen Zusammenstoß zwischen Stresemann und Briand gekommen sein. Den Anlass dazu lieferte das neue Verschleppungstaktik Briands, der sein in der vorigen Woche gegebenes Versprechen, er werde bereits am Sonnabend Beginn und Dauer der Räumungsoperationen definitiv bekanntgeben, anscheinend vergessen hatte und sich auf die Feststellung beschränkte, die Räumung der dritten Zone könne erst beginnen, wenn alle Parlamente den Youngplan ratifiziert hätten, und sie werde mindestens 10 Monate in Anspruch nehmen.

Stresemann, der, wie das Blatt betont, Briand von dieser Seite her nicht kenne, habe daraufhin die stärkste Bestimmung gezeigt. Vor allem sei ihm unverständlich gewesen, warum in der vorigen Woche noch von 6 Monaten als Dauer der Räumung der dritten Zone, jetzt aber plötzlich von zehn Monaten die Rede sei.

Auch Henderson sei dem französischen Standpunkt entschieden entgegengesetzt. Er habe nochmals erklärt, dass England die zweite und dritte Zone bedingungslos räumen werde. Belgien wolle aus der zweiten Zone nur eine kleine Garde für seinen Oberkommissar in die dritte Zone hineinnehmen und den Rest seiner Truppen nach Hause schicken.

Die sozialistische wie die gemäßigten Linksprelle knüpfen an diese Vorgänge eine sehr heftige grundsätzliche Kritik der Politik Briands. Leon Blum schreibt im „Populaire“, Briand möge doch nicht so erstaunt tun über Hendersons Erklärung. Er habe doch schon, ehe er Paris verließ, sehr genau gemerkt, dass bis Ende des Jahres kein englischer Soldat am Rhein verbleibe. Was immer geschehe, und wie immer die Verhandlungen um den Youngplan ausfallen würden, dadurch, dass Briand die Räumung, die er ohnehin nicht verhindern könne, hinausschiebe, laufe er Gefahr, im Falle eines Scheiterns der Konferenz die Verantwortung selbst tragen zu müssen.

Die verärgerten Sympathien

Der „Sozialdemokratische Pressedienst“ äußert sich zu Briands Verhalten: „Man sieht immer deutlicher, wie sich ein neues großangelegtes Verschleppungsmanöver an diplomatischen Horizont abzeichnet. Die Kampfstellung Briands besteht aus einer Hauptstellung und aus einer ganzen Reihe von Reserve-Schützengräben.“

Erste und grundlegende Voraussetzung: die Räumung ist überhaupt abhängig von dem Gelingen der Haager Konferenz auf finanziell Gebiet, d. h. von der Einigung zwischen Frankreich und Italien auf der einen und England auf der anderen Seite. Zweite Voraussetzung: Einigung über eine Feststellungs- und Vergleichskommission für das Rheinland ohne zeitliche Beschränkung. Dritte Voraussetzung: Ratifizierung des Youngplanes durch alle beteiligten Parlamente. Vierte Voraussetzung: Durchführung des Youngplanes in der Form, dass die ungeschützten Annuitäten vorerst durch Anleihen „mobilisiert“ werden.

Auf diese Art kann es sich Herr Briand sehr leicht machen. Er wird um jede dieser einzelnen Voraussetzungen erbittert kämpfen und jedes Nachgeben in den einzelnen Punkten als ein ungeheures Zugeständnis hinstellen, das er eigentlich gegenüber der französischen Öffentlichkeit und der reaktionären Regierungsmehrheit gar nicht verantworten könne usw. Damit wird er uns dann Termine zumuten, die dem Geiste von Locarno ins Gesicht schlagen.

Er wird sich nicht zuletzt darauf berufen, dass er diese Termine erst nach furchtbaren Kämpfen gegen die Rheinland-

Die englisch-amerikanische Seeabstufungs-Besprechung

Man misst ihr Bedeutung zu

Macdonald und der amerikanische Botschafter General Dore hatten am Montag in Rossmouth (Schottland), wo sich Macdonald zur Zeit aufhält, eine mehrstündige Unterredung über die Frage der Abrüstung zur See gehabt. Der Aussprache wurde in eingeweihten Kreisen besondere Bedeutung beigegeben.

Der amerikanische Senat, der am Montag zu seiner ersten Sitzung nach den Sommerferien zusammentrat, dürfte sich in den nächsten Tagen vor allem mit der zwischen Macdonald und dem amerikanischen Botschafter in London festgelegten Aussprache über das Abrüstungsproblem befassen. Außerdem ist eine heftige Debatte über die von Präsident Hoover angeordnete Einstellung der für dieses Jahr vorgesehenen Kreuzerbauten zu erwarten. Diese Anordnung ist unter Führung des Scharfmachers Swanson auf starken Widerstand zahlreicher Senatoren gestoßen.

Der erste Bischoff in Berlin

Der auf Grund des Konkordates zwischen Preußen und dem Heiligen Stuhl errichtete neue katholische Bischofsstuhl in Berlin soll, wie die „Voss. Zn.“ erfahren haben will, mit dem jetzigen Bischof von Meissen, Dr. Theol. phil. Christian Schreiber, besetzt werden. Die offizielle Ernennung soll in nächster Zeit erfolgen.

Generäle durchgeföhrt hat. Schon wird auf französischer Seite berichtet, dass der Oberkommandierende der Rheinland-Armee General Guillaumat erklärt habe, er benötige nicht weniger

als 18 Monate (!), um die Räumung ordnungsgemäß durchzuführen.

Es gebe allein an Artillerie-Munition etwa 10 Millionen Granaten auf deutschem Boden, deren Rücktransport enorm viel Zeit in Anspruch nehmen würde; und was es an ähnlichen „technischen“ Vorwänden noch mehr gibt.

Kein französischer Staatsmann hat nach dem Kriege ein solches Kapital von Vertrauen in Deutschland besitzen als gerade Briand. Dieses Kapital ist in den letzten Jahren und vor allem in den letzten Tagen völlig verwirrwirrt worden.

Kabinet einig in der Arbeitslosenversicherung

Keine Leistungsherabsetzung, statt dessen Beitragserhöhung

Das Reichskabinet hat am Montag dem vom Reichsarbeitsminister Wiffel vorgelegten Entwurf einer Novelle zum Gesetz über die Arbeitslosenversicherung zugestimmt. Der Entwurf wird sofort dem Reichsrat und dem sozialpolitischen Ausschuss des Reichstages übermittelt, der die Beratungen darüber am Mittwoch aufnimmt.

Wenn man einstweilen auch auf Vermutungen angewiesen ist, so finden sie doch in dem Wortlaut der amtlichen Mitteilung gewisse Anhaltspunkte. Danach dürfte feststehen, dass der jetzige Entwurf des Reichskabinetts im allgemeinen dem Entwurf des Reichsarbeitsministers entspricht. Dieser Entwurf aber enthielt nicht jene Forderung der Sachverständigenkommission nach allgemeiner Kürzung der Unterstützungssätze, die auf den stärksten Widerstand der Gewerkschaften aller Richtungen und der Sozialdemokratischen Partei gestoßen war. Ein allgemeiner Abbau der Unterstützungsleistungen bzw. die Kürzung der Unterstützungssätze nach der Dauer der Anwartschaft dürfte deshalb auch in dem Entwurf des Reichskabinetts fehlen. Anbererzählt ist anzunehmen, dass der Widerstand gegen jede Beitragserhöhung keine Mehrheit im Kabinet gefunden hat, sondern eine Beitragserhöhung von 2 Prozent vorgeschlagen wird, im Gegensatz zu dem Reichsarbeitsminister, der eine Erhöhung um 1/2 Prozent vorgeschlagen hatte. Andere Änderungen dürften sich auf die Neuordnung der Unterstützung während der berufstätigen Arbeitslosigkeit und auf die Herabsetzung der Beiträge zur Krankenversicherung beziehen.

Blutige Streikzusammenstöße in Amerika

In Marion (Nord-Carolina) kam es am Montag zwischen 1800 seit drei Wochen streikenden Textilarbeitern und 400 arbeitswilligen unorganisierten Arbeitern zu schweren Zusammenstößen, in deren Verlauf mehrere Personen schwer verletzt wurden. Die Regierung setzte zur Wiederherstellung der Ruhe und Ordnung mehrere Kompanien Soldaten ein.

Semewordprozess Edermann im September

Wie aus zuverlässiger Quelle verlautet, wird der Semewordprozess Edermann voraussichtlich noch in der zweiten Hälfte des Septembers vor dem Schwurgericht Berlin beginnen. Die Voruntersuchung gegen ihn wird voraussichtlich im Anfang September abgeschlossen sein. Bei den Verhandlungen vor dem Schwurgericht wird Landgerichtsdirektor Buchmann den Vorstz führen. Oberstaatsanwalt Hennings wird die Anklage vertreten.

Kämpfe an der russisch-chinesischen Grenze

Viele chinesische Tote

Wie Reuters aus Mukden meldet, haben russische Aufklärungsabteilungen mit Unterstützung von Koreanern sich eines Dorfes diesseits der Grenze der Provinz Kirin bemächtigt und es nach Plünderung der Häuser in Brand gesteckt. Zwei chinesische Kaufleute wurden getötet, drei andere verhaftet.

Am Freitagnachmittag sind ungefähr in derselben Gegend die chinesischen Stellungen von russischer Artillerie beschossen worden. 24000 Mann der mandchurischen Armee sind in Chitkar eingetroffen.

Das amerikanische Staatsdepartement erhielt einen Bericht des amerikanischen Konsuls in Chardin, wonach es zwischen chinesischen Truppen und kleinen russischen Abteilungen, die bei Pogranitschnaja in China einfielen, zu Kämpfen gekommen ist. Die Zahl der auf chinesischer Seite Gefallenen wird auf etwa 220 geschätzt.

Russland berichtet über Chardin.

Nach Meldungen, die Moskau sich aus Chardin geben läßt, erklärte der Kommandeur der mandchurischen Garnison, General Schangshihliang, die chinesischen Behörden würden sich mit Verhaftungen und Ausweisungen von Sowjetbürgern nicht begnügen; sie beschlagnahmten, einschleppten und strengen Maßnahmen zu treffen. Das für die verhafteten Sowjetbürger eingerichtete Konzentrationslager hat sich als zu klein erwiesen, so daß die Einrichtung eines zweiten Konzentrationslagers in der Altstadt von Chardin notwendig wurde, auch dieses Lager füllt sich rasch mit Verhafteten. Die Verhaftungen sind begleitet von Mißhandlungen und Marterungen.

Russische Meldungen über chinesische Angriffe

Nach Meldungen aus Wladowostschensk, die in Wladowostschensk ein sowjetrussisches Monitor auf dem Amur, 180 Kilometer nordwestlich von Wladowostschensk. In derselben Gegend sowie in der Nähe des Kantafesee und der Station Pogranitschnaja beschießen russische Truppen auf chinesischer Seite andauernd Abteilungen der Sowjettruppen und die friedliche Bevölkerung. Allen Versuchen der Chinesen, auf sowjetrussisches Gebiet einzudringen, wurden durch das entschlossene Eingreifen der Truppen der Roten Armee Schranken gesetzt.

Das geheimnisvolle Piratenschiff

Eine Erklärung der venezolanischen Gesandtschaft

Die Berliner Gesandtschaft der Republik Venezuela übermittelt dem „Soz. Presseblatt“ zu der mysteriösen Affäre des Dampfers „Falle“ folgende Erklärung:
Am 11. August landete der Dampfer „Falle“ als Kriegsschiff bewaffnet an der Küste von Cumana unter dem Befehl des Generals Roman Delgado Chalabaud. Er war mit Kriegsmaterial, von Europa abgefahren. Er griff die Stadt Cumana an, die von dem General Emilio Fernandez verteidigt wurde. Es gab verschiedene Kämpfe, viele Personen wurden getötet und verwundet. Die Revolutionäre wurden vollständig aufgerieben. Die Überlebenden wurden gefangen genommen. Unter den Toten befindet sich der General Delgado Chalabaud. Der Dampfer „Falle“ stichtete und landete an der Insel Trinidad. Die venezolanische Regierung hat den Dampfer als Piratenschiff erklärt. Das Land ist wieder vollständig ruhig. Die Regierung wußte von der Absicht des Aufstandes und hatte sich darauf vorbereitet.

Sowjetüberhebung mit Vorsicht

Bei der jetzt im Gange befindlichen großen Säuberung des Sowjetapparates wird diese Kampagne natürlich auch auf die in den verschiedenen Betrieben tätigen Fachleute (Spezialisten) ausgedehnt. Die Richtlinien weisen aber mit besonderem Nachdruck darauf hin, daß der Fachmann nur nach seiner Leistungsfähigkeit und seinen Leistungen beurteilt werden dürfe. Der Fachmann solle weder nach

seinem „Stamm“ (d. h. ob proletarischer Abkunft oder nicht) eingeschätzt noch einer Gefühnschwankung unterworfen werden. Es wird ausdrücklich vorgeschrieben, daß in allen Fällen, wo Fachleute von ihren Posten entfernt werden, eine Nachprüfung dieses Beschlusses eintreten soll, wenn von irgendeiner Seite die „Abfägung“ beantragt wird.

Sozialdemokratischer Parteisekretär überfallen

Eine vorbereitete kommunistische Aktion in Remscheid

In Remscheid wurde am Sonnabend der sozialdemokratische Parteisekretär Blau nach Schluß der Versammlung im Lokal von kommunistischen Käufern in gemeinlicher Weise beschimpft und bedroht. Es wurde ihm öffentlich und für alle Ohren erklärt, daß er nicht gesund nach Hause kommen und den Auslöser nicht „durch die Finger gehen“ würde, denn er stünde schon auf der Verlustliste. Als Blau dann das Lokal verließ, wurde er von mehreren, teils wegen Körperverletzung häufig vorbestraften Burschen gepöbeln, zu Boden geworfen und mit Faustschlägen und Schlagwerkzeugen bearbeitet. Einem hinzueilenden Polizeibeamten und mehreren Anhängern des Sozialdemokraten erging es ebenso. Erst als eine größere Anzahl von Parteifreunden des Sekretärs Blau herbeigekam und den Burschen entschieden entgegengetreten, veränderte sich die Situation zu Ungunsten der Angreifer.

Es steht fest, daß es sich bei dem kommunistischen Schurkentum um eine vorbereitete Aktion handelte und die Angreifer (sehr 15 bis 20 an der Zahl) bewaffnet waren. Für die Beteiligten wird der Vorfall ein gerichtliches Nachspiel haben. Die wahren Schuldigen dürften jedoch auch diesmal wieder die von ihnen mißbrauchten Opfer im Stich lassen.

20 Staaten zur Völkerbundsversammlung

Und 20 Außenminister werden erwartet

An der diesjährigen Vollversammlung des Völkerbundes beteiligen sich nach einer vorläufigen Zusammenstellung der Völkerbundssekretäre 20 Staaten. Unter den Delegierten werden sich vier Ministerpräsidenten und zehn Außenminister befinden. Peru beteiligt sich zum erstenmal wieder seit vielen Jahren an der Versammlung.

Bei den Beratungen werden diesmal die Außenminister außerordentlich zahlreich vertreten sein. Man rechnet damit, daß mindestens 20 Außenminister persönlich einem Teil der Verhandlungen beiwohnen werden.

Die indische Regierung hat als Hauptdelegierten nicht einen Engländer, sondern ein indisches Mitglied des indischen Rates, Sir Mohamed Habib Allah, bestimmt. Ebenso ist der zweite Delegierte ein Indier. Der dritte Delegierte und die technischen Hilfsarbeiter der Delegation sind Engländer.

Macdonald wird an der Eröffnungssitzung der Völkerbundsversammlung am 2. September, nicht aber an der Sitzung des Völkerbundsrats, die am 30. August beginnt, teilnehmen. Im Völkerbundsrat wird Großbritannien durch den Außenminister Henderson vertreten sein.

Hitler und Hugenberg widerrufen

Aber, kann man ihnen glauben?

Die Pressestelle der Deutschnationalen Volkspartei veröffentlicht eine Erklärung Dr. Hugenbergs, in der dieser in scharfer polemischer Form die von der Linkspresse gebrachte Nachricht über ein angebliches Ultimatum Hugenbergs an Hitler, das von Herrn Rindorf unterstützt sei, sowohl in geistlichen Beziehungen als auch hinsichtlich eines angeblich beabsichtigten „neuen Pakt“ zwischen Hitler und Dr. Hugenberg als vollkommen unwahr bezeichnet. Gleichzeitig wird die Nachricht von Adolf Hitler im „Völkischen Beobachter“ als völlig frei erfunden bezeichnet.

Französische Bestimmung über die deutsche Sozialdemokratie

Weil sie zu England halten

Während man in Paris bisher versucht hat, die Kritik, die Snowdens Politik in der deutschen bürgerlichen Presse gefunden hat, gegen England auszuspielen, ist es nunmehr die Haltung der sozialdemokratischen Presse, die hier wahre Wutausbrüche zu entfesseln droht. So zieht am Montag der „Temps“ in einem Leitartikel gegen den „Vorwärts“ vom 1. Dezember, der am Sonntag die Feststellung zu machen wagte hat, daß in dem Kampfe zwischen England und Frankreich die Sympathie der deutschen Arbeiterklasse auf Seiten der englischen Regierung sei, nicht nur, weil sie aus Sozialisten zusammengesetzt sei, sondern auch weil die großen internationalen Probleme, für die die Arbeiterklasse kämpfe, unter der französischen Hegemonie nicht gelöst werden können. Der „Temps“ bezeichnet diese Sprache als „unerhört“ und behauptet, daß die deutsche Sozialdemokratie damit den Beweis erbracht habe, wie wenig ernst es ihr in Wirklichkeit um die deutsch-französische Verständigung sei.

Roter Gewerkschaftskongress in Wladowostschensk

Im Zeichen der kriegerischen Wirren

In Wladowostschensk ist der zweite Kongress der kommunistischen Gewerkschaften der Mitterländer des Südens gerade eröffnet worden. Es tagen dort Vertreter der revolutionären Gewerkschaftsverbände Chinas, Japans, der Philippinen, Indonesiens aber auch Delegierte einiger englischer, französischer und amerikanischer Gewerkschaften.

Der Kongress steht im Zeichen des chinesisch-russischen Konflikts. Es wurden verschiedene Reden gegen die von der Kuomintang-Regierung herausgegebene Kriegsagende gehalten und das Vorgehen gegen die Dschingelische Bahn scharf verurteilt. Für den Kongress hat der Konflikt auch insofern Bedeutung, als verschiedene zur Tagung angemeldete Delegationen, vor allem aus China, nicht haben eintreffen können. Einerseits ist durch den Konflikt eine Reihe von Verkehrsverbindungen eingezerrt, andererseits sind den Delegationen aber auch erhebliche Schwierigkeiten bereitet worden. Insbesondere ist die Zahl der Teilnehmer so zusammengeschrumpft, daß der Reichstag gefast wurde, den Kongress in „Anferenz“ umzubenenen.

Kommunistisch-italienischer Zwischenfall in Rio

Freitagabend wurden von Kommunisten in der inneren Stadt an Mitglieder der Besatzung der im Hafen liegenden italienischen Kriegsschiffe in italienischer Sprache abgefaßte Flugblätter verteilt, in denen versucht wurde, die italienischen Seeleute gegen die italienische Regierungsform zu beeinflussen. Hierbei kam es zu einem Zwischenfall. Ein italienischer Marinangehöriger, der kurz Einblick in die Flugblätter genommen hatte, ertheilte einem der Aussträger eine Ohrfeige. Von Schutzpolizeibeamten wurde der Verteiler der Flugblätter, der auch „Nieder mit dem Faschismus“ gerufen hatte, zur Wache gebracht, wohin die Italiener folgten und ihre Namen freiwillig zu Protokoll gaben. Nach Feststellung der Personalien wurden alle Beteiligten entlassen.

Wiederaufnahme der Arbeit in englischen Baumwollspinnereien. In den Baumwollspinnereien der Bezirke Oldham und Bolton in Lancashire ist gestern die Arbeit wieder aufgenommen worden.

Der Arbeitertag von Karlsbad. Auf dem am Sonnabend stattgefundenen Jubiläumsparteitag der deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei in der Tschechoslowakei hielt der Parteivorsitzende Dr. Czech ein groß angelegtes Referat über die Entwicklung der deutschen Sozialdemokratie in der Tschechoslowakei. Czech gab zum Schluß seines Vortrages einen trefflichen, von der über 1000 Personen zählenden Versammlung mit großem Beifall aufgenommenen, politischen Ausblick in die Zukunft. Mit einer Botschaft an die Arbeiterklasse fand der

Der kommunist Höllein gestorben. Im Alter von fast 60 Jahren ist gestern mittag der kommunistische Reichstagsabgeordnete Emil Höllein gestorben. Höllein gehörte dem Reichstag seit 1920 ununterbrochen an. Höllein, der über eine mächtige Stimme verfügte und bei zahlreichen Gelegenheiten von seiner Partei als Redner vorgeführt wurde, war im Reichstag ein richtiger Draufgänger, den der Präsident oft nur mit der Androhung scharfster Ordnungsstrafen im Zaume halten konnte. Höllein war Schloffer. Durch Selbstmord brachte er es bis zum Sprachlehrer und Uebersetzer. Er leitete das kommunistische Blatt in Jena.

Ideale

Von Peter Grove.

Als ich eines Abends in der Rue de la Convention bei meinem Barbier warten mußte, las ich in der Zeitung die Beschreibung eines in allen Einzelheiten genau ausgemalten Automobils. Was mein Interesse besonders erregte, war die Tatsache, daß das Opfer der Katastrophe einen dänischen Namen trug: Karl Emil Bildsgaard! Wo hatte ich diesen Namen schon einmal gehört? Ich dachte darüber nach — es fiel mir aber nicht gleich ein, sondern erst, als ich den Friseur salon verließ und vor der Pont Mirabeau plötzlich einen Schubstuhler erblickte, kam mir die Erinnerung.

Eines Sonntags vor vielen Jahren hatte ich mir hinterherum Eingang zu einem Fischhändler im Nordbrüderviertel von Kopenhagen verschafft, um mir ein Paar Schuhe, die repariert worden waren, abzuholen. Ich entsinne mich noch ganz genau, wie erkannt ich gewesen war, im grauen Dämmerlicht des Kellerzimmers einem Gesicht zu begegnen, das genau so gut das eines römischen Kaisers hätte sein können, aber durch die Ironie des Schicksals einem elenden, etwas krummrückigen Fischhändler gehörte. Seine klaren, blauen Augen leuchteten auf, als ich mich ganz ungeniert und neugierig über das Buch beugte, das er vor sich liegen hatte: „A. Garnac, Sprüche und Reden Jesu.“

„Ja“, stammelte er, als er mein erfasstes Gesicht sah, „ich studiere nämlich Theologie — ich habe mir stets gewünscht, Seelsorger zu werden.“

„Ja — und denken Sie“, fuhr eine weibliche Stimme aus dem Hintergrund fort, „Karl Emil hat jetzt sein Abiturium gemacht!“

Ich drehte mich um und erblickte eine Frau von vielleicht dreißig Jahren, die an einem Schilps strickte.

„Darf ich vorstellen“, sagte der Schubstuhler, „meine Verlobte, Fräulein Hansen. Ja — eigentlich verlobt ist es ihrer Bekanntschaft, daß ich mich dazu entschloß, zu studieren. Ich war damals schon dreißig Jahre alt, eigentlich etwas reichlich spät, um ein Studium anzunehmen — und wir haben ja auch eine lange Wartezeit vor uns. Wir können es uns nicht leisten, zu heiraten, bevor ich mein Examen gemacht habe — das Studium kostet allerdings, selbst wenn man sich ohne einen sogenannten Einpauser befrist.“

„Es ist nur ein Jammer, daß Karl sich so viel aus Kindern macht“, bemerkte Fräulein Hansen, „wir wollen ja so gern viele Kinder haben, und sind doch schließlich nicht mehr so ganz jung. Karl Emil will das Lernen aber so leicht — und er ist so fleißig.“

Ich blickte den Schubstuhler an. Die leicht gebogene Nase und das energische Kinn deuteten auf Energie, und seine ruhigen

klaren Augen bekundeten, daß geistige Arbeit ihm sehr leicht fiel.

„Er wird's schon schaffen, dachte ich, als ich voller Bewunderung den Keller verließ und die beschrifteten Stiefel in Zeitungspapier eingewickelt unter den Arm klemmte.“

Was es nun etwa dieser Karl Emil, der jetzt in einem Pariser Hospital zwischen Leben und Tod schwebte?

Am nächsten Tage fand ich mich zur vorläufigen Besichtigung in seiner Abteilung ein. Eine Krankenschwester verweigerte mir den Zutritt zu seinem Zimmer, der Patient dürfe unter keinen Umständen Besuch empfangen. Sie sei auch nicht imstande, irgendwelche Auskünfte über ihn zu erteilen. Sie erzählte mir nur, daß jeden Tag eine Frau käme, die nach ihm frage. Sie verbrachte eigentlich den ganzen Tag auf dem Gang und ginge nur nach Hause, um zu essen. Bitterlich, daß diese Frau Näheres wüßte — sie würde wohl jeden Augenblick kommen.

Ich setzte mich auf einen Stuhl und wartete, während zwei Ärzte und eine Pflegerin in sein Zimmer gingen.

Nach einer Weile betrat eine äußerst ärmlich gekleidete Frau den Gang. Sie trug einen Korb überm Arm und war nach meiner Schätzung mitten in den vierzigern. Erst als sie fast vor mir stand, erkannte ich sie — es war dieselbe, die ich in der Kellerwohnung des Schubstuhlers Bildsgaard gesehen hatte.

„Ist der Fall sehr ernst“, wogte ich zu fragen, nachdem ich mich vorgebeugt hatte.

„Sehr, sehr ernst!“ erwiderte sie — aber trotzdem, der Arzt hat mir Hoffnung gegeben — er wird es überleben.“

Nichts in ihrem Gesichtsausdruck deutete darauf, daß sie die Möglichkeit in Erwägung zog, er könne etwa sterben.

„Aber, wie kommt es denn eigentlich, daß Sie hier in Paris sind?“ fragte ich schließlich.

„Das hängt folgendermaßen zusammen. Sie entsinnen sich doch wohl, daß Karl Emil Theologie studierte. Er bestand auch sein Examen sehr gut. Während seines Studiums war er sich aber darüber klar geworden, daß die katholische Weltanschauung irrig sei. Er gewann die Ueberzeugung, die französische-reformierte Kirche sei die einzig richtige. Auf diese Weise wurde es ihm ja unmöglich gemacht, in Dänemark zu bleiben. Karl Emil fing an, Französisch zu lernen — und vor einigen Jahren glückte es uns, nach Paris überzusetzen. Es ist ja Karl Emil's höchster Wunsch, sein Ziel zu erreichen. Wir erhielten die Erlaubnis der Regierung, eine kleine Reparaturwerkstatt zu eröffnen — und gleichzeitig befragt Karl Emil ein Friseurseminar. Ich wohne im selben Stadtviertel und wasche.“

„Sie sind also noch immer nicht verheiratet?“

„Nein! Aber jeden Abend können wir zusammen sein — ganz gewiß haben wir nicht viel Zeit, uns zu unterhalten, denn er muß ja studieren, um sein Ziel zu erreichen — und

dann suchen wir uns eine Stelle und heiraten. Sie wissen wohl, er liebt Kinder.“

Sie hielt einen Augenblick inne; ihre Augen nahmen einen etwas traurigen Ausdruck an. Ich vermutete, daß sie an ihr Alter dachte.

Aber dann fuhr sie fort: „Deshalb verunglückte er ja auch — er lief auf den Fahrdamm hinaus, um ein Kind zu retten.“

Die Krankenschwester, die kurz zuvor sein Zimmer verlassen hatte, kehrte mit einer Schüssel und einem Gefäß zurück, außerdem trug sie einen langen Gummischlauch. Ich ahnte, daß man wohl beabsichtigte eine Kochsalzlösung zu machen — der letzte Versuch, die Herzstätigkeit aufrecht zu erhalten — und — ich machte, daß ich fortkam.

Ich hatte einfach nicht den Mut, zugegen zu sein, wenn sie die Wahrheit erzählte.

(Aus dem Dänischen von Marieluise Henniger.)

Psychologenkongress in Cambridge. In Cambridge (Massachusetts) ist am Montag der 13. internationale Psychologenkongress eröffnet worden. Der Kongress, welcher zum ersten Male in Amerika tagt, ist von über 1000 Delegierten, darunter etwa 80 deutschen Ärzten, besucht.

Präsident Hoover Ehren doktor der Technischen Hochschule Karlsruhe. Die Technische Hochschule Karlsruhe hat Herbert Hoover, den Präsidenten der Vereinigten Staaten, auf einstimmigen Antrag der Bauingenieurabteilung in Anerkennung seiner erfolgreichen Ingenieurarbeit in allen Weltteilen zum Dr. ing. h. c. ernannt.

Die heben Weisen von Zion sollen bei Piscator im Rahmen des Bühnenspiels „Der Kaufmann von Berlin“, das die Berliner Judenfraktion von 1898 behandelt, in einer grotesk gespenstlichen Konfirmation gezeigt werden; sie werden als ein „materialisiertes Hirngespinnst“ auf der Bühne erscheinen, die eine Ecke Potsdams darstellt, jiddische Weiber singen und einen Tanz ausführen, nach alten jüdischen Motiven, wie man sie noch in Litauen oder Ostpolen vorfindet.

„Petroleum“ dramatisiert. Upton Sinclair hat seinen bekannten Roman „Petroleum“ dramatisiert, dessen deutsche Ausgabe — Wallferlag, Berlin — bereits im 100. Tausend vorliegt. Das Werk soll im Herbst in New York uraufgeführt werden.

George Grosz bringt demnächst zwei neue Werke heraus: einen Band bisher unerschlossene Zeichnungen; „Das neue Gesicht der herrschenden Klasse“ und gleichzeitig: „Mein Panoptikum“, einen Sammelband seiner besten Zeichnungen aus den letzten 15 Jahren.

Die Beschäftigung der landwirtschaftlichen Saisonarbeiter

Ein umkämpfter Gesetzentwurf — Wie er jetzt dem Volkstag vorliegt

Der Volkstag, der Mittwoch nach mehrwöchiger Pause wieder zusammentritt, wird sich in seiner ersten Sitzung auch mit dem Gesetzentwurf des Senats über die Beschäftigung der landwirtschaftlichen Saisonarbeiter beschäftigen. Die Regelung dieser Frage ist unabweisbar, denn es geht nicht an, daß Zehntausende landfremde Arbeiter in der freistaatlichen Landwirtschaft beschäftigt werden, während die einheimischen Landarbeiter selbst in der Zeit der Ernte keine Beschäftigung finden und der öffentlichen Fürsorge anheim fallen. Diesem Uebelstand soll durch den vorliegenden Gesetzentwurf abgeholfen werden, wobei den besonderen Bedürfnissen der freistaatlichen Landwirtschaft durchaus Rechnung getragen wird. Der Gesetzentwurf hat nach den Beschlüssen des Ausschusses folgenden Wortlaut:

Einstellung und Beschäftigung

Landwirtschaftliche Saisonarbeiter sind solche ausländische Arbeiter, die in landwirtschaftlichen Ackerbaubetrieben für Arbeiten vorübergehender Art und von gewisser Dauer eingestellt werden und die Danziger Staatsangehörigkeit nicht besitzen.

Die Beschäftigung von Saisonarbeitern ist nur mit Genehmigung des Senats oder der von ihm beauftragten Behörde nach Maßgabe folgender Vorschriften zulässig.

Die Genehmigung darf nur erteilt werden: für Arbeiter des Ackerbaus, die in die Zeit zwischen dem 15. April und 15. November jeden Jahres fallen und

unter der Bedingung, daß die dem Arbeitgeber vom Arbeitsnachweis zugewiesenen einheimischen Landarbeiter, und zwar Männer, falls ihm männliche, weibliche Personen, falls ihm weibliche Saisonarbeiter genehmigt werden, zu den tariflichen, oder wo solche nicht vorhanden sind, zu den ortsüblichen Löhnen eingestellt werden.

Der Abschluß von Verträgen, die über die genannte Zeit hinausgehen, ist unzulässig.

Saisonarbeiter dürfen nur eingestellt werden, wenn sie neben den zum Grenzübertritt berechtigenden Papieren im Besitze eines besonderen Ausweises sind, der ihnen vom Senat oder der von diesem beauftragten Behörde erteilt wird und der die Zulassung für landwirtschaftliche Arbeiten ausdrückt.

Saisonarbeiter dürfen in eine neue Arbeitsstelle nur eingestellt werden, wenn dieser Ausweis eine Umschreibung des letzten Arbeitgebers oder des öffentlichen Arbeitsnachweises enthält.

Hat ein Saisonarbeiter seinen Ausweis verloren, so darf er nur eingestellt werden, wenn er eine Umschreibung des für die letzte Arbeitsstelle zuständigen öffentlichen Arbeitsnachweises beibringt, daß er für die letzte Arbeitsstelle ordnungsgemäß legitimiert war.

Die Arbeitsbedingungen

Ausländische Saisonarbeiter dürfen nur auf Grund der von den Arbeitgeber- und Arbeitnehmerverbänden der Freien Stadt Danzig für sie aufgestellten Arbeitslohn- oder Akkordverträge und, wenn solche nicht aufhandkommen, auf Grund von Entscheidungen des Schlichtungsausschusses beschäftigt werden.

Andere Arbeitsverträge mit ausländischen Saisonarbeitern sind nur wirksam, wenn sie für den Arbeiter günstiger sind.

Die Beendigung oder vorzeitige Auflösung des Arbeitsverhältnisses ist vom Arbeitgeber zu beschleunigen. Befristet über die Zulässigkeit der Vertragsauflösung, so kann der Arbeitsnachweis nach Anhörung der Beteiligten hierüber einstweilen entscheiden und die Befristung erteilen.

Bemerkte der Arbeitgeber oder der Arbeitsnachweis zum Nachteil des Arbeiters dürfen auf dem Ausweis nicht gemacht werden.

Für die Genehmigung zur Beschäftigung ausländischer Saisonarbeiter und für die Kosten des Verwaltungsvorfahrens können von dem Arbeitgeber Gebühren erhoben werden. Der Arbeitgeber darf die Ermittlung dieser Gebühren von dem landwirtschaftlichen Saisonarbeiter nicht verlangen. Bei Zuwiderhandlungen kann die Genehmigung zurückgezogen werden.

Die Anwerbung, Vermittlung und Arbeitsverpflichtung

Die Ein- und Rückreise ausländischer Saisonarbeiter darf nur durch Unternehmer bewirkt werden, welche vom Senat oder der von diesem hierzu ermächtigten Behörde zugelassen sind.

Die zugelassenen Saisonarbeiter dürfen nur in den Betrieben, für welche sie zugelassen sind, beschäftigt werden.

Die ausländischen Saisonarbeiter genießen in der Freien Stadt Danzig hinsichtlich des Arbeiterschutzes, der gewerkschaftlichen Vertretung und der Regelung der Arbeitsbedingungen einschließlich des Schlichtungswesens und der Arbeitsgerichtsbarkeit den gleichen Schutz wie die Danziger Arbeiter.

Die Bestimmungen der sozialen Gesetzgebung finden auch auf die Saisonarbeiter entsprechende Anwendung.

Der Senat wird ermächtigt, nähere Vereinbarungen herbeizuführen.

Vereinbarungen mit anderen Staaten Vereinbarungen zur Vermeidung der Doppelbesteuerung, so sind die diesen Staaten angehörenden ausländischen Saisonarbeiter nach Maßgabe dieser Vereinbarungen von der Einkommensteuerpflicht befreit, wenn sie nachweisen, daß sie ihren häuslichen Wohnsitz im Auslande haben.

Die Prüfung der Anträge auf Zulassung der Saisonarbeiter

Wer ausländische Saisonarbeiter beschäftigen will, hat die Genehmigung hierzu nach näherer Anordnung des Senats bei dem öffentlichen Arbeitsnachweis zu beantragen, in dessen Bezirk die Arbeitsstelle liegt.

Die Anträge werden durch einen Prüfungsausschuss geprüft. Als Prüfungsausschuss wird vom Senat bei den zuständigen öffentlichen Arbeitsnachweisen ein landwirtschaftlicher Fachauschuss eingesetzt. Der landwirtschaftliche Fachauschuss besteht aus je drei Vertretern der tarifmäßigen landwirtschaftlichen Arbeitgeber- und Arbeitnehmerverbände unter Vorsitz des Leiters des Arbeitsnachweises.

Die Anträge werden sodann dem Senat oder der von ihm beauftragten Behörde zur Genehmigung vorgelegt.

Ausnahmen

Der Senat kann für Sonderfälle Ausnahmen von den vorstehenden Bestimmungen zulassen, soweit ihre Anwendung im Einzelfalle eine besondere Härte bedeuten würde.

Strafbestimmungen

Mit Geldstrafe bis zu 1500 Gulden oder mit Gefängnis bis zu 4 Monaten wird bestraft, wer als Arbeitgeber oder

Unternehmer (§ 8) den Bestimmungen dieses Gesetzes vorsätzlich oder fahrlässig zuwiderhandelt.

Der Senat erläßt die zu diesem Gesetz erforderlichen Ausführungsbestimmungen.

Dieses Gesetz tritt mit seiner Verkündung in Kraft; gleichzeitig treten die bisher hierüber ergangenen Bestimmungen, insbesondere die Polizeiverordnung betreffend Beschäftigung von Saisonarbeitern vom 21. Dezember 1928 (Staatsanzeiger 1927 S. 11) außer Kraft.

Die Radfahrer waren schwächer

Fünf Unfälle — Drei Personen schwer verletzt

Gestern und heute vormittag hatten die Radfahrer Pech. Nicht weniger als fünf Unfälle sind zu verzeichnen, in denen einige ziemlich schwer ausliefen.

Heute früh um 8 Uhr kam der 20 Jahre alte Arbeiter Franz Splich, Langfuhr, Volksweg 26 wohnhaft, mit seinem Fahrrad von der Kurve in Richtung Danzig gefahren, um anschließend in den Kasanienweg einzubiegen. Nach Aussagen von sechs Zeugen soll er vorher schon sehr auffallend wacklig gefahren sein. Als er vor dem Lieferkraftwagen D. 3. 4087 in den Kasanienweg einbiegen wollte, nahm er die Kurve zu kurz und wurde von dem Lieferwagen überfahren, kam zu Fall und erlitt starke Kopfverletzungen. Von Zivilpersonen wurde er zu Dr. Hoffmann geschafft, der die sofortige Ueberführung ins städtische Krankenhaus anordnete. Ohne die Befestigung wiedererlangt zu haben, wurde er ins Krankenhaus gebracht. Nach Rücksprache im städtischen Krankenhaus soll der Zustand des Sp. sehr bedenklich sein. Die Schuld an dem Unfall soll den Berufsläden selbst treffen.

In den Abendstunden des gestrigen Montags stießen in der Zoppoter Straße in Oliva ein Radfahrer und ein Personentransportwagen zusammen. Der Radfahrer, es war der Gärtnerlehrling Alfred Lewandowski, konnte kurz nach dem Unfall an sich keine Verletzungen feststellen, so daß der Führer des Personentransportwagens, ein Student aus Königsberg, beruhigt weiterfuhr. Später wurde der Radfahrer jedoch ohnmächtig, worauf er erst zu einem Arzt und dann ins Krankenhaus geschafft wurde. L. hatte schwere innere Verletzungen davongetragen.

Von Handwagen, Dieben, Frauen und schlauen Beamten

Von Ricardo

Was hier erzählt werden soll, ist eine kleine Geschichte, die sich um einen Handwagen dreht. Es ist eine wahre Geschichte, denn auch die einzelnen Ereignisse in ihrer mannigfachen Buntheit unwirklich anmuten. Ja mehr, die kleine Geschichte vom verschwundenen Handwagen ist das Leben selbst in seiner bizarren Vielgestaltigkeit. Um den bescheidenen Handwagen toben Leidenschaften, kämpfen Manner, tüdeln gegen Frauenlist, beamtete Dummheit paart sich mit beherrschlicher Ueberheblichkeit, alle Anschauungen von Wesen dieser oder jener Gesinnung leben sich neu, die Deichsel des Handwagens stößt sich und roht ins Eheleben und droht es zu sprengen, die eisenschlagenden Räder ertönen ein Schicksal und auf dem Wagen sitzt fester und übermütig johlend das Leben!

Es fing damit an, daß jemand in Langfuhr, in der Ringstraße, sich einen Bentner Kohlen kaufen wollte, zur Nachbarin ging und um leihweise Ueberlassung des Handwagens bat.

„Mein Mann sieht es nicht gerne, wenn ich den Handwagen verpumppe,“ sprach die Nachbarin, „aber, na, schön, nehmen Sie ihn und holen Sie Ihre Kohlen.“

So kam es, daß zwei Eöhne, junge Leute, den Handwagen des Nachbarn nahmen und den Bentner Kohlen vom Händler holten und nach Hause brachten. Während der eine den Bentner auf den Hof nimmt und nach oben schleppt, bewacht der andere auf der Straße den fremden Wagen.

Kommt ein fremder Mann des Wegs.

„N Tag, mein Junge, sag mal, wem gehört der Handwagen? Könntest du damit nicht mitkommen und mir zwei Ballen Stoff abholen?“

„Der Wagen hat Mutter sich auch nur geliehen, aber fragen Sie doch mal Mutter.“

Der fremde Mann geht ins Haus und bittet freundlich, ihm doch den Wagen, ein halbes Stündchen zu überlassen, er habe es sehr eilig mit den zwei Ballen Stoff und der Junge könne ja mitkommen und so weiter. Er bittet so schön und Mutter kann nicht nein sagen.

Der Junge zieht den Wagen und der Fremde geht nebenher. Einige Straßen weiter macht man halt. Der Fremde zieht einen Brief aus der Tasche:

„So, mein Junge, geh mal hier ins Haus und bringe den Brief dem Kapitän Andersen und warte auf Bescheid, denn anders bekommen wir die Stoffballen nicht. Ich werde solange am Wagen bleiben.“

Der Junge springt ins Haus, findet aber beim besten Willen keinen Kapitän. Als er mühselig auf die Straße zurückkommt, da ist der fremde Mann mit samt dem Handwagen verschwunden.

Dies ist der erste Teil der seltsamen Geschichte.

Der Handwagen war weg und man kann sich den Krach in den beiden Familien vorstellen. „Ich habe dir ausdrücklich verboten...“ sagt der eine Ehemann. „Wie konntest du einem wildfremden Menschen den fremden Wagen...“ sagt der andere. Die Frauen? „Na, man weiß ja, was Frauen zu antworten pflegen. Aber der Bengel, der dämliche Bengel, also der Bengel... na, ja jedenfalls war der Handwagen weg.“

In gleicher Weise verschwanden in Langfuhr noch fünf, in Danzig zwei Handwagen. Eine Frau in der Stiffsasse, ebenfalls so hineingelegt, schwor dem gemeinen Dieb Rache und gelobte, nicht früher Raft noch Ruhe zu geben, bevor sie den Lumpen nicht hinter Schloß und Riegel wisse.

Sie setzte sich den Hut auf, nahm den Regenkirm, zur Hand und ging los, den Handwagendieb suchen. Sie hatte ja mit ihm gesprochen und würde ihn schon in dem kleinen Danzig mit seinen 300 000 Einwohnern finden.

Und sehen Sie, was zielbewußter Wille einer Frau vermögen mochte die Kriminalpolizisten sich so eine Scheibe abschneiden sollten: die Frau trifft den Dieb in Danzig am Hauptplatz und festet sich an seine Ferien. Er versucht es mit langen Schritten... da, dann bleibt er stehen:

„Sie, wo ist mein Handwagen?“

„Kannst du dreist den Dieb, haben Sie den noch nicht?“

Einem ähnlichen schweren Ausgang hatte ein Unfall, der sich an der für Radfahrer schwierigen Straßeneigung am Ostbäcker Tor abspielte. Dort wollte der Arbeiter Albert Pawelstki aus Gmaus auf der Fahrt nach Langfuhr mit seinem Fahrrad zum Radfahrerweg einbiegen. Dabei kollidierte er mit einem Personentransportwagen und wurde von dem hinteren Stoßriegel des Autos zur Seite geschleudert. P. erlitt außer Hautabschürfungen einen Schlüsselbeinbruch. Der Verletzte wurde von dem Führer des Personentransportwagens, einem Arzt, in das Krankenhaus geschafft. P. soll an dem Unfall selbst die Schuld tragen, da er an seinem Rade eine zu tief nach unten gebogene Lenkstange besaß und so das herannahende Auto nicht sehen konnte.

In der Fleischergasse kollidierte ein Radfahrer und ein Personentransportwagen deshalb, weil der Radfahrer in zu schnellem Tempo von der Trinitatisgasse in die Fleischergasse einbiegen wollte. Der Schwächere war dabei der Radfahrer, dessen Fahrzeug arg verbogen wurde; er selbst blieb unverletzt.

Ähnlich erging es einem Radfahrer in der Langgasse, der an der Ecke der Volkwebergasse das Zeichen des Verkehrs polizisten nicht beachtet hatte. Auch er war gegenüber dem mit ihm zusammenstoßenden Kraftwagen der Schwächere. Obwohl er unverletzt blieb, mußte er sein Fahrrad nach Hause tragen.

Das Bügeleisen als Brandstifter

Im Hause El-Michaels-Reg 63 b entlief gestern etwa um 3 Uhr nachmittags in einer Wohnung auf eine eigenartige Weise Feuer. Ein elektrisches Bügeleisen, das längere Zeit unbeaufsichtigt auf dem Tisch stand, war die Brandursache. Der Tisch lag Feuer, das schnell auf den Fußboden übergriff. Dabei mußte auch ein vierdeutiges Automobil den Weg alles Irdischen antreten. Die herbeigerufene Feuerwehr löschte den Brand in kurzer Zeit.

Unser Wetterbericht

Geltes, schwachwindig, Temperatur ansteigend

Vorhersehung für morgen: Heiter, schwachwindig, Temperatur steigend.

Aussichten für Donnerstag: Keine Veränderung. Maximum des letzten Tages 20,0 Grad. — Minimum der letzten Nacht 10,5 Grad.

Seewassertemperaturen: In Zoppot und Bräjen 17 Grad, in Glettau 19 Grad, in Neubude 18 Grad.

Zu den städtischen Beobachtungen wurden gestern an bedeutenden Stellen gemeldet: Zoppot-Nordbad 11,6, Südbad 12,0, Glettau 31,0, Bräjen 67,6, Neubude 65,0.

„Nein, kommen Sie mit zum nächsten Schupo.“

„Aber Frauchen, das ist nur ein Mißverständnis, hören Sie...“

„Zum Schupo!“

Jetzt bitte nicht lachen: der nächste Schupostandposten ist ausgerechnet der, der unseres Staatspräsidenten Haus bewacht.

„Der Wachtmeister, ich bitte diesen Mann zu verhaften oder wenigstens seine Personalkarte festzustellen. Er hat uns einen Handwagen gestohlen.“

„Aber Frauchen...“

„Aber Frauchen...“

Der Dieb und der Schupomann reden solange auf die Frau ein, bis sie sich einverstanden erklärt, mit dem Manne mitzugehen, um den Handwagen zu holen. Alles sei und alles könne nur ein Mißverständnis sein. Der Schupo kann es sich gar nicht erklären, daß so ein anständig und ehrlich aussehender Mann Handwagen stehlen sollte.

Der Schupo bewacht weiter das Haus des Staatspräsidenten, und der Mann fährt die Frau nach dem — Wotm.

Er bezahlt leutselig das Frährad und drücken, auf dem weiten, schönen Gelände — steht plötzlich die Frau allein da. Der Handwagendieb ist geflüchtet.

Die die zweite Phase der Geschichte.

Einsam steht die Frau auf dem Hof. Sie möchte den intelligenten Schupomann von vornhin gern vor ihren Regenschirm bekommen, aber sie denkt: „Dieb hin, Dieb her! Die Hauptfrage, ich finde den Handwagen und kann ihn zurückgeben. Der Kerl hat mich nach dem Hof geführt, also muß der Handwagen — in D h r a sein.“

Warum in D h r a? Ja, wer kennt sich in den Gedankenängen einer Frau aus?

Die Frau findet den Handwagen in D h r a! Er soll gerade einen neuen Farbenanstrich bekommen! Für 16 Gulden hat man ihn von einem Unbekannten gekauft. Sie läßt den Handwagen beschlagnahmen und freut sich. Der Dieb ist aber mit Hilfe eines Schupos entkommen, aber der Wagen ist da.

So endet der dritte Teil der Geschichte. (Ob jetzt die Kriminalbehörden sich noch immer gegen die Einstellung weiblicher Beamter sträuben werden?)

Das vierte Kapitel ist so unwirklich, daß noch einmal voran dieser Geschichte nichts erfinden ist.

Ein alter Erfahrungssatz bei großen und kleinen Gaunern: Klappt einmal eine Sache, so hält der Verbrecher sein Lebenlang an der Form fest! Weicht er einmal davon ab, so geschieht folgendes: In Neubude fahren zwei Jungen Rad. kommt ein Mann und sagt: „Hier hast du 5 Gulden, leih mir dein Rad, ich muß schnell zum Strand fahren.“ Gibt 5 Gulden, springt aufs Rad und fährt — Richtung Danzig! Hallo, der andere Radfahrer hinterher: Galtet den Dieb! Er wird geschlappt. Die Frau erfährt gelegentlich einer Nachfrage bei der Kriminalpolizei von dem Unfall und wird dem Verhafteten gegenübergestellt: Es ist der Handwagendieb!

Eigentlich wäre nun die Geschichte zu Ende. Der Dieb ist verhaftet, ein Handwagen gefunden. Was kann noch weiter bemerkenswert an der Geschichte sein?

Nun, oben ist gesagt, die kleine Geschichte um den gekohlenen Handwagen spiegelt das Leben in seiner ganzen Kuriosität wieder und dazu gehört natürlich auch der heilige St. Bürostadius, der unserm Leben ja erst die richtige Würze gibt. Seit sechs Wochen sitzt der Dieb in Untersuchungshaft und der Wagen ist beschlagnahmt. Die Sache kann nicht beschleunigt werden, da der den Akt bearbeitende Beamte — erkrankt ist. Nein, ein anderer kann die Ermittlungen nicht beenden, der Kranke hat angefangen zu protokollieren und andere haben anderen Dienst.

Also — sollte (was Gott behüte!) sollte der Beamte sterben, so sitzt der Dieb lebenslänglich und der Handwagen verfault, sollte aber wider Erwarten der Beamte bis zum Winter gesund werden, so kann der Besitzer Schlittentouren an den Handwagen machen, was auch sehr schön ist.

Das wird dann der Schluß dieser Geschichte sein.

Ein neues Verbrechen des Raubmörders Vieluf?

Schwer verletzt und ausgeplündert

Montag früh in der fünften Stunde wurde, wie eine Berliner Korrespondenz berichtet, der Arbeiter Wilhelm Andra, der auf seinem Wege von Borsdorf nach Gassen bei Guben fahren wollte, im Walde von einem unbekannten Mann angefallen, durch mehrere Schüsse schwer verletzt und ausgeplündert. Der Überfallene wurde ins Krankenhaus gebracht. In der Verdacht aufgelaucht ist, daß es sich um ein neues Verbrechen des berühmten Raubmörders Vieluf handeln könnte, der in Berlin ein Kriminalbeamter an den Tatort entsandt worden.

Der Mädchenmord in Charlottenburg hat noch immer keine Aufklärung gefunden. Die Untersuchungen haben bis jetzt ergeben, daß von den Arbeitern kaum jemand in Frage kommt. Schlußlicht auf dem Bau beschäftigte Arbeiter haben bereits ihr Mißtrauen nachgewiesen. Noch immer ist der Bauwächter Schulz der einzige Verdächtige. Seine Kleider sind dem Professor Wilking, dem Präsidenten des Untersuchungsamtes, übergeben worden, von dem sie vor allem auf Blutspuren untersucht werden sollen. Man nimmt an, daß die kleine Hilde nur mit einem Mann gegangen ist, den sie kannte, und dieser Mann muß den Mord und vor allem die Resterräume sehr genau gekannt haben.

Hauseinsturz in Newyork

9 Arbeiter verletzt.

Im Stadtzentrum von Newyork stürzte bei Reparaturarbeiten ein dreistöckiges Haus zusammen. Neun Arbeiter wurden verletzt. Das dem Zusammenbruch vorangehende Krachen im Hausgebälde alarmierte die Bauarbeiter. Ausfolgebessene konnte sich noch der größere Teil der Arbeiter retten. Der Verkehr war auf Stunden unterbrochen.

Feuer auf einer staatlichen Domäne

40 000 Mark Schaden

Auf der staatlichen Domäne Königsmoor bei Emden wurde durch Feuer, das auf Selbstentzündung zurückzuführen wird, großer Schaden angerichtet. Der Gesamtschaden beläuft sich nach vorläufiger Schätzung auf 40 000—50 000 Mark. Das Vorderhaus, die Wohnung des Verwalters, konnte gerettet werden.

Früherer Chef der Berliner Kriminalpolizei gestorben. In einem Hotel in Sankt-Petersburg im Harz ist der langjährige frühere Chef der Berliner Kriminalpolizei, Regierungsdirektor Hoppe, am 16. d. M. einem Herzschlag erlegen.

Anschlag auf einen Eisenbahnzug

Wie die „Deutsche Tageszeitung“ aus Schwerin meldet, mußte der am Montagmorgen um 6.45 Uhr von Friedland abfahrende Personenzug kurz vor Neubrandenburg bei der etwa zwei Kilometer entfernten Hohenfahnenfabrik halten, weil einige Taschen quer über die Schienen gelegt und zwischen den Weichen angebracht waren. Die Neustrelitzer Kriminalpolizei ist mit der Untersuchung dieser sonderbaren Angelegenheit beschäftigt.

33 Verletzte bei einem Eisenbahnunglück

Jugenteilung in den Vereinigten Staaten

Der Pennsylvania-Zug entgleiste bei Condit (Ohio). 33 Personen wurden verletzt, darunter einige schwer.

Die ganze Familie getötet

Im Wohnstübchen.

In Royal-Dak (Michigan) tötete ein Kesselbrenner in geistiger Unmündigkeit seine Frau und seine vier kleinen Kinder durch Gas. Dann legte er Feuer an und beging Selbstmord durch Gift.

Brand auf einem französischen Schnelldampfer

Auf dem im Hafen von Le Havre liegenden großen Dampfschnelldampfer „Paris“, der Montag nachmittag nach Newyork auslaufen sollte, ist gestern abend in einer Kabine ein Brand ausgebrochen, der rasch um sich griff und in weniger als einer Stunde den ganzen mittleren Teil des Schiffes erfaßt hatte. Die Löscharbeiten wurden durch die starke Rauchentwicklung und durch die an Bord herrschende völlige Dunkelheit stark behindert. Erst nach mehrstündigen Löscharbeiten wurde man des Feuers Herr. Der Schaden ist bedeutend. Die an Bord des Dampfers befindlichen Postkisten sind unverletzt geblieben und werden über Cherbourg nach Newyork befördert werden.

Start zu einem neuen Transozeanflug

Ein Schweizer

Der Schweizer Pilot Käser ist gestern morgen 7 Uhr 18 in Alberg in Portugal mit seinem Eindecker „Luna-Schweizerland“ in Begleitung eines Beobachters und eines Mechanikers zu seinem seit einiger Zeit geplanten Flug nach Newyork gestartet.

Programm am Mittwoch.

8: Schulstunde. 9: Dr. Deibel liest aus christlichen Schulbüchern (für die Oberstufe). — 10:15: Schulstunde. 11: erarbeiten aus ein. Mittl. 12: Smolenski. — 13:30: Schulstunde. 14:15: Wärdent. 15:15: Gedi. 16:15—17:45: Unterhalt. 17:45: Kleines Konzert. 18:30: Die Erziehung zur Volkserziehung. 19:10—19:30: Liebermann aus Berlin. Ein Briefwechsel der Herren Admiral Brunningshaus und Dr. Julius Leber, M. d. R. Neues aus aller Welt. — 19:55: 20:00: Weitere Abendunterhaltung. Mitwirkende: Ruth Norden, Operettensängerin, Marie Brand, Vortragssängerin, Fritz Schmidt, Tenor, Arthur Hoffmann, Pianist, Raudonum-Virtuose, Gregg, Jörn, Kunstseiler, Kurt Berndt, Rezitationen in offener Mundart. Kunstseiler, Vortrag, Walter, Reich. — 22:10: Wetterdienst, Preisnachrichten, Sportberichte. 22:30—24: Liebermann aus Berlin: Tanamuffel. — 24—1:30: Nachtkonzert: Kapelle Perull.

Schwere Unwetter in Tirol

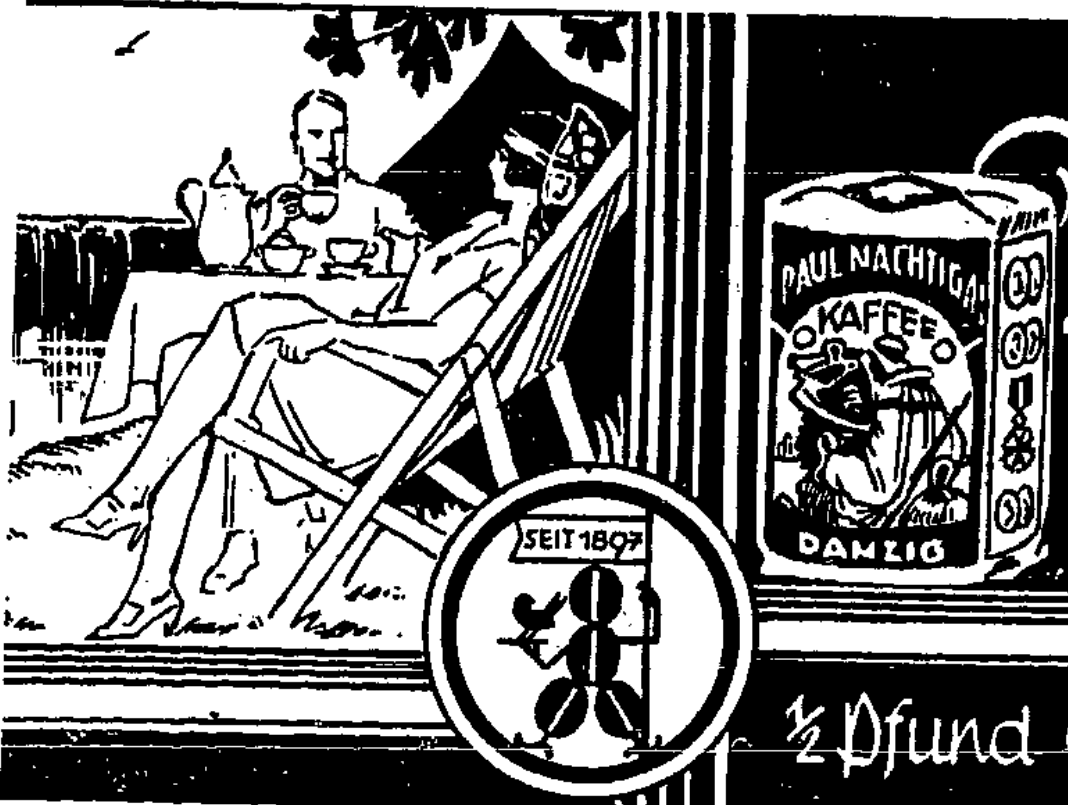
Die gesamte Österrnte vernichtet.

Nach einer Mitteilung des Bundesbahndienstes sind in der Nacht zum Sonntag auf der Arbergstraße zwischen Innsbruck und St. Anton 14 Muren niedergegangen, die die Straße schwer gefährdeten und sie teilweise verlehmt haben, so daß der Verkehr eingestellt werden mußte. Die Arbergstraße zwischen Landeck und St. Anton ist so schwer verlehmt, daß sie voraussichtlich bis Donnerstag gesperrt bleibt. Im Bereich der Bundesbahn Innsbruck sind fünf Muren niedergegangen, die größere und kleinere Störungen zur Folge hatten. Durch das Unwetter am Sonntag trat infolge Murenbuchs der Grundbach bei Inzing aus seinem Bett und überflutete die von einem früheren Murenbuch heimgesuchten Felder neuerdings. Der Ausbruch war so stark, daß man von auswärtiger Hilfe herbeirufen mußte. Wie die „Innsbrucker Nachrichten“ aus Imst melden, hat ein Hagelschlag in der dortigen Gegend großen Schaden angerichtet. Die gesamte Österrnte dürfte fast ausnahmslos vernichtet sein.

Verhaftung des irrfinnigen Mörders von Maria-Ratschib

Er hatte den Vater erschlagen

Der geistesranke Mörder Adolf Braun aus Maria-Ratschib bei Brüx, der, wie berichtet, seinen Vater mit dem Beil erschlagen und seine Mutter und Schwester schwer verletzt hatte, wurde in einem Wäldchen verhaftet. Er hatte sich mit seinem Hund tagelang in der Umgebung herumgetrieben und sich nur von Obst und Gurken genährt. Bei seiner Verhaftung war Braun völlig unbescheiden. Er blieb vollkommen ruhig und gab auch die Mordtat ohne weiteres zu.



Nachtigal Sonder-Kaffee

erhöht dein Wohlbehagen

½ Pfund G. 2,00 u. 1,60 — ¼ Pfund G. 1,00 u. 0,80

Die Frau ohne Mann

Roman von Anton Döhler

Copyright 1929 by Thüringer Verlagsanstalt u. Druckerei G.m.b.H., Jena

9. Fortsetzung

Moosbauer hatte sich gestern zwar vorgenommen, nicht zu Fräulein Neumann zu gehen. Toni Bergner beschäftigte seine Gedanken noch zu sehr. Aber nun fragte er zunächst: „Wer wird denn alles kommen?“

„Es kommt nur eine Freundin von mir, die Sie schon einmal flüchtig kennengelernt haben, und ein Herr Heinz Holländer, der Rayonchef im Warenhaus Star ist.“

„Ein Rayonchef? Das ist ein Abteilungsleiter?“

Hans Moosbauer legte Messer und Gabel auf den Teller und lehnte sich zurück. Wenn hier eine Möglichkeit bestünde, Toni unterzubringen, als Verkäuferin oder sonstwie! Ein Abteilungsleiter in einem Warenhaus hatte sicher ein wenig Einfluß auf Einstellungen von Verkäuferinnen oder ähnlichem Personal. Er konnte ja diese Gelegenheit benutzen, um mit diesem Herrn bekannt zu werden.

„Ich werde zu Ihnen kommen,“ sagte er kurz entschlossen. „Wizzi sah ihn erstarrt an: „Das ist nett von Ihnen, ich freue mich sehr auf den Sonnabendabend!“

Und sie freute sich wirklich wie ein Kind über den Erfolg, den sie bei Moosbauer erzielt zu haben glaubte, so daß ihr Endziel zunächst ganz in den Hintergrund trat. Sie war sehr fröhlicher Laune und begleitete Hans Moosbauer nach dem Mittagstisch bis an das Tor der großen Maschinenfabrik, wo sie ihm zum Abschied heralich die Hand reichte.

Nun ging sie zu Fuß ins Warenhaus Star. Bald hatte sie Herrn Heinz Holländer entdeckt. Er war ein Junggeselle, Anfangs der Vierziger, ging immer elegant gekleidet und schrieb gern den Lebewitz heraus, war aber sonst recht harmlos. Seine einzige Leidenschaft waren die Frauen. Er fragte gerne von Blume, aber ans „Heiraten“ dachte er nicht. Das wollte er andern überlassen, das käme ihm viel billiger, erklärte er immer.

Wizzi sah ihn erstarrt an: „Das ist nett von Ihnen, ich freue mich sehr auf den Sonnabendabend!“

Wizzi reichte ihm jovial die Hand: „Na, wie geht's, alter Schwabe?“

„Man hat's nicht leicht, meine liebe Kleine, wenn man sich ohne ein treues Weib und ohne Kinder durch das Leben schlagen muß.“

„Na, da heirate doch!“

„Mit komischer Gedärde hielt er beide Hände wie abweisend von sich: „Du kennst meinen Standpunkt. Nichts zu machen!“

„Was ich sagen wollte, hast du nicht Lust, am Sonnabend, abend ein wenig zu mir zu kommen? Ich feiere Ramensttag; Elsa Niedermeyer kommt auch!“

„Die Elsa! Schon lange nicht mehr gesehen. Ich wollte ja eigentlich am Sonnabend... ach, es ist egal, ich komme!“

„Das ist sehr von dir, abgemacht! Ich kann doch bestimmt damit rechnen?“

„Wenn ich es dir sage!“

„Da will ich dich nun nicht länger mehr hören. Servus und auf Wiedersehen am Sonnabendabend um 8 Uhr!“

Wizzi ging mit einem Gefühl des Stolzes und der Freude ziellos durch die Straßen. Abends sah sie in einem billigen Restaurant und nachher ging sie nach Hause.

Als Toni Bergner an jenem Sonntag früh morgens mit einem alten abgeschundenen Reisefloßer, in den sie ihre Sachen gepackt hatte, zum Bahnhof kam, wußte sie zunächst noch nicht, wohin sie fahren sollte. Sie dachte daran, daß sie noch vor wenigen Stunden mit Hans Moosbauer hier zusammen war und sie versuchte, ihn sich vorzustellen. Dann nahm sie sein Bild aus ihrer Handtasche und betrachtete es lange und innig. Fast konnte sie es nicht glauben, daß dieser Mann zu ihr gekommen war und sie geküßt hatte. Was würde er sagen, wenn er sie jetzt, in diesem Zustande, hier sitzen sähe?

Die Frage: wohin? fleg nun wieder vor ihr auf. Aus der Unterhaltung mit Kollegen und aus der Verbandsgesellschaft wußte sie, daß in Koburg für einen kleinen Porzellanbetrieb vor einiger Zeit Porzellanrechnerinnen gesucht wurden. Ob sie es einmal versuchen sollte?

Oder wenn sie nach München fahren würde! Vielleicht bekäme sie dort Arbeit. Was würde aber Hans Moosbauer von ihr denken, wenn sie plötzlich nach München käme?

Kein, das ging nicht. Sie studierte die Abgangszeiten der Züge und fand, daß sie in einer halben Stunde mit einem Personenzug nach Bayreuth fahren konnte. Nun löste sie sich eine Fahrkarte dorthin.

Der Bahnhof war in dieser frühen Morgenstunde ganz menschenleer. Nur zwei Reisende saßen mit verschlafenen Gesichtern auf den Bänken des Wartesaales. Erst einige Minuten bevor der Zug eintraf, kamen noch vereinzelte ein Herr und zwei ältere Frauen. Sie kümmerten sich nicht um Toni, die froh war, daß keine Bekannten da waren, denn sie hätte nicht gewußt, was sie auf neugierige Fragen hätte antworten sollen.

Als sie im fahrenden Eisenbahnzuge saß, war es ihr, als stieße mit ihrem Heimort auch alles andere weit hinter ihr, als würde mit dem räumlichen Abstand auch der innere zwischen ihr und ihren Geschwistern, ihrer Mutter und zwischen Köpfe immer größer. Ihr Blick richtete sich nach vornwärts und ihr ganzes Denken war eingenommen von dem, was nun kommen würde.

Sie war fest entschlossen, auf keinen Fall zurückzukehren, oder gar die Hilfe ihrer Mutter in Anspruch zu nehmen. Sie wollte sich selbst durchs Leben schlagen und sich ihr Brot verdienen und wenn sie die schmutzigste Arbeit verrichten mußte.

Sie bereute es nicht, daß sie endlich diesen Schritt gewagt hatte. Im Gegenteil, allmählich überkam sie ein Gefühl der Freude und des Selbstvertrauens, und mit der Unbesorgtheit der Jugend blickte sie in die Zukunft.

Als sie im fahrenden Eisenbahnzuge saß, war es ihr, als stieße mit ihrem Heimort auch alles andere weit hinter ihr, als würde mit dem räumlichen Abstand auch der innere zwischen ihr und ihren Geschwistern, ihrer Mutter und zwischen Köpfe immer größer. Ihr Blick richtete sich nach vornwärts und ihr ganzes Denken war eingenommen von dem, was nun kommen würde.

Als sie im fahrenden Eisenbahnzuge saß, war es ihr, als stieße mit ihrem Heimort auch alles andere weit hinter ihr, als würde mit dem räumlichen Abstand auch der innere zwischen ihr und ihren Geschwistern, ihrer Mutter und zwischen Köpfe immer größer. Ihr Blick richtete sich nach vornwärts und ihr ganzes Denken war eingenommen von dem, was nun kommen würde.

Als sie im fahrenden Eisenbahnzuge saß, war es ihr, als stieße mit ihrem Heimort auch alles andere weit hinter ihr, als würde mit dem räumlichen Abstand auch der innere zwischen ihr und ihren Geschwistern, ihrer Mutter und zwischen Köpfe immer größer. Ihr Blick richtete sich nach vornwärts und ihr ganzes Denken war eingenommen von dem, was nun kommen würde.

Als sie im fahrenden Eisenbahnzuge saß, war es ihr, als stieße mit ihrem Heimort auch alles andere weit hinter ihr, als würde mit dem räumlichen Abstand auch der innere zwischen ihr und ihren Geschwistern, ihrer Mutter und zwischen Köpfe immer größer. Ihr Blick richtete sich nach vornwärts und ihr ganzes Denken war eingenommen von dem, was nun kommen würde.

Als sie im fahrenden Eisenbahnzuge saß, war es ihr, als stieße mit ihrem Heimort auch alles andere weit hinter ihr, als würde mit dem räumlichen Abstand auch der innere zwischen ihr und ihren Geschwistern, ihrer Mutter und zwischen Köpfe immer größer. Ihr Blick richtete sich nach vornwärts und ihr ganzes Denken war eingenommen von dem, was nun kommen würde.

Als sie im fahrenden Eisenbahnzuge saß, war es ihr, als stieße mit ihrem Heimort auch alles andere weit hinter ihr, als würde mit dem räumlichen Abstand auch der innere zwischen ihr und ihren Geschwistern, ihrer Mutter und zwischen Köpfe immer größer. Ihr Blick richtete sich nach vornwärts und ihr ganzes Denken war eingenommen von dem, was nun kommen würde.

Als sie im fahrenden Eisenbahnzuge saß, war es ihr, als stieße mit ihrem Heimort auch alles andere weit hinter ihr, als würde mit dem räumlichen Abstand auch der innere zwischen ihr und ihren Geschwistern, ihrer Mutter und zwischen Köpfe immer größer. Ihr Blick richtete sich nach vornwärts und ihr ganzes Denken war eingenommen von dem, was nun kommen würde.

Als sie im fahrenden Eisenbahnzuge saß, war es ihr, als stieße mit ihrem Heimort auch alles andere weit hinter ihr, als würde mit dem räumlichen Abstand auch der innere zwischen ihr und ihren Geschwistern, ihrer Mutter und zwischen Köpfe immer größer. Ihr Blick richtete sich nach vornwärts und ihr ganzes Denken war eingenommen von dem, was nun kommen würde.

Die erste Etappe der Weltreise

„Graf Zeppelin“ als Gast in Japan

Die Ankunft in Tokio - Nächstes Ziel: Los Angeles

Das Luftschiff „Graf Zeppelin“ war, wie bereits gemeldet, am 7.07 Uhr nachmittags brülicher Zeit unter Mit-

hilfe der 500 von der japanischen Kriegsmarine bereitgestellten Matrosen sicher in der Luftschiffhalle untergebracht.

Man huldigte den Deutschen laut

„Associated Press“ berichtet aus Tokio, daß die Begeisterungsjahren, die sich in der Hauptstadt Japans bei der Ankunft des „Graf Zeppelin“ abspielten, wohl lange un-

über den Flugplatz Kasumigaura lag eine Dunstschicht, die die Sicht einigermaßen beeinträchtigte.

und wurde von den Massen mit lauten Sansai-Rufen begrüßt.

Eine Marinekapelle stimmte die deutsche Nationalhymne an und gleichzeitig brüllten die Motoren eines weiteren Flug-

Donnerstag Weiterreise

„Graf Zeppelin“ bleibt nur wenige Tage in Japan. Am Donnerstag wird er seine Weiterfahrt nach Los Angeles antreten.

Glückwunschtelegramm aus Berlin

Der Reichsverkehrsminister hat an Dr. Eckener folgendes Glückwunschtelegramm gerichtet:

„Dr. Eckener, Tokio. In stolzer Freude über die von Ihnen vorbrachte großartige Verkehrsleistung spreche ich Ihnen zugleich im Namen des Herrn Reichspräsidenten und der Reichsregierung herzlichste Glückwünsche zur Ueberwindung der ersten schwierigsten Etappe des Weltfluges mit dem Luftschiff „Graf Zeppelin“ die besten Wünsche für die Fortsetzung des Fluges aus.“

Der japanische Kaiser ließ Dr. Eckener zwei Silbervasen und jedem Mitglied der Besatzung einen Silberbecher überreichen.

Autobusse auf der Strecke Berlin-Leipzig

Telephon alle vier Kilometer - Alarmruf für Verletzte

Ende der kommenden Woche wird die erste deutsche Autobuslinie, die mit Streckentelephon versehen ist, dem Verkehr übergeben.

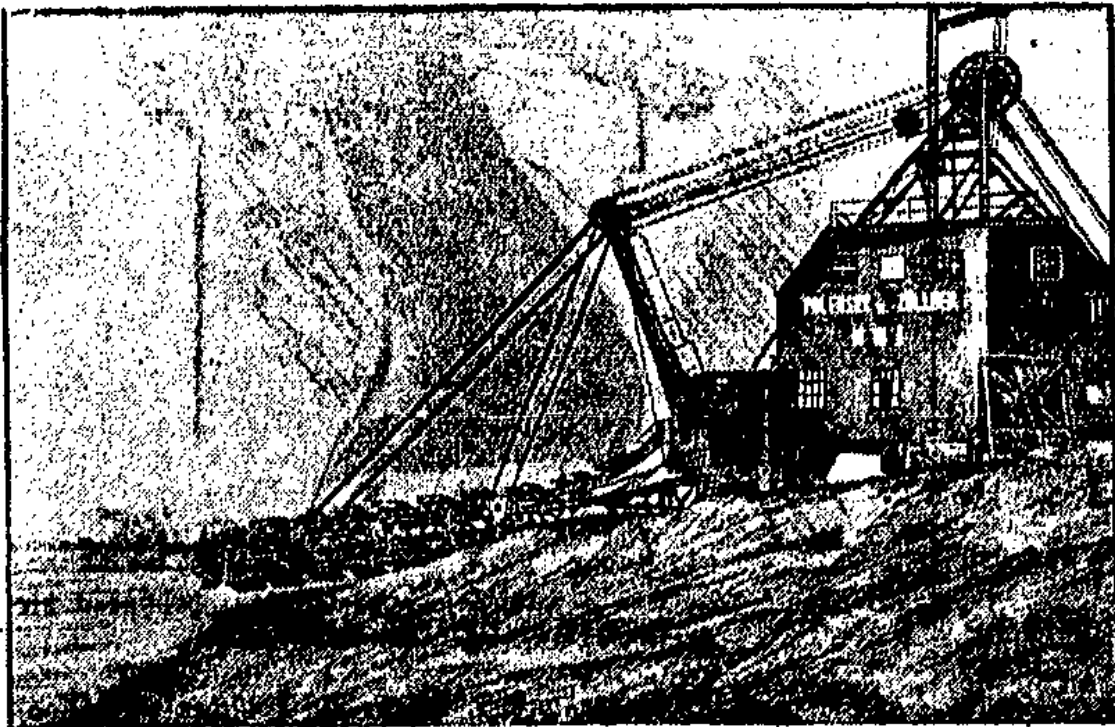
Außer der weißen Farbe hebt noch ein großes weiß in die Chauffee vorstührendes Schild mit dem grün-roten Kreuz, dem Zeichen der Autobusse, die Waite aus dem Chauffeebild heraus.

Außer der weißen Farbe hebt noch ein großes weiß in die Chauffee vorstührendes Schild mit dem grün-roten Kreuz, dem Zeichen der Autobusse, die Waite aus dem Chauffeebild heraus.

In dem Sprechgehäuse befindet sich ein kleines Telephon, das, sobald man den Hörer abhebt, selbst die Verbindung zur nächsten Reparatur-Werkstatt unter Ausschluß des Amtes herstellt.

Bei dem Reparatur-Werkstätten sind Empfangsapparate in Form kleiner Klappenbrücken angebracht, so daß beim Fallen einer Klappe auch da, wo die Werkstatt an mehrere Streckenapparate angeschlossen ist, sofort ersichtlich wird, von welchem Telephon der Hilferuf kommt.

Die Autobusse hat darüber hinaus mit einer ganzen Reihe von Gastwirtschaften, die an der Chauffee liegen, Verträge abgeschlossen, wonach die Wirte zur Entgegennahme von Unfallmeldungen und späterer Weitergabe verpflichtet sind.



Vom Bau des großen Mittelland-Kanals

Zur Zeit wird am Abschnitt Magdeburg-Wormitz des großen Mittellandkanals eifrig gearbeitet. Der hierbei verwendete Vaggon ist der größte Europas.

Lederstrumpfs Nachkommen

10 Millionen, die das Leben vergaß - Menschen „hinter dem Mond“ - Wo Amerikas Analphabeten hausen - Weltkrieg unbekannt

Es sind merkwürdige Menschen, die ein amerikanischer Journalist zufällig in den Bergen von Kentucky, in Süd-Carolina und Tennessee entdeckt hat.

Es ist ein vieredriger Kasten,

roh aus Holz gezimmert, ohne Fenster, bar jeden Schmuckes. Nur eine Tür läßt Luft und Licht ein. Der einzige Raum dient nicht nur den Menschen, sondern auch dem Kleinvieh als Unterkunft.

Sie müssen frühzeitig arbeiten; denn der Boden ist gelzig und verlangt viele Kräfte.

Und doch wachsen sich ihre Kinder, wenn sie bis zum vierzehnten Lebensjahr durchgekommen sind,

trotz ihrer schweren Kindheit zu echten Hinterwäldlergestalten aus. Groß, kräftig, breitschultrig sind sie, schlachtfond das Haar und hellblau die Augen, reinster angelsächsischer Stamm.

Daß sie die furchtbaren Indianerkämpfe bestanden haben, daß sie sich behaupten konnten, das macht die Hill-Billies stolz. Dieser Stolz ist ebenso einer der Hauptzüge ihres Charakters wie ihre Freiheitsliebe.

Mord und Totschlag im Anschluß an Spiel und Trunt

sind an der Tagesordnung. Sie sind Menschen der Wildnis geworden; sie können weder lesen noch schreiben.

Es scheint, als habe das Leben sie tatsächlich vergessen, als sei es an ihren Bergschluchten vorbeigegangen.

Die königliche Yacht bei einer Kollision beschädigt

Die königliche Yacht „Danerborg“ wurde gestern, als sie mit dem König und der Königin an Bord im Hafen vor Anker lag, von dem japanischen Dampfer „Takesumoto Maru“ gerammt.

Ein 15-jähriger Muttermörder

Berurteilt und gefoltert

In Bagdad wurde ein 15-jähriger Knabe zu zehn Jahren Zwangsarbeit verurteilt, weil er aus beleidigter Familienehre seine Mutter erstickt hatte.

Applaus für Mundfunkhörer

In New York ist man jetzt bei den großen amerikanischen Sendegesellschaften dazu übergegangen, den Musikern und Schauspielern nach jedem Vortrag oder Musikstück durch den Sprecher ein „Thank you“ (Danke) zuzurufen zu lassen.

nur, was sie mit Händen greifen können. Was fünfzig Kilometer von ihnen entfernt liegt, ist für sie die Fremde, von der sie nichts wissen wollen.

Eines aber haben sie sich bewahrt. Auch an der Volkstunke aus der Zeit Shakespeares sind

zwei Jahrhunderte spurlos vorübergegangen.

Sie hat sich erhalten, wenn nicht sogar noch vertieft. Diese Hill-Billies haben ihre Musik, Autodiaten; es sind wunder-volle Geiger und ebenfalsche Komponisten.

Ein Fackelmord in Amerika

Menschen lebend in Brand gesteckt

In New Jersey (Amerika) ist wieder ein neuer „Fackelmord“ verübt worden, der dritte dieser Art in einem Zeitraum von anderthalb Jahren.

In dem in hellem Brand stehenden Wagen fand man

einen Mann mit einer Augenschwund im Kopf.

Bei der Leichenbeschauung wurde festgestellt, daß er sich noch am Leben befunden haben mußte, als der Wagen in Brand gesteckt worden war.

DER GESCHLOSSENE RING

Roman von Frank Arnau

47. Fortsetzung

Nun entschloß er sich doch noch zu einem Telegramm an den Ministerpräsidenten. Er beschrieb: „Wenn Magnus Arber hingerichtet wird, so ist das ein glatter Justizmord. Ich verbürge mich mit meiner Ehre dafür, daß sich James Luchner lebend hier befindet!“

Virginia, die von Anfang an nicht so recht an einen Erfolg der Operation geknauert hatte, mußte immer wieder an das seltsame Verhalten des Kranken bei der Begegnung mit dem russischen Baron denken. Und je mehr sie über die Fragen nachdachte, die Professor Goldstein an Frau von Dawiboff gestellt hatte, desto wahrscheinlicher kam ihr die Hypothese vor, daß dieser Baron Mirjaseff in irgendeinem Zusammenhang mit dem Unglücksfall des Großvaters stehen mußte.

Aber selbst wenn es ganz gewiß gewesen wäre, daß der Russe ein derartiges Verbrechen begangen hatte, wie wollte sie es ihm nachweisen? Und — das war das Trostloseste — wem hätte ein solcher Nachweis etwas nützen können? Da kam ihr ein verzweifelter Gedanke. So verzweifelt, daß sie unwillkürlich erschauerte.

Ja, sie wollte es versuchen. Es mußte gewagt werden! Und wenn sie ihren armen Daddie vielleicht quälen mußte, gab es denn überhaupt noch eine Dual für ihn? Konnte das, was sie vorhatte, ihm nicht Erlösung bringen? Konnte es ihm nicht das Leben wiedergeben? Und ging es hier nicht um mehr als „nur“ um ein Menschenleben?

Virginia hatte während ihres kurzen Aufenthaltes in der Villa Stella die unangenehme Beobachtung gemacht, daß Baron Mirjaseff jedesmal, wenn er ihr begegnete, sie mit seinen Blicken förmlich verfolgte.

Dieses Verhalten des Russen, dem sie sonst wenig Beachtung geschenkt hätte, ermutigte sie jetzt zu ihrem Entschluß.

Sie war jetzt entschlossen, zu handeln — schnell zu handeln!

Es war fünf Uhr. Virginia übergab die Obhut über den Patienten einer Schwester. Sie wollte einen kurzen Spaziergang machen und sei bald wieder zurück.

Ihr Vorhaben schien vom Glück begünstigt zu sein. Sie hatte den Weg zur Villa Stella eingeschlagen, wo sie den Baron anzutreffen hoffte.

Aber als sie am Kasino vorbeikam, sah sie den Besuchten, der sich gerade von einigen Herren, anscheinend Landsleuten, verabschiedete.

Virginia wußte es so einzurichten, daß der Russe sie sehen mußte.

Erstarrt grüßte er sie und wieder tauchte sein Blick tief in den Ihren. Das Mädchen mußte sich die größte Mühe geben, diesen Blick zu erwidern, denn ausweichen durfte sie ihm jetzt nicht. Sie durfte ihren Gefühlen des Hasses, und des Hells nicht nachgeben.

So zwang sie sich zu einer Kofetterie, die ihrem Wesen so fremd war, daß sie zitternd und schamüberzogen vor dem Mann stand, dem sie am liebsten in sein höflich lächelndes Gesicht geschlagen hätte.

Der Baron lächelte sich ermutigt. Er hatte, völlig im Sinne seiner Spielerei, das Auftreten der blendend schönen Unbekannten als eine willkommene, lang entbehrte Abwechslung begrüßt gehabt, aber er mußte zu seiner Enttäuschung bemerken, daß er auch nicht den geringsten Eindruck auf sie machte.

Jetzt glaubte er seine Chance gekommen. „Ah, Madame wollen spielen? Es würde mir ein ganz besonderes Vergnügen sein, Madame mit meinem unschönen System vertraut zu machen, wenn Sie sich meiner Führung anvertrauen wollen“, sprudelte er hervor, während er angekrengt darüber nachdachte, mit welchem System diese schöne Fregate zu erobern wäre.

„Nein, ich spiele nicht, mon cher Baron, aber begleiten dürfen Sie mich.“

Virginia sekundierte diese Worte mit einem Augenaufschlag, der einer Mary Prevoit ebenbürtig war. Sie hatte in ihrer Heimat genug Vorbilder gesehen für die Rolle, die sie jetzt zu spielen hatte: Die Rolle des koketten, oberflächlichen, vergnügungssüchtigen Flappers, dessen Dancingswed es ist, den Männern den Kopf zu verdrehen.

Fünf Minuten später saßen sie in einem entzückenden, kleinen Café, und sie klagte ihm in bewegten Tönen ihr Leid, daß sie, anstatt sich an diesem herrlichen Orte zu amüsieren, dazu verurteilt sei, einen stumpfsinnigen alten Mann im Krankenhaus zu bewachen. Und das Schlimmste sei: morgen müsse sie schon wieder abreißen.

Und es dauerte auch gar nicht lange, da bat Monsieur Mirjaseff um die Erlaubnis, ihr die langen Stunden des Alleinseins mit diesem stumpfsinnigen alten Mann durch seine Gegenwart verkürzen zu dürfen.

Es war Virginia nicht leicht gefallen, so über ihren Daddie zu sprechen, aber auch dazu zwang sie sich. Denn nur durch ihre scheinbare Gleichgültigkeit gegenüber dem traurigen Befinden des Großvaters konnte sie einen eventuell auftommenden Argwohn des Russen im Keime ersticken.

Aber sein Anerbieten war doch schneller gekommen, als sie vermutet hatte.

Virginia erschraf. Hatte Mirjaseff denn gar keine Furcht davor, mit seinem Opfer in einem Zimmer zu sein? Würde er nicht durch das Verhalten des Kranken bei seinen früheren Zusammenkünften mit ihm gewarnt sein? War er womöglich doch nicht der Täter? Oder wußte er vielleicht gar nicht, daß der Russe, den sie zu betreten hatte, der Mann war, der von der Spitze gestürzt war? Er mußte doch in der Pension erfahren haben, daß die Enkelin des Ministers Ephraim Sperber war, den man zu einer Operation ins Krankenhaus gebracht hatte.

Sie biß die Zähne aufeinander. Der einmal beschrittene Weg mußte zu Ende gegangen werden. Es durfte nichts unversucht gelassen werden, um die beiden Menschen zu retten, die sie liebte.

Und während ihre Zähne fest aufeinander gepreßt waren, sagten ihre lächelnden Augen: Ja, komm nur mit; wir werden uns schon die Zeit vertreiben!

Und er kam mit. Als sie schon fast beim Krankenhauseingang waren, schien es ihr, als ob die Schritte des Barons immer langsamer wurden. Ihr war, als ringe er mit irgendeinem Entschluß.

Da wurde Virginia plötzlich sehr sicher. Sie schob ihren Arm in den seinen und wieder war in ihren Augen das Leben, das dem Russen das Blut in die Adern trieb und ihn alle Bedenken beiseite werfen ließ.

So schritten sie Arm in Arm, wie ein Liebespaar, durch das große Portal des Krankenhauses.

Virginia atmete tief auf. Sie führte den Baron gar nicht in ihr Kabinett, sondern unmittelbar in das Krankenzimmer. Die Schwester, die den Dienst verließ, schickte sie wieder hinaus.

„Ich kann Ihnen leider gar nichts anbieten, liebster Baron, denn wir sind hier in einem Krankenhaus“, sagte sie mit einem bitteren Seitenblick auf den Patienten, der vollkommen apathisch in seinem Bett lag und von dem Eintritt der beiden nichts bemerkt hatte. „Aber ich will Ihnen wenigstens ein paar Zigaretten bringen, obwohl der Alte den Rauch schlecht verträgt.“



Einmal — zweimal — dreimal — viermal — bröhnten die Schüsse in dem fahlen Zimmer.

Sie ging ins Nebenzimmer, wo sie ein Kästchen mit Zigaretten und etwas Konjakk holte. Außerdem steckte sie ihren kleinen Revolver zu sich.

Als sie ihre Zigarette an der des Russen entzündete, mußte sie die Augen schließen vor Aufregung und Abscheu. Dann legte sie entschlossen ihren Arm um seinen Nacken. Verzeih mir, Magnus! — dachte sie und reichte ihm ihren Mund.

Doch als er vorschnell seinen raschen, allzu raschen Sieg auskosten wollte, entwand sie sich ihm lächelnd, im letzten Augenblick, wie im Spiel.

Jetzt stand sie am Fußende des Krankenbettes — ein flüchtiger Blick auf den Kranken: seine Augen blickten leer. Aber sie blickte, waren offen.

Ihr Kleid war ihr von der zupackenden Hand des Mannes von der Schulter gegliedert. Die Schulter, die weiß leuchtende Schulter sah Mirjaseff jetzt nur noch und den schmalen Schlitzen der Augen, aus denen er Verheißung schimmern wählte.

Mit einem heiseren Aufschöhnen stürzte er zu ihr hin und riß sie an sich. Welt bog sich Virginias elastischer Körper zurück und in den gestrafften Hals grub sich sein Mund.

Da brühte sie ab! Einmal — zweimal — dreimal — viermal — bröhnten die Schüsse in dem fahlen Zimmer.

Der Kranke zuckte unter dem Anstoß zusammen, wie von einer unsichtbaren Peitsche getroffen. Es war, als wenn sich die schon offenen Augen noch einmal öffneten. Und jetzt — als würden sie — sehen!

Sehen: den furchtbaren Kopf des Mannes, der ihn von der Spitze gestoßen hatte, — der jetzt mit unnatürlich getriebenen Augen über den Hals eines Mädchens gekauert stand — Und jetzt: das Gesicht des Mädchens — um Gottes willen — es war Virginia — Und sie rang wild mit dem Manne — „Hilfe — Hilfe — Der Mörder —! Meine Virginia —! Hilfe — Hilfe —!“ — lam es erst heiser, dann immer gellender aus dem Munde des Greises.

Das war das Letzte, was Virginia hörte. Dann fiel ihr Arm, der mit übermenschlicher Kraft den sich windenden Mann festgehalten hatte, schlaff herab. Aus der Hand glitt der Revolver — es wurde schwarz vor ihren Augen.

Aber sie hatte gefiegt! Aus vier kleinen Löchern in der Wand rieselte Blut herab. Vorhin hatte Virginia geschossen.

Den herbeieilenden Krankenschwestern lief Mirjaseff geradewegs in die Arme. Sie sahen den Kranken aufrecht im Bett sitzen. Seine ausgestreckte Hand deutete auf den Fliehenden. Sein Mund formte atemlos, unaussprechlich das Wort: Mörder!

— Am Boden lag leblos eine Frauengestalt. — Die Wärter packten zu. Mirjaseff hatte nicht mehr die Kraft, sich zu wehren. —

James Luchner fiel in seine Kissen zurück. Er versank sofort in einen ohnmachtähnlichen Schlaf. Die furchtbare Aufregung war für seine Konstitution zueifel gewesen.

Eine Schwester bemühte sich um Virginia, die bald wieder zu sich kam. Mit einigen kurzen Worten erklärte sie, was vorfallen war, und bat, den Russen der Polizei zu übergeben. Dort werde sie genauere Aussagen machen.

Dann setzte sie sich an das Bett des Großvaters und wartete — wartete —

Eine furchtbare Viertelstunde verrann. Hatte sie wirklich das gewagte Spiel gewonnen? Würde er sie nicht beim Erwachen wieder mit seinem leeren, toten Blick ansehen? Würde er überhaupt wieder aufwachen?

Sie lauschte auf seine Atemzüge. Sie waren ruhig und gleichmäßig.

Da — endlich — schlug der Kranke die Augen auf. Virginia sank vor dem Bett in die Knie. Sie blickte in zwei lebende Augen!

(Fortsetzung folgt.)

Eine „Ermordete“, die nach zehn Jahren wiederkam

Tragische Aufklärung eines Irrtums — Der verdächtige Gatte erhängte sich

Aus der schönen ungarischen Provinzstadt Miskolc wird der folgende Vorfall gemeldet, dessen Anfang noch im letzten Kriegsjahr sich zugetragen hatte. Johann Kovács, Beamter einer Versicherungsgesellschaft, lebte in nicht besonders gutem Verhältnis mit seiner Gattin, die während einer Winternacht im Jahre 1918 plötzlich verschwand. Das schlechte Verhältnis der Ehegatten wurde auf die Eifersucht des Mannes zurückgeführt, die den beiden Gatten manche bittere Stunde verschaffte. Nach dem Verschwinden der Frau wurde sofort die polizeiliche Untersuchung eingeleitet und Kovács unter dem dringenden Verdacht,

seine Frau ermordet zu haben,

in Präventivhaft genommen.

Kovács klagete standhaft; es fanden sich aber Zeugen, die ausgaben, Kovács sei in jener Nacht beim Schein einer Kerze im Hofe umhergelaufen; andere sagten wieder aus, der Gatte habe im Hinterhofe mit einer Schaufel gearbeitet. Die erste Nacht, die Johann Kovács in polizeilicher Haft schief, brachte für die Verwandten eine weitere Bestätigung. Johann Kovács hatte nämlich in einigen unbewachten Augenblicken aus seinem Zelle einen Strid gedreht und sich in der Zelle erhängt. Seine Tat wurde erst festgestellt, als ihm nicht mehr geholfen werden konnte.

Die Polizei ließ nach dem Selbstmord des Gatten den ganzen Hof seines Wohnhauses aufarbeiten; doch man fand keine Spur eines Leichnams.

Als alle weiteren Untersuchungen vergebens erschienen, stellten auch die Behörden die weiteren Erhebungen ein, und der des Gattenmordes beschuldigte Johann Kovács wurde in aller Stille begraben. An der Beerdigung nahmen nicht einmal seine Angehörigen teil.

Nach zehn Jahren sind inzwischen verfloßen, als sich jetzt plötzlich die Unschuld Kovács' herausstellte. Frau Kovács hatte sich nämlich selbst in einem Briefe gemeldet, den sie an ihre Jugendfreundin in Miskolc, an Frau Fargha, richtete. Aus diesem Briefe wird die ganze Tragödie des Ehepaares kenntlich.

In der Einleitung des Briefes erkundigt sich die „ermordete“ Frau, ob ihr Gatte ihr noch zürne oder ob er bereits verziehen hätte. Sie beklagt sich noch immer wegen der Eifersucht ihres Gatten, die sie schließlich dazu veranlaßte,

nachts die Wohnung zu verlassen

und die Flucht zu ergreifen. Sie begab sich zuerst nach Deutschland und von dort nach Holland, wo sie — als die Frau eines Schiffslotzen — an Bord eines Liebertedampfers gelangte und schließlich glücklich in Amerika landete. Erst später schildert die Frau in ihrem Briefe die Schläge des Schicksals, die sie in ihrem neuen Leben zu erdulden hatte. Später besetzte sich aber ihre Lage, und sie schloß mit einem Automeister die Ehe, aus der zwei Kinder hervorgegangen sind. Sie lebt jetzt in guten, geschützten Verhältnissen, möchte aber gern etwas über ihren ersten Gatten erfahren.

Als der Inhalt des Briefes in Miskolc bekannt wurde, rief er selbstverständlich eine große Erregung im Kreise der Ver-

gleich der deutliche Beweis für die Unschuld des Gatten lieferte.

Es soll noch Gespenster geben

Immer noch gibt es Abergläubische — Geister in Gruppenkolonne

Wertwürdigen, noch immer unaufgeklärten Geschehnissen hat es das kleine französische Dorf Norroy-le-Veneur zu verdanken, daß sich nicht nur die französischen Zeitungen, sondern auch die Blätter der Weltpresse mit ihm beschäftigen. In diesem Flecken, der in der Nähe von Metz liegt, soll es nämlich ein Spukhaus geben, dessen Geheimnisse man bisher noch nicht hat ergründen können. Selbst die beherztsten Leute, die sich laut ihres Rufes rühmten, haben es in diesem verwunschenen Hause nicht lange ausgehalten. Die Geister, die in dem Gebäude hausen sollen, scheinen ganz besonders böshaft zu sein. Wenn die Bewohner morgens zur Arbeit gehen, scheint alles stets in bester Ordnung zu sein. Abends aber die unglücklichen Leute im Laufe des Tages zurück, dann finden sie

die Zimmertüren derart verbarrikadiert,

daß es unmöglich ist, in die Wohnung zu gelangen. Mehrere Leute müssen längere Zeit angekrengt arbeiten, um sich Eingang in das Haus zu verschaffen.

Wie alle Gespenster, die etwas auf sich halten, treten die Plagegeister hauptsächlich zur Nachtzeit auf. Kaum haben sich die Bewohner zur Ruhe begeben, als es auf den Treppen geräuschvoll zu werden anfängt. Mit dumpfem Gepolter scheint eine Anzahl von Menschen die Treppen hinunterzusteigen, und der geheimnisvolle Geisterzug will kein Ende nehmen.

Wenn man den Erzählungen der erschreckten Bewohner glauben wollte, müßte es sich etwa um

ein kriegshartes Bataillon böser Dämonen

handeln, die nachts eine Art Feldübungsabteilung abhalten. Von Zeit zu Zeit hört man laute Befehle, und kurz darauf scheint sich ein heftiger Kampf zu entspinnen, denn es entfährt ein Lärm, wie wenn viele hundert Gewehre abgeschossen würden. Gegen Morgen wird es dann ruhig, und wenn die erschreckten Insassen des Gespensterhauses die unteren Räume aufsuchen, können sie nichts Verdächtiges entdecken. Es scheint sich bei den Gespenstern tatsächlich um militärisch geschulte Geister zu handeln, denn jedesmal, wenn die verängstigten Bewohner die Gendarmen des Ortes holen, und die verdächtigen Geräusche nicht zu hören. Die Gespenster machen sich erst dann wieder bemerkbar, wenn die Hüter der öffentlichen Ordnung das Haus verlassen haben. Im ganzen eine gut erfundene Geschichte, die bloß nicht mehr einsig dasteht.

Ein Geistlicher als Mörder

In Tarent (Italien) stellte sich ein Dorogeistlicher der Polizei und gab an, er hätte den Professor für fremde Sprachen Antonio Torro nach einem Streit über Geldangelegenheiten in einen Haß gestoßen.

Die Welt der Frau

BEILAGE DER DANZIGER VOLKSSTIMME

An der Ecke:

Im Kleid der Bettlerin

Kinder auf Pump — Als wilder Händler mit Sicherheitsnadeln

Immer wieder treffen wir sie eines Tages an der Straßenecke: Die Frau, die ein kleines, lebendiges Bündel auf dem Arm hat, der ein dreis-, vierjähriges Kleinkind an den Rockfalten hängt. Und immer wieder findet unsere Hand den Weg zur Tasche — das ist geradezu eine Reflexbewegung bei diesem Anblick. Wir sehen sie nicht mehr so häufig, gewiß, die „Gefährdetenkreise der weiblichen Polizei“ ist ihr erbitterter Feind. Aber immer wieder taucht sie an einer anderen Stelle auf — die „Polente“ kann ja nicht überall zugleich sein. Manchmal freilich irrt auch die Polizei. Da sah vor kurzem in einer der Hauptverkehrsstraßen ein altes Frauchen, das schon jahrelang an diesem seinem Stammpfad mit Streichhölzern handelte; eines Tages hatte sie einen dicken, fünfjährigen Bengel neben sich sitzen. Zufällig kam die Gefährdetenkreise vorbei; die Führerin stellte das alte Weiblein zur Rede. Da jammerte die Alte los: „Ne, meine Damen, so ist das nicht! Der Kurti ist ja mein Enkel, aber ich kann ihn doch nicht zu Hause lassen.“

Die Tochter und der Schwiegerohn gehen doch beide auf Arbeit,

um zu, wo der Große Berlen hat, verkauft er den Kleinen immer! Da habe ich ihn lieber mit auf'n Platz genommen — sehr Sie mal, ich bin ja nicht wie die Frau, die da drüben immer steht! Die borgt sich die Kinder.

Und es erwies sich als wahr, was das Weiblein über sich und ihre Familie erzählte. Aber das andere? Ja, gab's denn so was, Kinder borgen? Wohnte sich denn das? Und eines Tages beschloß ich, die Probe auf das Exempel zu machen.

Meinen derben Eintägigen in ein Stück alter Dede gewickelt, hand ich am Keller neben der Tür des großen Kaufhauses. Offiziell handelte ich als wilder Händler mit Sicherheitsnadeln — das steht immer noch ein bißchen besser aus, aber die Menschen wissen ja doch, daß dieser Handel nicht sehr ernst gemeint ist. Es war nicht mehr so früh am Tage; bis elf Uhr sind ja doch nur Arbeitsmenschen auf und alle sind sie auf Arbeitsgängen, da hat keiner von ihnen Zeit, nach den Menschen zu sehen, die am Rande ihrer Straße stehen. Die Arbeit hat sie, und auch die, die am Abend leichter gehen, als mancher reichere Müßiggänger — denn sie leben ja bei ihnen schon zur Türe hereingesehen, auch sie verschließen alle ihre Sinne.

Am elf. kommen die Schländerer, die Menschen, die kurze Zeit dem Geschäft entflohen sind, die behäbigen Bürgerfrauen, die Damen. Langsam kam auch für mich das „Geschäft“ in Gang. Sonderbar: Die Männer gaben mir leichter, öfter, und sie gaben mehr als meine Geschlechts-genosseninnen. Nur eine junge Mutter, die ein schönes, gutgepflegtes Kind an der Hand führte, gab so viel, daß sie mir zu der größten Einnahme dieses Tages verhalf: Fünfundzwanzig brachte mir das kleine Mädel. Auch eine Säuglingschwester gab mir zehn Pfennig und guckte wohlwollend aus der Entfernung den dicken, wohlgepflegten Jungen an. Viele der Damen aber, die vorüber gingen, streiften mich und mein Kind mit mißbilligenden Blicken; eine trat heran und hielt mir einen längeren Vortrag über Säuglingspflege. Ich mußte unbedingt mit dem Kinde zur Klinik; das sei krank, sie sah es auf den ersten Blick. Gegeben hat sie

nichts. Und oft hörte ich: „Eine Frau kann doch immer arbeiten, wenn sie will“ — fast immer von Damen, die wohl nie in ihrem Leben für den eigenen Lebensunterhalt gesorgt hatten. Den Männern schien es wohl glaubhafter, daß Arbeit oft schwerer zu finden ist als Almosen. Die meisten waren Angestellte der umliegenden Geschäfte,

hin und wieder kam ein Herr aus der nahen Börse,

dann auch ein Arbeiter — von denen gab's nicht viel hier in der Gegend. Aber auch die, die nicht gaben, machten wenigstens keine kränkende Bemerkungen.

Rechts und links neben mir standen die „Kollegen“. Denn diese Straße, Verbindung zwischen dem Repräsentations- und Geschäftsviertel, emig von einem stets wechselnden Menschenstrom durchspült, ist eine der Gegenden, in denen die Enterbten und Armen suchen, um bei der Ernte des Nechtsünder-Nehtenle zu halten. Da steht der blinde Streichhölzhändler, der seiner bleichen Kinderfüße immer dieselbe kleine, klagende Melodie entlockt, der alte Mann mit dem Bart des Modellsapfels und ein, zwei alte Weiblein, die sonst erbittert um den glücklichen Kellerplatz kämpfen, den ich heute usurpiert habe. Meine Nachbarin ist eine gebildete alte Frau, die unter ihrer grünlich-schwarzen Mantille ein kleines Körbchen trägt: Vor der Polizei und auf dem Nachhauseweg scheint es sitfam ein Handarbeitskörbchen, wie es unsere Großmütter hatten; ist die Luft rein, so schlägt sie die gestickte Dede zurück, um ihren armen Handwerkskram selbstbieten: Schürstücker, Streichholzschachteln, auch ein paar Briefe Sicherheitsnadeln. Ich bin also ihr bester Konkurrent.

Mittagspause; stiller wird die Straße, weniger werden die Passanten. Da kommt das kleine Weiblein auf mich zu.

Fähst Amalien nach Australien?

Im Dienstbotenparadies? — Einblick in einen australischen Haushalt

Sie fragen bei mir an, Fräulein Amalie, welche Chancen Sie als deutsche Wirtschaftlerin in dem vielgerühmten australischen Dienstbotenparadies hätten, was man dort verdient und verlangt, wie man lebt und die Pike verträgt?

In Australien verstehen alle Frauen und die meisten Männer direkt vorbildlich zu wirtschaften, ohne Arsch wird dort die Hauswirtschaft als die elementarste und selbstverständlichste menschliche Angelegenheit betrieben: Die relativ wenigen australischen Hausfrauen, die Dienstboten zu halten in der Lage sind (große Reichkümer und kraße Armut gibt es nicht in diesem Lande), werden, wenn es sein muß, eigenhändig mit dem Waschlager oder dem gründlichen Reinemachen, mit Kindern und Küche fertig, auch wenn sie sich noch so elegant zu kleiden und sich noch so glänzend zu unterhalten verstehen.

Allerdings vereinfacht sich der australische Haushalt schon dadurch, daß jeder (schon besser verdienende Arbeiter)

ein eigenes Haus mit einem Gärtchen

besitzt, wo die Kinder das ganze Jahr herumtollen können und das der Papa allabendlich mit dem Wasserschlauch von

Bitternd streichen ihre alten Hände über den Kopf meines Jungen;

behuftam legt sie die Mullwindel zurecht,

die den Kopf des Kindes vor der Berührung mit dem rauhen, staubigen Mantelstoff schützen soll; und dann redet sie mit dem Kind, zärtlich, wie eine rechte Großmutter: „Ja, ja, kleiner Mann, das Leben ist schlecht... wo ist denn dein Vater?“ Und ich erzähle dem alten Weiblein die zurechtgelegte Geschichte von dem kranken Mann und den beiden andern Kindern — sie glaubt sie ohne weiteres. „Das soll wohl schlimm sein, junge Frau, das beargreifen die andern ja nicht, die vorbeigehen. Für die sieht Ihr Junge noch viel zu gut aus... Vorhin habe ich gerade eine Brezel gegessen, die hatte mir son kleines Fräulein von ihr Frühstück geschickt. Und da ist eine Dame vorbeigekommen, die mir sonst immer was gibt; wie die die Brezel gesehen hat, hat sie ihr Portemonnaie wieder eingesteckt. Wenn Sie Brezeln fröhlich küssen“, hat sie gesagt und denn ist sie weiter gegangen. Es ist zu schwer für uns arme Leute...“

Der Himmel hatte sich bezogen; ich mußte nach Hause, wenn der Junge nicht nah werden sollte. In der Bahn zählte ich meine Ernte: Zwei Mark und dreißig Pfennig — trotzdem ich knapp eine Stunde dort vor der Tür gestanden hatte, trotzdem weder ich noch das Kind elend aussahen.

Also viel mehr, als ich in dieser Zeit mit irgend einer Handarbeit als Frau hätte verdienen können.

Nun war es mir klar, warum die Geschichte vom getriebenen Kinde keine Sage ist, warum der Berufsdiener nie ausgerottet werden kann: Denn das Lumpenproletariat, das sich zielbewußt darauf einrichtet, an dieser bürgerlichen Gesellschaft zu schmaroken, kann heute besser leben, als jeder, der sich nur auf seiner Hände Arbeit verläßt. Es kennt die Schwächen dieser Gesellschaft, deren Elfenkind es ist, sehr genau, und es weiß aus eigener Erfahrung, daß es sich immer auf die „private Wohltätigkeit“ verlassen kann. Denn sie ist ja nichts, als die Stimme des bösen Gewissens dieser Gesellschaft — und die kann nie schweigen.

Mose Gwald.

Antang und Ende

Zwei Frauen vor dem Richter

Der Mann von der Straße — Tragödie im Augenblick

Zwei Frauen vor dem Schnellrichter. Die eine — in der Nähe der Sechzig, hochgewachsen, schlant, mit feingeschnittenen, harten Zügen, die von großem Leid und schwerem Kampf sprechen; die andere — klein, blond, ein Stumpfnäschen auf dem fragenden Gesicht, das zugleich Sorgen wie Leichtsinn einer erst Dreiundzwanzigjährigen widerpiegelt. Die Sachen der beiden haben miteinander nichts zu tun. Während aber der Fall der einen erledigt wird, wartet die andere bis die Reihe an sie kommt. Was für Gedanken mögen das Köpfchen der Jungen, die erst am Anfang ihres Schicksals steht, erfüllen, als sie das Ende des Schicksals der Alten mitanhört?

Wer weiß, wieviel Mal sie bereits verurteilt ist

Schon im Jahre 1921 war es ein Rückfallbiefbstahl. Und erst im März dieses Jahres erhielt sie nach einundhalb-jähriger Zuchthausstrafe die Freiheit wieder. Ueber ihrer ganzen Erscheinung liegt so etwas wie trostlose Resignation. Ihre Stimme ist klanglos, ihre Augen und Bewegungen sind untagbar müde. Es ist so, als hätte sie nur einen Wunsch, so schnell wie möglich von hier fortzukommen. Es ist ihr alles ganz egal, sie hat mit dem Leben abgeschlossen.

Ihr Verbrecher? Sie lernte auf der Straße einen Mann kennen: Trotz ihrer 55 Jahre ging sie mit ihm in ein Lokal. Er war angetrunken. Sie stahl ihm aus der Hosentasche sein Geld, 51 Mark. Er hat das Geld wiederbekommen.

Der Staatsanwalt beantragte die Mindeststrafe: 1 Jahr Zuchthaus. Was sagen Sie dazu, fragt der Richter. „Ich kann nichts dazu sagen.“ Der Richter verurteilt sie zu einem Jahr Zuchthaus und 3 Jahren Ehrverlust — mit der Begründung: die Tat war ziemlich unverfroren — sie hat einen Menschen betrogen, den sie eben erst kennengelernt — es sind ihr aber mildere Umstände zuzubilligen — ihre Verhältnisse scheinen eben nicht soig gewesen zu sein. Das waren sie bestimmt nicht! Die Verurteilte nimmt die Strafe an. Nur weg von hier — scheint ihre letzte Bewegung zu sagen. Dann kommt die Junge heran.

Die am Anfang ihres Schicksals steht

Auch sie hat gestohlen. Sie ist Hausangestellte und unbestraft. Ueber ihr Vorleben erfährt man noch viel weniger

als über das der ersten — sie hat ja keine Vorstrafen. Sie ließ nachts ihren Freund herein, er nahm Rad und Schuhe der Herrschaft an sich und so mußte sie hierher. Das verächtliche junge Mädchen kann kaum den hervorprubelnden Fragen des Richters folgen, noch weniger sie beantworten. Dem Bräutigam gehörte die Idee des Diebstahls. Er hat sie gefragt, ob ein Rad da sei. Wo er jetzt steht, weiß sie nicht, auch seinen Namen kennt sie nicht. Auf ihrer neuen Stellung war sie erst acht Tage.

Der Richter bemüht sich, Klarheit zu schaffen: was sie sich eigentlich bei all dem gedacht habe, und jetzt sich dabei vollkommen hilflos. Der Staatsanwalt will mit Rücksicht auf die Jugend der Angeklagten und auf die offensbare Verführung durch den Bräutigam sich mit einer Woche Gefängnis begnügen. „Haben Sie was zu sagen?“ fragt der Vorsitzende. „Wieviel“ erhält er zur Antwort. „Eine Woche Gefängnis.“ „Ja“, sagt sie. „Was wollen Sie nun machen?“ „Wieder in Stellung gehen.“ „Na schön...“

Also ergeht das Urteil:

Die Angeklagte wird zu einer Woche kostenpflichtig verurteilt; besonders schlimm war es, daß sie die Herrschaft betrogen hat.“ Das mit dem „kostenpflichtig“ wird die Angeklagte wohl wieder nicht verstanden haben. Ob sie das Urteil annimmt? Sie weiß nicht, was zu sagen. „Natürlich, bleiben Sie lieber gleich da“, meint der Richter. „Wenn ich Sie rauslasse, gibt's ja nur einen Schländerer. Sie sitzen doch gleich besser ab.“ — Also keine Bewährungsfrist für die noch nicht Vorbestrafte? Stattdessen ein unerlaubter Druck, damit sie die Strafe annehme! Da tritt im letzten Augenblick die Fürsorgerin vom Pflegeamt in Erscheinung. Sie erklärt sich bereit, für das junge Mädchen zu sorgen. Das ist etwas anderes. Jetzt ordnet der Richter Haftentlassung an. Wahrscheinlich wird auch eine Bewährungsfrist zugestimmt werden. Wie aber, wenn es nur diesen Richter gäbe, und kein Pflegeamt? Ja, kann läge im Anfang das Schicksal dieses jungen Mädchens bestimmt der Reim zu einem Ende, ähnlich dem Schicksal der Alten. Jetzt wird diesem Stumpfnäschen vielleicht doch noch geholfen — trotz Richter und Paragraph

einem bis zum andern Ende sorgfältig bespitzt. Vor allem aber braucht die Australierin ihr Cottage nie mal's zu verlassen, der leidigen Haushaltseinkäufe halber. Der Fleischer fragt schon morgens telefonisch an, was gewünscht wird und kommt dann mit Hof und Wagen oder dem Auto angefahren, ebenso der Bäcker und der Gemüsewarenhändler. Was man in der Vorstadt nicht gut oder billig genug kaufen kann, bringt der Herr des Hauses, der schon morgens einen Suppenteller voll Hasergrübe, Speck und Eier, ein paar Sammelfotelette mit Buttertoasten und eine Nacht Lassen Tee im Wagen hat, von der Stadt mit, wenn er zum noch viel reichhaltigeren Abendbrot glücklich heimkehrt und nicht etwa in einem der zahlreichen an den Umkelgestellten befindlichen Bars hängen abbleiben ist.

Es ist in Sidney nicht schwieriger ein Dienstmädchen ins Haus zu bekommen, schwarz, blond oder rot, als in Berlin. Die Einwanderer, zumal die weiblichen, bleiben größtenteils in den ganz unverhältnismäßig volkreichen und leichtlebigen Küstentädchen leben und vermehren den Bevölkerungszuwachs und den Gang nach Wohlleben. In den fashionablen relativ teuren Hotels und den vielen sauberen, billigen Lunchrestaurants, sowie in den noch zahlreicheren „Familien“-Pensions,

wo die ledigen Leute wohnen,

schwirren eine Menge pikaresker Serviermädchen durcheinander und auch draußen in den schönen Herrschaftsvillen der Büchsen und des Badebstrand gibt es weibliches Dienstpersonal von schier atemberaubender Eleganz.

So ist es in ganz Australien und Neuseeland, wo man keine Dienstboten sucht, gibt es viele und wo man sie nötig hat, gibt es keine. Je einsamer es auf dem Lande ist, desto mehr bezahlt man einem Mädchen, desto besser behandelt man es, und desto weniger Lust hat es zu bleiben. Es ist leicht, wenn man hier im Caféhaus sitzt tapfere Pläne zu schmieden, aber wenn man dann in eine Gegend kommt, die nicht anregender ist als ein Stück Mond, da sinkt das Herzchen.

Melancholische Eucalyptuswälder ohne Schatten, felsige Berge ohne Täler, versinkende Flüsse ohne Nebenflüsse,

endlose, sonnengebrütete Ebenen,

kein fester Punkt am Horizont, trostloses Sonnengeflimmer: das ist häßlich zuerst, dann scheint es schön, aber immer bleibt es fremd. Und Neuseeland, das alle Naturschönheiten Europas zusammengebrängt enthält? Der Südwesten Neuseelands ist das herrlichste Stück Erde, schöner als ein Märchenland, aber einsam wie das Grab. Die absolute Weltabgeschlossenheit, von der sich hier auch der Bergsteiger keinen rechten Begriff macht, der noch immer auf Wirtschaftler heruntersinken kann, verträgt die weibliche Pflanze auf die Dauer nicht. Ein Dienstmädchen läuft davon, eine Frau muß bleiben. Darum verbessert sich eine Australierin selten und eine Europäerin noch seltener ihr Los, wenn sie einen der dringend an sie gestellten Heiratsanträge annimmt.

Ein Stubenmädchen und erst gar eine Köchin, bekommt mehr als den dreifachen Lohn in einer australischen Stadt (bis 5 Pfund die Woche), wo das Leben nicht viel teurer ist als in Berlin. Ein Hausmädchen muß in ganz Australien ein gesundes, helles, schönes Zimmer angewiesen bekommen, es gibt eigene Staatsorgane, die kontrollieren, ob sie hygienisch untergebracht ist. Natürlich bekommt ein Dienstmädchen auch das Monatsfrühstück und das große Abendbrot der Herrschaften, sie wird auch, ob sie jetzt Teller wäscht, den Boden reibt, oder mit dem Kochlöffel rührt, wie eine Anstands-dame behandelt.

Nirgend auf der Welt ist das Leben so wenig ein Problem

wie in Australien. Das nötige Essen ergattert man sich un schwer mit einer Angel oder einem Schieckemeher, das Meer wimmelt von herrlichen, schmackhaften Fischen und das Land von gefräßigen Kaninchen, für deren „Vertilgung“ man aufrichtig dankbar ist. Allenthalben kann man frei her-

umstreichen in diesem idealen Nichtlande, ein Bett aufschlagen und gratis wohnen: man schläft aber in diesem regenärmsten und gelindesten aller Länder am besten unter dem freien, wahrhaft feenhaft leuchtenden Himmel.
Heinrich Hemmer.

Die unmoralische Friederike

Des Pfarrers Tochter von Esenheim

Friederike, die Pfarrerstochter von Esenheim, Goethes Gretchenvorbild, ist wieder aktuell geworden, seitdem sie als Operettenbühne von Buzlau bis nach Amerika über die Bretter geht und alle Grammophonplatten „D. Mädchen, mein Mädchen“ schluchzen. Bei dieser Gelegenheit hat man eine interessante Geschichte aus den Berliner Polizeifakten ausgehohlet: Im Jahre 1895 sollte eine neue Straßenseite „Friederikenstraße“ genannt werden. Der Berliner Polizeipräsident aber nahm daran Anstoß. Er fand die Benennung nicht „angemessen“. Denn man kann der Friederike zwar nichts Bestimmtes nachsagen, aber im „Faust“ wird ja sehr deutlich erzählt,

was dem Gretchen alles passiert:

„Sie bekommt ein Kind, vergiftet ihre Mutter und tötet das Kind, weil der Geliebte sie verlassen hat. Man verbrennt solche Frauen zwar heute nicht mehr, aber man scheidet sie ins Gefängnis und benennt nicht Straßen nach ihnen! Und wenn der Goethe das bedacht hat, so hat man — sofern man ein junges Mädchen ist — daraus den Schluss zu ziehen, daß es nicht gut ist, junge Männer nachlässigweise in die Stube zu lassen. Was aber soll aus der Moralität der jungen Mädchen werden, wenn nach der Frau, die unkreischbar das Vorbild dieses Gretchen war, eine Straße benannt wird? Wie, wenn die jungen Mädchen sich einbildeten, auch sie könnten das Vorbild einer unsterblichen Fichtung werden? Auch nach ihnen könnte eine Straße benannt werden? Junge Mädchen sind ehrgelübt! Der Magistrat aber muß für die unmündigen Kinder sorgen. — Aus der Friederikenstraße wurde damals eine Esenheimer Straße!“

Meine Lehrerin hat das noch anders gemacht: sie „besprach“ mit uns den „Faust“, aber sie las ihn nicht mit uns. Für halbwichstige Waaffische war das nichts.

Ich hatte das Werk aber längst gelesen

und grünte meine Lehrerin verständnisvoll an, als sie Friederike von Esenheim erwähnte. Da wurde sie eifrig und stammelte etwas von „natürlich nicht wörtlich zu nehmen“. Sie hatte wenigstens so etwas wie Solidaritätsgefühl mit ihrer Geschichtsgenossin und wollte die Ehre der Pfarrerstochter retten. Der Polizeipräsident nahm die Geschichte, wie sie war, und verdammt Friederike.

Ich aber habe damals das erste Mal über „doppelte Moral“ nachgedacht. Goethe durfte außerhalb von Polizeivorschriften und Paragraphen lieben und sich lieben lassen — als er einmal ein berühmter Dichter war. Die Frau aber war das zwar notwendige, jedoch verdammenswerte Nebenprodukt. „Die wenigen, die was davon erkannt, die lüchelt genug ihr volles Herz nicht wahrten, hat man von je gekreuzigt und verbrannt“, hat Goethe gesagt, ebenfalls im „Faust“. Aber der Polizeipräsident hat in dem Werke wahrscheinlich nur die so nett skandalöse Geschichte mit dem Gretchen gelesen.

„Plagangst“ vor dem Ozean

Darf eine Künstlerin wasserscheu sein?

Die nicht uninteressante Frage, ob eine Bühnenkünstlerin „Plagangst“ vor dem Atlantischen Ozean haben darf, wird demnächst nicht etwa die Theaterleitungen, sondern die Gerichte von Paris beschäftigen.

Die Kungstische ist keine andere als die berühmte Sängerin Raquel Mele. Die eigentümliche Frage hingegen hat ein Künstleragent in Argentinien aufgeworfen, den Madame (allerdings mit einem unterschriebenen Vertrag) schmählich im Stich ließ. Erst versah die schöne Raquel die Reise um ein volles Jahr, anschließend beantragte sie und erhielt auch prompt Gehaltsrückzahlung und zu guter Letzt sagte sie das ganze Gastspiel in Argentinien mit der Begründung ab,

„sie sei im höchsten Grade wasserscheu“

und traue sich nicht, die lange Seereise anzutreten. Ihre „Idiosynkrasie“ soll so stark entwickelt sein, daß sie beim Anblick eines Schiffes in aller Form in Ohnmacht fällt, und erwähnt man in ihrem Wesen das Wort „Meer“, so wird ihr gleich schlecht. In Anbetracht dieser sonderbaren Krankheit würde eine Seereise ihre Gesundheit ernstlich gefährden und sie läge sich zu ihrem Bedauern genötigt, auf das Engagement zu verzichten.

Der Agent, dem die Vorrechte ein schönes Stück Geld kostete, erklärte klipp und klar, die „Paula N. K. R.“ der launischen Künstlerin nicht ernst nehmen zu können und bestand auf die Erfüllung der vertraglichen Abmachungen. Er wies darauf hin, daß Frau Mele die Seereise vor einigen Jahren mit ihren Kunden (für die eine besondere Kabine zur Verfügung gestellt werden mußte!) glänzend überstanden habe und

empfiehlt der Künstlerin einige — kalte Abreibungen gegen ihre Idiosynkrasie.

Voraus Raquel mit einem formvollendeten Brief antwortete, in dem sie der Gesamtbevölkerung von Buenos Aires und Rio de la Plata, den Pampas, Patagonien, mit einem Wort ganz Südamerika anheimstellte, auf ihrem gutgebauten Budget gewisse — Ausschreibungen vorzunehmen.

Der Impresario, als Vertreter Südamerikas, lehnte diese Annahme nicht gerade höflich ab und strengte einen Prozeß gegen die temperamentvolle aber kontraktbrüchige Pariser Dilettante an. Es geht um runde 400.000 Peseten Schadenersatz und — wie gesagt — um die Klärung des gemischten Problems, ob eine Sängerin wasserscheu sein darf, wenn es sich um ein — unliebsames Uebersee-Engagement handelt. . . .

Es wird immer toller

Der schönste Finger

In Paris-Plage wurde dieser Tage eine Schönheit, Konkurrenz eigener Art veranstaltet: Es wurden nicht die einzelnen Damen, sondern deren Köpfe prämiiert. Der schönste Hals, die schönsten Beine, die schönsten Schultern und noch einige andere Schönheiten waren bereits vergeben — und noch war eine nicht präbegrünte Kandidatin vorhanden. Das ging doch mit dem besten Willen nicht an. Und so wurde die Preis für den schönsten Finger ausgesetzt. Der Finger war es ja gerade nicht, der uns geist, sondern später indirekt einer der Preisrichter, „aber es steckte so ein wunderschöner Brillantring daran.“

Blondinen-Dämmerung

Haarfärben ist gefährlich

In den Kreisen, die mit des Lebens Nöten wenig besorgt sind, gibt es Leute, die tiefstünige Betrachtungen darüber anstellen, welche Haarfärbung der Frauen den Männern am meisten zusage. Eine Anita Loos hat sogar ein Buch darüber geschrieben, und sie vertritt darin die Auffassung, die Männer bevorzugten Blondinen. Ergebnis: Viele Frauen bemühen sich, ihr nichtblondes Haar in ein blondes zu verwandeln. Daß sie sich damit besonderen Gefahren aussetzen, kommt ihnen zumeist nicht zu Bewußtsein. Wie Dr. Schrader, Köhlin, in der „Deutschen Medizinischen Wochenschrift“ schreibt, erfolgt

die Färbung gewöhnlich mit Wasserstoffsuperoxyd,

für das man noch keinen gleichwertigen Ersatz gefunden hat. Einmalige Behandlung damit führt völlig zum Ziel, wiederholte ist aber nachteilig für das Haar. Wird nach der Behandlung das Mittel nicht mit Wasser ausgewaschen, damit es härter wirkt, und unmittelbar mit einem elektrischen Heißlufttrockner getrocknet, und treten in diesem noch dazu starke Krämpfe beim Durchbreiten eines Drahtes auf, so kann es in der durch die Zerlegung des Präparates geschaffenen Sauerstoffatmosphäre zu schweren, lebensgefährlichen und entstellenden Verbrennungen der Kopfhaut kommen.

Die Zugabe von Keiber oder Benzol erhöht die Verbrennungsgefahr im höchsten Maße, sowohl beim Trocknen mit dem Heißluftapparat als auch mit dem für Dauerwellen üblichen Holzkasten, in dessen Innern die Temperatur auch so hoch steigen kann, daß sich das Benzol entzündet, wodurch schon wiederholt schwere Verbrennungen vorgekommen sind. Die Kupferverbindungen aber, die in Färbemitteln für rot oder rotbraun enthalten sind, können sehr schwer heilende Ekzeme oder Geschwüre hervorrufen, deren entstellende Narben besonders um die Augen, bei der Färbung von Brauen und Wimpern, führen.

Es dürfte aber immerhin der Ueberlegung wert sein, ob man sich einer dummen Behandlung zuliebe unter Umständen schwere körperliche Schäden zufügen will. Die übrigens aus der kalifornischen Filmstadt Hollywood gemeldet wird, ist dort die große Blondindendämmerung angebrochen. Die großen und die kleinen Filmsterne

verkünden die funkelnagelne Lebensweisheit,

daß man mit der filmischen Haarfärbetraktion endlich aufhören müsse. Es sei vollkommen verfehlt, die ursprünglich brünetten, schwarzen oder roten Substanz blond zu „chematisieren“. Das größte Aufsehen erregte Joan Crawford, die vor einiger Zeit mit brünettem Kopfschmuck vor der staunenden Dessenitätlichkeit erschien. Man wußte wohl schon immer, daß dies ihre „Originalfarbe“ sei, doch galt sie als eine Führerin der Blondinen. Ihre äußere Wandlung führte der blondensündlichen Viga Duhende von neuen Mitglidern zu.

Und die Inhaber der Drogenhandlungen beklagen sich neuerdings bitter, daß sie überhaupt keine Haarfärbemittel mehr absetzen. Jede Schöne behauptet, deshalb nicht mehr blond bleiben zu wollen, weil eben im Laufe der Jahre — alle blond geworden seien. — Nun wird wohl irgendein Eribent ein Buch schreiben müssen, daß die Männer brünette Frauen bevorzugen.

Für die Schule

Das Schulmädchen hübsch und praktisch zu kleiden, ist weniger eine Angelegenheit des Geldwerts als der Geschicklichkeit und des guten Geschmacks. Und hierauf kommt es in erster Linie an. Heute wissen meistens die ärthieren Mädels schon ganz genau, was sie wollen und was sie tragen können. Auch findet man hier und da auch schon solche, die sich selbst mit großer Geschicklichkeit aus billigem Stoff ganz reizende Schulkleidchen schneiden. Zum Beispiel: ein ärmelloses Mittel- oder Jumperkleid mit Aimanobuse und geradem Faltenrock ist wirklich schnell und leicht herzustellen. Am weißen, auswechselbaren Kragen ist eine flotte, absteckende Bandschleife immer ein schöner Auszug. Ein schmaler Lederbügel ist zur Ausstattung solcher Kleider

unentbehrlich. Wer sich die Mühe machen will, kann auch die Kleider durch einfache Stickereien verzieren. Am marinenblauen Mädchenkleid J 5850 sind nur die vorderen Bänder mit einer roten Bordüre begrenzt.

Am Jumperkleid J 6111 besteht die Bordüre nur aus einfachen Plättchenmischen, in der Farbe des Rockes. Kleidsam ist das gebundene Halsstück. Bei Verarbeitung von gestreiftem Stoff kann man durch die verschiedenartige Anordnung der Streifen, schöne Effekte erzielen. Abbildung J 6113 zeigt Blenden und Taschen mit Querstreifen. Für J 5854 ist uni und gemustertes Material zusammengestellt, eine sehr beliebte Kombination bei alt und jung. — Zu allen Modellen findet Non-Schnitt erhältlich.



J 5850



J 5852



J 5851

J 5850. Mädchenkleid aus marineblauem Stoff für junge Mädchen. Für Brust, Kragen und Aufschlag garnitur ist weißer Stoff zu verwenden. Apatie Bordürenstickerei in Rot. Stoffverbrauch: 2,40 m, 130 cm breit, 80 m Beschloß, 100 cm breit. Abplättchen, Preis 40 Pf. Non-Schnitt für Größe 40 erhältlich. Preis 1.— Mf.

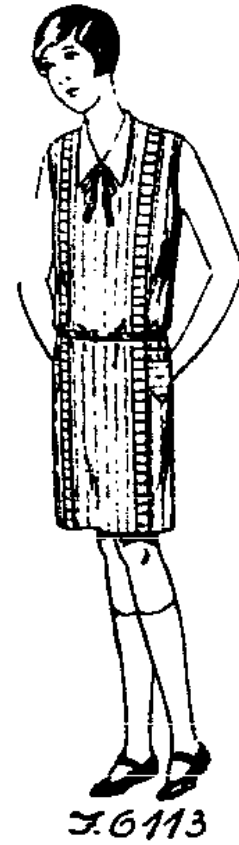
J 5852. Kleid aus hellem Stoff für Mädchen von 6 bis 10 Jahren. Die Stickerei ist absteckend gehalten, passend zur Farbe des Lederbügels und der Bandschleife. Stoffverbrauch: 1,75 m, 130 cm breit. Abplättchen, Preis 40 Pf. Non-Schnitt für 75 Pf. erhältlich.

J 6111. Jumperkleid aus hellem und orangefarbenem Stoff für Mädchen von 12 bis 16 Jahren. Orangefarbene, gestickte Mischen ergeben die Garnitur. Lederbügel. Stoffverbrauch: 1,75 m heller, 1,80 m farbiger, je 100 cm breit. Non-Schnitt für 12 bis 14 Jahre 75 Pf., für 14 bis 16 Jahre 1.— Mf.

J 6113. Schulkleid aus gestreifter Kunstseide für Mädchen von 12 bis 16 Jahren. Am weißen Kragen farbige Bandschleife. Der schmale Lederbügel hält die weiße des Mittels leicht zusammen. Stoffverbrauch: 2,45 m, 80 cm breit. Non-Schnitt für 12 bis 14 Jahre 75 Pf., für 14 bis 16 Jahre 1.— Mf.



J 6111



J 6113



J 5854

J 5854. Schulkleid aus gemustertem, einfarbig Kunstseide Lombliniert, für Mädchen von 10 bis 14 Jahren. Lederbügel; weißer Kragen. Stoffverbrauch: 1,10 m einfarbig, 1,90 m gemustert, je 80 cm breit. Non-Schnitt für 75 Pf. erhältlich.

J 5855. Schulkleid aus mittel-farbigem Stoff für Mädchen von 8 bis 10 Jahren. Durch diesen ist die Garnitur der Taille gebildet. Der Rock endet ringum angebrachte Plättchen. Stoffverbrauch: 2,40 m, 100 cm breit. Non-Schnitt für 75 Pf. erhältlich.

Die Schnitts sind bei der Firma Spon, Japengasse Nr. 61, beschaffbar.

Erprobt und bewährt!

Spaltwunden der Haut werden entfernt mit Hilfe einer Pinzette oder noch besser mit angewärmten Ziegellad, der an die betreffende Stelle gedrückt wird und beim Erwärmen die Spaltwunden mit fortnimmt.

Blutandrang zum Kopfe wird gemildert oder gänzlich beseitigt durch Anwendung von Kromotartari. Eine Messer Spitze, etwa 5 Gramm dieses Pulvers, wird in einem Glas Wasser gelöst und abends vor dem Schlafengehen getrunken. Die Besserung wird bereits nach 8 bis 10 Tagen sichtbar.

Gesichtsbehandlung beschleunigt man durch Hineinstellen des betreffenden Gesichtes in eine Schüssel mit Wasser, dem man noch etwas Soda zusetzt.

Unausgewaschen gebliebene Schwimmwunden erhalten wieder gutes Aussehen, wenn der ganze Mantel mit einer Mischung von Wasser und Salzwasser mittels eines Schwammes gründlich abgerieben wird.

Entwerden des Stannells beim Waschen kann verhindert werden durch Hinzufügen von Olivenöl, und zwar einen Eßlöffel auf ca. 5 Liter Wasser.

Die Reinigung eiserner Stannen erfolgt dadurch, daß man sie sofort nach Gebrauch mit warmem Sodawasser füllt und diese Flüssigkeit erhitzt. Bei Stannen, die zum Baden verwendet werden, empfiehlt es sich, kein Wasser zu verwenden da sonst die Stannen bleiben, sondern die rübste Stanne kräftig mit Salz anzusäuern.

Reisbrühe wird wünschenswert, wenn ein Stück ungegallte Butter zuvor auf der heißen Herdplatte fast schwarzgeröstet wobei hinuntergeworfen wird. Auch verleiht diese der Brühe eine gute Färbung.

Koffein sollten niemals in Wasser gewaschen werden, denn dieses entzieht ihnen einen großen Teil des Zuckergehaltes. Es genügt vollständig, wenn man sie mit trockenem Mehl abreibt, um die Stengelchen zu entfernen.

Holzwerke, die man vor jedesmaligem Gebrauch einige Minuten in kaltem Wasser liegen läßt, erleichtern späterhin die Arbeit des Reinigens, besonders wenn man festanliegende Gerichte zu waschen hat.

Dunkle Flecke am hellen Seidenkrawatt, die namentlich am Knöchel oft nicht zu vermeiden sind, kann man mit einem Radiergummi wegbringen, der aber nur sehr weich sein und auch nicht zu energig gebraucht werden darf.

Ist der Kaffee gemischt? Wer den Bohnenkaffee gemahlen kauft und dieses einmal feststellen will, schütte etwas Kaffee pulver in ein Glas Wasser. Der echte Bohnenkaffee wird schwimmen, der gefälschte dagegen geht sofort unter.

Rundschau für Pommernellen

Beilage der Danziger Volksstimme

Stürmische Sitzung im Königer Stadiparlament

Bei der Sitzung des Stadiparlamentes Königs waren 22 Stadtverordnete anwesend, während die Vertretung des Magistrats durch Abwesenheit glänzte, was unter den Stadtverordneten große Empörung hervorrief. Später, als die Stadtverordnete bereits beim Verhandeln waren, fanden sich dann 4 Stadträte ein, aber der Vizebürgermeister resp. Bürgermeister waren überhaupt nicht anwesend. So mußte denn der Stadtverordnete Jablonski einstweilen den Vorsitz übernehmen, da man mit den Beratungen nicht länger warten wollte.

Zu die Wahlkommission für die bevorstehenden Stadtverordnetenwahlen wurden folgende Herren gewählt: Vizepräsident des Bezirksgerichts Junski, Bürgerlicher Gasda, sowie die Herren Polirzowski, Stachnik, Jablonski und Gubas. Das Budget für das Jahr 1929/30 in Höhe von 40387,- Zl. (Einnahme und Ausgabe) wurde genehmigt, nachdem dieser Punkt bereits mehrmals verlagert wurde und sich um diesen Punkt große Redekämpfe abspielten. Die Genehmigung erfolgte jetzt in Abwesenheit des Herrn Deaconen, was wieder heißes Blut verursachte.

Ueber die Kassenrevision referierte Herr Gubas. Die Einnahmen betragen 207257,14 Zl., die Ausgaben 2059078,88 Zl., Bestand bleibt 12678,88 Zl. (Kommunalsparfasse der Stadt Königs). Nachdem wurde beschlossen, im Schlachthaus eine Verkaufsstelle für minderwertiges Fleisch einzurichten. Nun schien für einen Teil der Stadtverordnete der richtige Moment gekommen zu sein, dem Groß gegen den Magistrat Luft zu machen. So wurde dem Magistrat der Vorwurf gemacht, daß er nie vollständig zusammen ist, trotzdem die Einladungen rechtzeitig ergehen, auch sei der Stadtverordnetenvorsteher nicht anwesend, trotzdem die Tagesordnung seine Unterschrift trägt. Man hört immer nur das Wort „vertagen“ und solche Arbeit ist nicht erprießlich und gereicht nicht zum Wohle der Stadt. Dann wurde die „bescheidene“ Anfrage gestellt, warum denn noch immer nicht die Badeanstalt erbaut ist, deren Bau schon lange, lange beschlossen wurde. Es wurde dann versucht, seitens der Herren Stadträte die Sache klar zu legen, aber um so hitziger wurden die Gemüter. Wohl ist der Bürgermeister in Urlaub, wo aber war der Vizebürgermeister?

Es wurde dann auch seiner Zeit ein Antrag der Firma Th. Borin um Errichtung einer Benzinstation verlesen. Als nun wegen dieser Sache angefragt wurde, wurde die Mitteilung gemacht, daß die Vorarbeiten noch nicht so weit gediehen sind.

Es lag ein Schreiben vor, mit dem Antrag, das hiesige Gymnasium in ein Volksgymnasium für Mädchen umzuwandeln und noch in diesem Jahre 3 Klassen einzurichten. Da dieser Punkt nicht auf der Tagesordnung stand, soll hierüber in der nächsten Sitzung verhandelt werden.

Aus Königs

Gefährlicher Dieb. Einer Frau Sofia W. aus Wloclawet wurde vor einigen Tagen aus dem Wartezimmer des hiesigen Bezirksgerichts ein Mantel gestohlen. Der Dieb wurde beobachtet und als er am nächsten Tage dann wieder zum Gericht kam, sagte man ihm den Diebstahl auf den Kopf zu. Die Nachforschungen hatten Erfolg, denn obwohl der Mann mit Namen Kasmir Mienoski die Tat bekennt, wurde der Mantel und ein Schal in einem Wäskhause in Schlagenshin gefunden, wo W. ein Paket hatte liegen lassen.

„Heldentaten“. Deutsche Sportler, die auf dem hiesigen Sportplatz trainierten, wurden eines Abends gegen 8.30 Uhr, als sie den Platz mit Gejang verließen, plötzlich von einer Schar Mitglieder des polnisch-katholischen Jünglingsvereins im Walde gestellt und das Singen deutscher Sportlieder verboten, mit dem Bemerkten, in ihrer Nähe dürfe nicht deutsch gesprochen werden. Als sich die Angefallenen dann die Anempfehlung verboten, wurde die Horde unter Führung eines gewissen Kasinski frech und behaglich die ruhig ihres Weges gehenden mit Stößen. Dann wurde ihnen gesagt, daß sie in ihr Vaterland gehen mögen, denn hier ist Polen. Unter den Beteiligten konnten noch ein Friisier Kufat und ein Metzger erkannt werden.

Für eine halbe Tors vier Monate Gefängnis. Der Landarbeiter Jan Sz. aus Bruch war angeklagt, weil er aus einer verfallenen Scheune dem Besitzer Jagalski aus Bruch eine Tors halbe Tors. Der Angeklagte gibt an, daß er ihm 20 Klotz Arbeitslohn und 20 Klotz für das Ausstragen einer Wahlpropaganda einbehalten hatte. Das Gericht verurteilte den Angeklagten zu vier Monaten Gefängnis während der Staatsanwalt nur drei Monate beantragte hatte.

Wegen Diebstahl von Getreide und Mehl erhielt der Arbeiter Wladislaw L. aus Alt-Skoczyna einen Monat Gefängnis. Die Strafe unterliegt der Amnestie.

Wegen aufrührerischer Tätigkeiten wurde Michael Schula zu 80 Klotz Geldstrafe oder 8 Tagen Gefängnis verurteilt.

Wahlmann des Gdingener Stadtrates?

Mit der Begründung, daß bei den letzten Stadtratswahlen in Gdingen verhältnismäßig sehr wenig Stimmen abgegeben worden sind, wandte sich das sogenannte „Bürgerkomitee“ in Gdingen an den Wojewoden mit der Bitte, den neugewählten Stadtrat aufzulösen.

Bombenattentat bei der Warschauer Kriminalpolizei

Nache eines entlassenen Beamten

Am Sonnabendmittag drang in die Zentrale der Warschauer Kriminalpolizei im Rathaus der gefürchtete Kriminalbeamte Karl Krupinski, welcher mit den Worten: „Hier habi Ihr für das mir zugefügte Unrecht!“ sich anschickte, ein schmerzhaftes Paket hinzuwerfen. Glücklicherweise gelang es einem in der Nähe stehenden Beamten, ihm noch rechtzeitig das Paket zu entreißen. Es stellte sich dann heraus, daß sich im Paket eine französische Bombe von solcher Explosivkraft befand, die geeignet war, das ganze Rathaus in die Luft zu sprengen. Der Täter, welcher übrigens ein unheilbarer Alkoholiker ist, wurde festgenommen.

Eine Nadel im Körper zurückgelassen.

Eine dreifache Operation

In einem Warschauer Krankenhaus wurde die Händlerfrau Kaufmann wegen eines Frauenleidens operiert. Nach einigen Tagen bekam die Frau fürchterliche Schmerzen, und

eine Röntgenaufnahme stellte fest, daß bei der Operation eine Nadel in ihrem Körper zurückgelassen war. Sie wurde dann nochmals operiert, aber anscheinend war die Nadel bereits entzweit, so daß ein Teil auch nach der zweiten Operation im Körper der Frau zurückblieb. Infolgedessen mußte die Frau zum drittenmal operiert werden. Der Nadelrest wurde zwar entfernt, aber ihr Auskommen ist nunmehr sehr zweifelhaft.

Schwer verletzt auf den Schienen gefunden

An einen Güterzug gehängt und abgestürzt

In der Nacht vom Sonnabend zu Sonntag wurde in das Krankenhaus Peiplin der 18jährige Schuhmacherlehrling Jechke aus Subtan, Sohn eines dortigen Eisenbahners mit einer großen Kopfwunde und einer Verletzung am Fuße im bestmöglichen Zustande eingeliefert. Er wurde auf den Schienen in Subtan gefunden. Der Verunglückte war in Peiplin in der Lehre. Um am Sonnabend schneller nach Hause zu kommen hängte er sich an einen der letzten Wagen der nach Subtan verkehrenden Güterzüge, was er bereits öfter getan hat. Diesmal sprang er aber so unglücklich ab, daß er im schwerverletzten Zustande auf den Schienen liegen blieb, wo er kurz darauf gefunden wurde.

Eine ganze Familie ermordet

In Szampanowiczajana bei Wilna ermordeten bisher noch nicht festgestellte Täter die ganze Familie Swierkower, welche aus der 68jährigen Witwe Helene, ihren zwei Töchtern im Alter von 20 und 22 Jahren und einem 13jährigen Sohn bestand. Der Mord, bei dem die Täter Beil und Messer verwendeten, wurde wahrscheinlich aus Rache verübt, denn die entkommenen Täter nahmen nichts aus der Wohnung der ermordeten Familie mit.

Fünf Personen vom Blitz getötet

In Boczow in Ostgalizien schlug der Blitz in das Haus des Landwirts Luczyska, wobei drei Töchter und ein Sohn des Landwirts sowie ein zu Besuch weilender Nachbar getötet und ein weiterer schwer verletzt wurden. Ein ebenfalls im Hause anwesendes Kind blieb dagegen unverletzt.

Ein Eber fällt zwei Frauen an

Bei einer Jagd auf Wildschweine bei Stanislaw, Ostgalizien, eskalierte ein Eber über den Dinstler und überfiel auf dem anderen Ufer zwei bei Feldarbeiten beschäftigte Frauen, von denen er die eine tötete und die andere lebensgefährlich verwundete.

Die Dirschauer Postbeamten fordern

Western fand in Dirschau eine Versammlung der Postbeamten statt, in der beschlossen wurde, vom Verkehrsministerium eine Gehaltszulage in Höhe von 40 Prozent, wie sie es die Eisenbahner erhalten, zu fordern. Dieser Beschluß wird der Bromberger Post- und Telegraphendirektion eingereicht.

Aus Dirschau

Mit dem Fallboot von Bromberg nach Danzig. Zwei Mitglieder des Bromberger Männerturnvereins, Witel und Sinnock, trafen am Freitag auf ihrer Fahrt nach Danzig mit einem Fallboot hier ein. Sie verließen Bromberg am Montag und besuchten alle größeren an der Weichsel gelegenen Orte. Nachdem sie in der Jugendherberge des deutschen Sporthauses übernachtet hatten, setzten sie ihre Fahrt zur alten Hansestadt Danzig fort.

Uebervahren. In der Bahnhofstraße wurde der pensionierte Steuerkommissar Kaganowski von einer hiesigen Autotaxe überfahren. Er erlitt Wunden am Hals, eine an der Brust und innere Verletzungen und wurde in das Binzenkrankenhaus gebracht. Der Lenker der Autotaxe wurde zur Bestrafung angezeigt.

Ausgerückt ist der 15jährige Konrad Czajkowski aus dem Elternhause. Die Polizei hat die Nachforschungen nach dem Vermissten aufgenommen.

Apothekendienst hat vom 17. bis 24. August die Adler-Apothek am Markt.

Aus Zempelburg

In einer wüsten Schlägerei, bei dem der Revolver eine Hauptrolle spielte, kam es am vergangenen Sonntag gegen Mitternacht während des Tanzergnusses im hiesigen Zentralhotel anlässlich des Sommerfestes der Schuhmachergewerkschaft. Infolge Streitigkeiten einiger junger Leute, die dem Alkohol bereits allzuweit zugesprochen hatten, mit einem auswärtigen Teilnehmer, einem Fleischergesellen aus Königs, zog letzterer, nachdem die Bierseidel als Waffe nicht mehr genügte, beim Herannahen des herbeigeholten Polizeiwachmeisters plötzlich einen Revolver aus der Tasche, um auf letzteren anzulegen. Bei dem Versuche, dem Kaufmann die Waffe zu entreißen, entlud sich dieselbe plötzlich, wobei das Geschloß einem gewissen Franzkowski von hier in den Oberkörper drang. Inwiefern die Verletzungen des Betroffenen, der noch imstande war, nach Hause zu gehen, bössartiger Natur sind, konnte bisher nicht ermittelt werden.

Feuer. In der Nacht vom Freitag zum Sonnabend wurden die Bewohner unseres Städtchens wieder einmal durch Feuerzeichen aus dem Schlafe geweckt. Auf dem nur wenige Kilometer von hier entfernten Abbau brannte die Scheune des Besitzers Woepel. Letzterer haust seit ca. 30 Jahren als Junggeheile dort und hatte seine Wohnung in der Scheune eingerichtet, da ihm die Mittel zu einem Hausbau fehlten. Da die Freiwillige Feuerwehr, die sofort herbeieilte, bei dem schnell um sich greifenden Feuer nicht viel ausrichten konnte, brannte die Scheune völlig nieder. Mitverbrannt sind einige Hühner sowie das gesamte „Wohnungsinventar“. Da es keine Kochgelegenheit einige Meter von dem Gebäude entfernt aufgestellt hatte, kommt Fahrlässigkeit hierbei nicht in Frage, sondern böswillige Brandstiftung.

Aus Thoen

Ein schweres Explosionsunfall ereignete sich am vergangenen Sonnabend in einer der Thörner Kasernen. Beim Auseinandergehen einer Granate kam es zu einer Explosion, wobei mehrere Soldaten den Tod gefunden haben sollen. Nähere Einzelheiten über die Katastrophe stehen noch aus.

Ein Zusammenstoß zwischen Kohlenwagen und Radfahrer, der leicht schlimmere Folgen hätte haben können, ereignete sich am Sonnabendnachmittag. Ein aus der ul. Szewka (Schuhmacherstraße) kommendes Kohlenfuhrwerk ließ an der Ecke der ul. Szajnta (Schillerstraße) mit einem Radfahrer, einer Militärperson, zusammenstoßen. Während sich der Inhaber des Wagens noch in letzter Sekunde durch Abspringen in Sicherheit bringen konnte, geriet das Stahlrohr unter den Wagen und wurde dabei kurz und klein gefahren. Da der Rutscher des Kohlenfuhrwerks unbekümmert dieses Vorfalls seine Fahrt fortsetzte, wurde er von der Militärperson mit vorgehaltenem Revolver zum Anhalten gezwungen. Die schnell benachrichtigte Polizei stellte die Veronanten des Rutschers fest und nahm den Tatbestand zu Protokoll. Allem Anschein nach liegt ein Verschulden von beiden Seiten vor.

Gefährliche Diebe. Den Bemühungen der Kriminalpolizei ist es gelungen, das kürzlich einem Wiltowski aus Thorn entwundene Armband im Werte von 1000 Klotz ansitzig zu machen. Die Täterin, eine G. S. aus Bruchnowo, Kreis Thorn, wurde festgenommen und dem Gericht übergeben. Ferner konnte die Täterin, die einen Mantel im Werte von 80 Klotz zum Schaden einer Marta Geller aus Thorn gestohlen hatte, gleichfalls ermittelt und hinter Schloss und Riegel gebracht werden. Es handelt sich um eine P. W. aus Aleksandrowo.

Zusammenstoß zwischen Lokomotive und Fuhrwerk. Sonnabend früh 8 Uhr fuhr eine Lokomotive in der Nähe der Munitionswerkstätten gegen das Fuhrwerk eines Wagens aus Brucha. Die Insassen, eine 13jährige Marta Jemke und der 23jährige Arbeiter Woleslaw Doubalski, erlitten hierbei Verletzungen und wurden von dem Rettungswagen der Feuerwehr nach dem städtischen Krankenhaus gebracht.

Der Polizeibericht vom 17. August verzeichnet die Festnahme 1 Person wegen Flicht aus der Erziehungsanstalt, 1 Person wegen Betrug und 3 Personen wegen Trunkenheit. Ferner wurden 4 Protokolle wegen kleinerer Diebstähle, 2 wegen Körperverletzung, 18 wegen Uebervornung der Polizeivorschriften und 8 Protokolle wegen Verstoß gegen die polizeiliche Meldevorschrift aufgenommen.

Marxistenbrand. Am Freitagabend wurde die Feuerwehr nach der ul. Male Garbary 15 gerufen, wo in dem ersten Stockwerk eine Marxise in Brand geraten war. Beim Eintreffen der Feuerwehr war das Feuer bereits durch die Hausbewohner gelöscht worden.

Aus Bromberg

Die Internationale Regatta um die Meisterschaft von Europa ergab folgende Wertung: 1. Italien, 2. Holland, 3. Schweiz, 4. Polen, 5. Jugoslawien, 6. Dänemark, 7. Tschechoslowakei, 8. Frankreich, 9. Belgien, 10. Ungarn, 11. Spanien. Polen belegte in den einzelnen Rennen folgende Plätze: Im zweiten Rennen den 2. Platz, im dritten Rennen den 4. Platz, im vierten, fünften und sechsten Rennen den 3. Platz und im letzten Rennen den 5. Platz.

Aus Inowroclaw

Strenge Strafen für Arbeitsentlassung wegen militärischer Uebungen. Im Zusammenhang mit den zahlreichen Fällen von Klagen an die Arbeitsinspektoren wegen Kündigung der Stellen infolge Ableistung militärischer Uebungen werden die Arbeitgeber von den amtlichen Stellen darauf hingewiesen, daß nach dem allgemeinen Militärdienstgesetz für ein solches Vorgehen den Arbeitgebern schwere Strafen drohen. Die Arbeitsinspektoren haben gegen eine ganze Anzahl Arbeitgeber wegen Nichterhaltung dieser Vorschriften den gerichtlichen Weg beschritten.

Nächtliche Dieb. In einer der letzten Nächte drangen Diebe durch ein Fenster in die Wohnung des Landwirts Paul Pit in Kolodziejewo ein und stahlen, nachdem sie die dort angebrachte 70jährige Greisin Chojnacka durch zwei Faustschläge eingeschüchert hatten, sämtliche Kleidungsstücke, Wäsche und Bargeld im Gesamtwerte von etwa 6000 Klotz. Eine Untersuchung ist im Gange.

Registrierung von Invaliden. Der hiesige Kreisverein des Invalidenverbandes der Republik Polen gibt bekannt, daß zufolge der Bemühungen des Hauptvorstandes des Verbandes sowie der Abgeordneten der Sejm am 22. Februar d. J. eine ergänzende Registrierung aller Kriegsinvaliden, Witwen und Waisen Gefallener und Vermisster in der Zeit vom 1. Juli bis 31. Dezember 1929 beschlossen hat. Im Zusammenhang hiermit können Personen, die infolge von Krankheit, Arbeitsunfähigkeit oder Todesfällen Ansprüche auf Versorgung erheben, sofern diese Fälle vor dem 1. Juli 1929 eingetreten sind diese Ansprüche bis zum 31. Dezember d. J. geltend machen. Dies betrifft auch diejenigen Kriegsinvaliden, die von den sogenannten französischen Invalidentät-Kommissionen registriert worden sind und bisher keine polnischen Invalidentätrechte besaßen. Nähere Auskunft über diese Fragen erteilt das Kreisbüro des Verbandes der Kriegsinvaliden der Republik Polen Inowroclaw, ul. Dworcowa (Bahnhofstraße) 51.

Die russischen Torpedobote in Pillau

Am Sonntagnachmittag trugen die Mannschaften der russischen Torpedobote „Nykoff“ und „Zenit“ und der Marineartillerieabteilung einen Fußballkampf aus, an den sich vollständig Spiele anschlossen.

Abends hatte der Magistrat der Stadt die russischen Offiziere zu einem Tee geladen. Bürgermeister Stamer begrüßte die russischen Gäste aufs herzlichste. Er sprach weiter die Hoffnung aus, daß der Besuch in beiden Hafenstädten dazu beitragen werde, die Beziehungen zwischen beiden Ländern zu fördern. — Kommandant Smirnow dankte für den freundlichen Empfang und gab der Hoffnung Ausdruck, daß bald ein Gegenbesuch erfolgen werde.

Sport-Turnen-Spiel

„Stern“ schlägt den Bezirksmeister

Fußball-Großkampf in Elbing — Teilnahme zahlreicher Danziger Mannschaften

Die größte Veranstaltung der Elbinger Arbeiterfußballer dieses Jahres wurde von ausgezeichnetem Wetter begünstigt und nahm bei starker Beteiligung der auswärtigen Vereine einen imposanten Verlauf. Beteiligt waren Vereine aus Marienburg, Braunsberg, Heiligenbeil, Tolkemitt, Thiergart, Marienau, Danzig und viele andere kleinere Orte. Der Sonnabendnachmittag brachte das Entscheidungsspiel, das mit einer hohen Niederlage der Danziger endete.

Vorwärts-Elbing I gegen Vorwärts-Mensurwaffer I
8:0 (3:0), Eden 8:3.

Trotz des erstmaligen Zusammenspielen der Mannschaft in dieser Aufstellung hatte Elbing in diesem Spiel keinen Verfolger. Elbing spielte einen durchwegs flachen Fußball, was den Danzigern zum Verhängnis wurde, da sie sich das Spiel aufzwingen ließen. Danzig spielte technisch auf, doch vermochte man den Torhüter und somit hatte die Hintermannschaft Elbings leichtes Spiel.

Am Sonntag herrschte schon morgens Hochbetrieb auf allen drei Spielplätzen. Der Nachmittag wurde durch den imposanten und farbenprächtigen Festzug eingeleitet. Das Hauptspiel brachte eine überraschende Niederlage für den Bezirksmeister.

Stern-Danzig I gegen Vorwärts-Elbing I 3:2 (1:1), Eden 2:12.

Im Sturm Elbings klappte es nicht wie am Sonnabend. Besonders fiel die linke Seite ab. Der Lauf bediente auch nicht richtig ab und die Verteidigung war immer zu weit aufgestellt. Der Torwart hätte beide Bälle verhindern können. Danzig spielte eifrig und war durch vielbeinige Verteidigung im Vorteil, auch waren sie den Elbingern körperlich überlegen.

Bessere Resultate:

Elbing „Vorwärts“ 2. — „Wader“—Tralau 1. 10:0 (6:0). Elbing „Vorwärts“ 1. Jugend — „Stern“—Danzig 1. Jugend 3:0 (1:0). Elbing „Vorwärts“—Fußballabteilung 2. — S. B. Jungfer 1. 2:2. „Vorwärts“—Mensurwaffer 1. — S. B. Neuteich 1. 4:1 (0:1). „Troll“—Danzig 1. — S. B. Braunsberg 1. 4:1. S. B. Willenberg 1. — „Sturm“—Kadefopp 7:0 (1:0). „Prolet“—Tannee 1. — F. T. Danzig 3. 3:3 (2:0). „Mecania“—Marienau 1. — F. T. Danzig 2. 2:4. S. B. Mausdorf 1. — S. B. Thiergart 1. 1:4. S. B. Tolkemitt 1. — „Troll“—Danzig 2. 0:2. S. B. Jener 1. — Thiergart 2. 0:2 (0:1). „Prolet“—Tannee 1. Jugend — „Stern“—Danzig 2. Jugend 0:0. Neuteich 1. Jugend — Willenberg 1. 0:0.

Deutscher Autoerfolg in Irland

Caracciola fährt 126 Kilometer Stundenbruchschnitt

Caracciola, der deutsche Mercedesfahrer, konnte am Sonnabend bei der Tourist Trophy des Königlich-Englischen Automobil-Clubs, die auf einer 66 472 Kilometer langen Strecke bei Belfast (Irland) ausgetragen wurde, einen eindrucksvollen Erfolg feiern. Mit seinem Mercedes-Benz wurde Caracciola unter dem stürmischen Beifall der dreierlei Millionen Zuschauer Sieger in 5:32:40 (117,107 St.-Kilom.). Auf dem zweiten Platz endete der Italiener Campari (Alfa Romeo) in 5:39:48 (99,017 St.-Kilom.) vor Frazer-Nash (Austin) in 5:43:49 (95,846 St.-Kilom.) und Holbrod (Austin) in 5:44:35 (95,719 St.-Kilom.). Caracciola legte ein derartig schnelles Tempo vor, daß er den Kundenrekord für 14 Meilen in 10:32 Min. überbot, was einem Stundenbruchschnitt von 126 Kilometern entspricht.

Oberschlesische Kampfspiele 1929

Am Sonnabendnachmittag begannen auf der neuen Hindenburg-Kampfbahn in Dentschen die Oberschlesischen Kampfspiele für die im Oberschlesischen Verband für Leibesübungen zusammengeschlossenen sporttreibenden Verbände. Bereits am ersten Tage fielen in einigen Konkurrenzen die Entscheidungen. Kampfsportmeister im Fußball wurde Plania (Derschitz, Spiel- und Eislauf-Verband), der im Endspiel L.-B. Jahn (Dentschen) 4:3 (2:1) schlug. Im 5000-Meter-Lauf belegten drei Teilnehmer der Deutschen Sportbehörde die ersten Plätze. Den Meistertitel errang Ralfit (Dentschen 09), der die Strecke in 16:31,2 durchschritt und gleichzeitig einen neuen ober-schlesischen Rekord mit dieser Leistung aufstellte. Im Weitsprung fiel der Titel mit 6,40 Meter an Polozel (D. L. A. T. B. Gleiwitz), während im Diskuswerfen Steingroß (D. S. B. Gleiwitz) mit einem Wurf von 35,70 Meter Sieger wurde.

Finnische Fußballmannschaft in Deutschland

Stadtspiele der Arbeiterfront

Hamburg—Helsingfors 1:2 (0:1). Dies Wochentags-spiel entsprach nicht ganz den gegenseitigen Erwartungen. Die Finnen waren zweifellos gut, aber die Hamburger Mannschaft war durch das Fehlen verletzter Stürmer nicht durchschlagsträftig genug, um zu überzeugen. Die Finnen gingen schon eine Minute nach Spielbeginn in Führung, konnten dann aber nur noch einmal die gute Hamburger Hintermannschaft überwinden. Hamburg holte sich eine Minute vor Schluß das Ehrentor.

Lübeck—Helsingfors 2:2 (2:0). Es wurde ein wirklich gutes, in Lübeck lange nicht mehr gesehenes Fußballspiel vorgeführt. Die finnische Mannschaft war in allen Teilen gut besetzt und spielte einen guten flachen Fußball. Die Lübecker Auswahlmannschaft war gegen früher bedeutend besser und hielt bis gegen Schluß das Spiel jederzeit offen.

Drei durch Stettin

Die Berliner am erfolgreichsten

Das von der Arbeiter-Wasservereinigung Stettin veranstaltete Schwimmen auf der Oder (1650 Meter) war neben zahlreichen Stettinern und anderen pommerschen Arbeiter-Wassersportlern besonders von den Groß-Berliner Vereinen gut besucht. Bei dem Schwimmen befanden sich 120 Teilnehmer am Start. Es gab heftige Kämpfe zwischen den Bänden der A- und B-Klasse. Das Rennen endete damit, daß von der A-Klasse Götte und von der B-Klasse Paris, beide von den Freien Schwimmern Groß-Berlin

im toten Rennen durchs Ziel

kamen. Zeit: 24 Minuten. Bei den Frauen wurde Frohn, Freie Schwimmerin Groß-Berlin, in der Zeit von 23 Min. 25 Sek. Beste. Interessante Zuschauer verfolgten von den Ufern aus die interessanten Wettkämpfe. Im Rahmen dieser Schwimmveranstaltung fand eine Aufsicht aller Stet-

liner Arbeiter-Wasservereinigung und ein Springen von einer Oberbrücke statt, das ebenfalls sehr gut verlief. Bei dem am Nachmittag veranstalteten bundesoffenen Schwimmfest belegten in allen Konkurrenzen die Berliner Vertreter die ersten Plätze.

Deutschland gewinnt den Hoover-Pokal

Die letzte Regatta ging verloren

Unter großer Anteilnahme der amerikanischen Wassersportler wurde am Sonntag auf der Atlantikstraße bei Marblehead (Mass.) die 5. und letzte Regatta der deutsch-amerikanischen Segelwettkämpfe um den Hoover-Pokal zum Austrag gebracht. Die amerikanische Yacht „Orion“ konnte das Rennen siegreich beenden. Dagegen belegten die drei deutschen Boote hintereinander die nächsten Plätze. „Gildhaus“ (Glinnes) wurde zweiter vor „Asterle“ (Maatsch), 4. „Hathi“ (Thebe).

In der Gesamtwertung siegte somit Deutschland mit 57 Punkten vor Amerika mit 48 und gewann den vom amerikani-

sehen Präsidenten Hoover gestifteten Pokal. Den von der Stadt Marblehead ausgeschickten Preis errang die deutsche Yacht „Asterle“.

Schmeling verhandelt in Neuyork

Nachdem die Neuyorker Athletikkommission dem deutschen Meisterboxer Max Schmeling die Möglichkeit zu weiteren Kämpfen im Staate Neuyork so gut wie gänzlich genommen hatte, entschloß sich jetzt Schmeling mit seinem Manager Jacob seine Schauampfareise abzubrechen. Er reiste von seinem derzeitigen Aufenthaltsort Chicago nach Neuyork ab, um erneut persönlich die Verhandlungen mit der Athletikkommission aufzunehmen.

Die Steheweltmeisterschaft wieder verlegt. Der Endlauf der Steheweltmeisterschaft, der am Montag zum Austrag kommen sollte, mußte wegen der unglücklichen Witterung erneut verlegt werden und soll nunmehr am Dienstag auf der Bahn in Zürich—Delfikon stattfinden. Die Startfolge bleibt unverändert.

Wirtschaft-Handel-Schiffahrt

Ungünstige Aussichten für den Danziger Holzhandel

Der Rückgang der polnischen Holzexporte

Die polnische Holzexporte befinden sich schon seit dem Jahre 1927 auf der ganzen Linie im Rückgang, und gleichzeitig ist auch die Ausfuhr über Danzig ständig zurückgegangen. Im Jahre 1927 war Danzig der größte Holzexporthafen Europas, im letzten Jahre wurde es schon wieder von Leningrad überholt, und ist jetzt auch hinter Riga schon zurückgefallen. Der Ausfuhrrückgang war im 1. Halbjahre 1929 besonders groß. Das polnische Holz ist in Westeuropa nicht mehr wettbewerbsfähig. Der Danziger Holzhandel klagt ja schon seit langem darüber, daß das polnische Holz sich zu teuer stellt. Man kann das gleiche Holz aus Finnland billiger haben, und besonders auch das neuerdings massenhaft angebotene russische Holz ist für England preiswerter. Der große Erfolg des polnischen Holzes war demnach hauptsächlich ein Ergebnis der zweiten polnischen Inflation, der Entwertung des Lotn, während heute das polnische Holz wegen des langen Eisenbahnweges bis zum Hafen sich zu teuer stellt. Eingermessen behauptet hat sich nur

die polnische Holzexporte nach Deutschland

und der Tschschowowatei, also nach denjenigen Ländern, für die nur ein kurzer Bahnweg in Frage kommt, die also besonders fruchtbringend gelegen sind. Der Bahnweg nach Deutschland und der Tschschowowatei ist nicht viel länger als der nach Danzig; von Danzig aber kommt noch der Umschlag ins Schiff und der lange Seeweg nach England oder Belgien hinzu, durch den das Holz zu sehr verteuert wird. Anders wäre die Sache, wenn man

nach Danzig den Wasserweg auf der Weichsel

benutzen könnte. Dieser billige Wasserweg kommt aber vorläufig wegen des schlechten Zustandes der Weichsel, für deren Ausbau Polen noch immer nichts getan hat, nicht in Frage.

Die Ausfuhr von Holz aller Art nach Deutschland ist auch im Jahre 1929 lebhaft geblieben. Allerdings war bei der Unterbrechung des deutsch-polnischen Holzabkommens im Januar die Schnittholzausfuhr nach Deutschland fast völlig zum Stillstand gekommen.

Sehr stark zurückgegangen ist gegen das Vorjahr die Rundholzausfuhr Polens; sie erreichte im 1. Halbjahre 1929 nur 292 400 To. gegen 650 800 To. im gleichen Zeitraum von 1928. Die Ausfuhr nach Deutschland ist von 550 000 auf 190 000 To. gesunken, die nach der Tschschowowatei von 33 800 auf 40 900 gestiegen, die nach Holland wieder von 15 500 auf 5700 To. gesunken. Beim Rückgang der Rundholzausfuhr spricht wohl eine Verminderung des Einschlags in den polnischen Wäldern mit. Immerhin ist aber auch hier bemerkenswert, daß seit 1927 die Ausfuhr nach allen Ländern außer der Tschschowowatei, wohin die Eisenbahnfrachten am günstigsten sind, sich sehr stark vermindert hat.

Stark zurückgegangen ist ferner die Grubenholzausfuhr,

und zwar ist dabei ebenfalls auffallend der Rückgang der Ausfuhr nach Westeuropa. Nach England gingen im ersten Halbjahre 1929 nur 14 700 To. gegen 39 800 To. im Vorjahr, nach Belgien 10 000 gegen 24 800 und gegen 42 900 in der ersten Hälfte von 1927, nach Frankreich nur 2900 To. gegen 14 900 im Vorjahr und 91 600 To. 1927! Dagegen ist die Ausfuhr nach der Tschschowowatei mit 45 900 To. ebenso groß wie im Vorjahre und diejenige nach Deutschland ist immerhin nur von 192 000 auf 111 000 To. gesunken.

Behauptet hat sich die Papierholzausfuhr

nach Deutschland, die zum größten Teil von Dnipolen nach Ostpreußen geht, also einen sehr kurzen Transportweg hat. Sie beträgt im 1. Halbjahre 1929 410 500 To. gegen 446 900 To. im 1. Halbjahre 1928, während die Ausfuhr nach der Tschschowowatei in dieser Zeit von 30 400 auf 20 800 To. gesunken ist. Gut entwickelt hat sich die Ausfuhr von Telegraphenstangen mit zusammen 34 500 To. gegen 21 600 To. im 1. Halbjahre 1928, wobei die Ausfuhr nach Frankreich und Belgien gestiegen ist, die nach Deutschland mit 2200 To. aber nur klein war. Auch die Ausfuhr von Schwellen hat mit 75 400 To. eine kleine Zunahme aufzuweisen. Deutschland war hierbei mit 45 500 To. gegenüber 59 700 To. im Vorjahre Hauptkäufer, nach England gingen 13 800 To.

Eine wesentliche Zunahme zeigt die Sperrholzausfuhr,

die ja zum größten Teil über Danzig geht. Sie erreichte diesmal 18 800 To. gegen 14 200 To. im Vorjahr. Hauptabnehmer war diesmal England mit 7300 To., während 2600 To. nach Belgien gingen und Deutschland nur wenig abnimmt. Bei Sperrholz handelt es sich um ein hochwertiges Erzeugnis, bei dem die lange Seefracht keine große Rolle spielt und das in Westeuropa einen sehr guten Markt hat.

Die Aussichten für den Danziger Holzhandel sind unter diesen Umständen nicht rosig. Man kann, zumal angesichts der zunehmenden russischen Konkurrenz, nicht auf eine Besserung der Holzexporte in Westeuropa rechnen, so daß die Ausfuhr über Danzig sich kaum erholen dürfte. Sie wird in diesem Jahre kaum zwei Drittel der vorjährigen Menge erreichen.

Danziger Schiffsliste

Im Danziger Hafen werden erwartet:

Schwed. D. „Aina“, 19. 8., 16 Uhr. von Wexneras, leer, Reinhold.
Engl. D. „Blackworth“, 19. 8., 8 Uhr. Hottenau passiert, Erz. Behne & Sieg.

Deutscher D. „Eber“, 19. 8., 16 Uhr. ab Gent, leer, Reinhold.
Norweg. D. „Havorn“, 18. 8. Mandal passiert, Altelsen, Behne & Sieg.
Deutscher D. „Johann Ahrens“, 19. 8., 19 Uhr. Hottenau passiert, leer, Reinhold.
Schwed. Segler „Opera“, 20. 8. von Karlskrona mit Steinen, Behne & Sieg.
Deutscher D. „St. Lorenz“, ca. 21. 8. von Lübeck fällig mit Gütern, Lenzat.
Dän. D. „Wm. Th. Walling“, 19. 8., abends, leer von Kopenhagen, Reinhold.

Der Frankfurter Versicherungskongress

Die größte Anstrengung — Unübersehbare Verluste

Was für den zweitgrößten deutschen Versicherungskongress zunächst nur als vorübergehende Zahlungsschwierigkeit erschien, ist über Nacht zu einer Existenzkrise des Konzerns und zu einem Riesenstapel geworden. Die Frankfurter Allgemeine Versicherungs-A.G., neben der „Allianz“ und Stuttgarter Verein-A.G. Berlin, das mächtigste deutsche private Versicherungsunternehmen, wird mit großer Wahrscheinlichkeit ihre selbständige Existenz aufgeben müssen und von dem Allianzkonzern geschluckt werden.

In allen deutschen Finanzkreisen herrscht die größte Aufregung. Am Sonntag und am Montag fanden in Berlin und in Frankfurt ununterbrochen zwischen den Großbanken und zwischen den Versicherungsgesellschaften Beratungen statt. Mit Ausnahme der Dresdener Bank und der Berliner Handelsgesellschaft sind sämtliche Berliner Großbanken und außerdem die wichtigsten großen Privatbanken an den zu erwartenden Verlusten beteiligt, die sich vorläufig noch gar nicht übersehen lassen; sie betragen aber sicher mindestens 20 Millionen Mark, denn das Aktienkapital von 25 Millionen Mark wird als verloren angesehen. Auf der Berliner und Frankfurter Börse hat der Versicherungsmarkt den Knoll verloren; der Aktienkurs der Frankfurter Allgemeinen ist bis 10 Prozent des Wertes zusammengebrochen (in wenigen Tagen von 800 Mark auf 80 Mark).

Der Kohlenumschlag

Im Danziger Hafen in der Zeit vom 12. bis 18. August 1929

116 325 Kilotonnen Kohlen wurden in der letzten Woche seewärts ausgeführt, mithin 7406 Kilotonnen weniger als in der Vorwoche. Den Hafen mit solchen Ladungen verlassen haben 59 Dampfer und Motorschiffe bzw. Segler. Von den 59 Ladungen gingen 26 nach Schweden, 19 nach Dänemark, 4 nach Lettland, 3 nach Norwegen, 2 nach Frankreich, je eine nach Holland, Belgien, Finnland, Italien und Südamerika.

Polen hat im Monat Juni 1929 1 252 000 Tonnen Kohlen exportiert. 468 997 Tonnen gingen davon bekanntlich über Danzig. In die einzelnen Länder wurden über Danzig oder Gdingen resp. auf dem Landwege folgende Mengen ausgeführt: Nach Schweden 290 000, Norwegen 79 000, Dänemark 188 000, Finnland 59 000, Lettland 47 000, Litauen 12 000, Estland 2000, Memel 11 000, Oesterreich 190 000, Ungarn 74 000, Tschschowowatei 70 000, Rumänien 11 000, Schweiz 12 000, Jugoslawien 21 000, Italien 27 000, Frankreich 67 000, Holland 5000, Sowjetrußland 3000, Island 5000, Danzig 31 000, an Dunkelkohlen 48 000 Tonnen, zusammen also 1 252 000 Tonnen.

Auf dem Frachtmärkte macht sich eine leichte abschwächende Tendenz bemerkbar. Immerhin kann man die Raten noch als lohnend ansehen. Es wurden gezahlt: 1700 Tonnen Bargas 7/3, 3000 Tonnen Helsingfors 6/3, 2900 Tonnen Riga 5/—, 1700 Tonnen Odense 7/6, 1400 Tonnen Arenal 9/—, 2500 Tonnen Bordeaux 10/6, 2000 Tonnen Habre 8/3.

Ämtliche Danziger Devisenkurse.

Es wurden in Danziger Gulden notiert für	19. August		16. August	
	Geld	Brief	Geld	Brief
Banknoten				
100 Reichsmark	—	—	—	—
100 Pfund	57,81	57,95	57,80	57,95
1 amerikan. Dollar	—	—	—	—
5 Sch. London	25,0075	25,0075	25,0075	25,0075

Im Freiverkehr: Reichsmarknoten 122,90—123,00, Dollarnoten 5,145—5,15.

Danziger Produktenbörse vom 14. August 1929

Großhandelspreise waggofrei Danzig	per 100 Kilo	Großhandelspreise waggofrei Danzig	
		per 100 Kilo	per 100 Kilo
Weizen, 130 Pfd.	ohne Handel	Raps, ruhig	42,00—42,30
126	—	Ackerbohnen	—
bezogen	—	Erbsen, kleine	—
Roggen, alt	—	„ grüne	—
neu	16,90	„ Viktoria neu	36,00—40,00
Gerste sehr flau neu	17,25—18,00	Roggenkleie	13,00
alt	—	Weizenkleie	15,00
Futtergerste	—	Wicken	—
flau	15,75—16,50	Blaumohn	—
Rübsen	—	Peluschken	—

Nichtamtlich: Am 19. August. Weizen, 130 Pfund, neu, 26,00, Roggen 17,10, Gerste, sehr flau, neu, 17,25—18,00, Hafer, flau, 15,75—16,50, Erbsen, Viktoria, neu, 36,00 bis 40,00, Raps, rubia, 42,00—42,30, Roggenkleie 13,00, Weizenkleie 15,00.

Eine große Kleinstadt wird Großstadt

Wie Königsberg sich entwickelt - Die Ostmesse

(Von unserem Sonderkorrespondenten.)

F. H. Königsberg, 19. August.

Die auswärtigen Besucher der Königsberger Messe, deren Zahl noch weit höher geschätzt wird als in den vergangenen Jahren, sind vor allen Dingen darüber erstaunt, welche Veränderungen die Stadt Königsberg in der letzten Zeit durchgemacht hat. Aus der ostpreussischen großen Kleinstadt ist eine Großstadt geworden, auf die nicht nur Ostpreußen stolz sein kann. Das Geld, das aus dem Deutschen Reich nach dem Osten fließt, ist anscheinend nicht nutzlos verfliehet. Auf einem Gelände, das wesentlich größer ist als der Flächeninhalt des „alten“ Königsbergs, ist

in wenigen Jahren ein „neues“ Königsberg entstanden. Wir Danziger, die wir mit geschwellter Brust auf die neuen Straßenzüge in Langsühr blicken, wirken hier „sehr klein und häßlich“. Es ist zweifellos eine ganz außerordentliche Leistung, die Königsberg vollbracht hat und noch vollbringt. Wengleich die Langsührer Bauten durch die große architektonische Linie ein einheitliches und wohl auch „schöneres“ Bild geben, so wird die „Stadt am Ostseestrand“ doch allerlei von Königsberg zu lernen haben. Insbesondere sind die großen gärtnerischen Anlagen geradezu vorbildlich. Während in Danzig bei den zuständigen Stellen so gut wie gar keine Neigung zu bestehen scheint, die Steuerzahler nach des Tages Mühe und Arbeit in Parks sich vergnügen zu lassen, sind hier überall Rosenarien, Orkneidäler und Parks in fast verschwenderischer Weise angelegt worden. Das ist das erste, woran

Danzig sich ein Beispiel nehmen könnte.

Aber auch sonst scheint man in Königsberg andere Auffassungen vom neuen Leben in den neuen Stadtteilen zu haben. Bei uns kein neuer Straßenzug ohne ein bis zwei Kneipen. Hier kann man die ganze neue Stadt trampelnd nach einer Dörflichkeit abkühlen, man wird kaum eine finden. Es uns, als ob auch diese Tatkraft wertvoll genug ist, um unsere zuständigen Stellen zu veranlassen, einmal darüber nachzudenken, ob vielleicht - nicht wahr - auch Danzig an den augenblicklich bestehenden Kneipen genug hat.

Für Königsberg ist heute die Ostmesse ein starkem wirtschaftlichen Faktor geworden. Wohl niemand hat bei den ersten Messen gedacht, daß ihre Tore sich hieftigmal öffnen könnten. Inzwischen aber hat sich die „Deutsche Ostmesse“ zu einer Institution entwickelt, bei der die Betonung fast mehr auf „Ostmesse“ als auf „Deutsche“ liegt. Vor allen Dingen betrachten die Russen die Königsberger Messe

zum Teil als „ihre“ Messe und wenn man die Begrüßungsansprüche von beiden Seiten hört, muß man annehmen, daß Ostpreußen und Sowjetrußland ein Herz und eine Seele sind. Die Vorbedingungen für eine feste Freundschaft scheinen

auch nach Ansicht der Russen

erfüllt zu sein, denn, so meinte wenigstens der russische Handelsvertreter in Berlin, Dege: „Wir Russen sind Materialisten aus Weltanschauung und die Deutschen, mit denen wir in geschäftliche Verbindung treten, sind Materialisten als Kaufleute.“

Die Russen also fühlen sich in Königsberg und insbesondere auf der Ostmesse wie zu Hause. Sie haben einen eigenen Pavillon, in dem sie mit dem den Russen eigenen dekorativen Schmuck ihre Landeserzeugnisse zu Schau stellen. Dieser Pavillon steht im Mittelpunkt des Interesses der Besucher.

Aber auch sonst scheint eins der Hauptziele der Ostmesse „Die Wässer des Ostens einander näher zu bringen“, der Erfüllung nahe zu sein. Alle Handelsstaaten, die Osten, die Letten, die Litauer usw. sind vertreten und ein Autokombi „Königsberg, Ostseeufer“ erregt genau so wenig Aufsehen, wie bei uns „Danzig-Borsnord“.

Die Ostmesse ist auf einem Gelände von 80.000 Quadratmeter untergebracht. In der Warenmusterhalle und der Technischen Messe ist nicht nur der alte Stamm der Aussteller wieder erschienen, sondern es sind sogar in einzelnen Geschäftszweigen - in der Nahrungs- und Genussmittelbranche -

die Relegatisten erheblich gewachsen.

Dem landwirtschaftlichen Charakter Ostpreußens entsprechend, umfamt natürlich die Landwirtschaftsausstellung den größten Raum in Anspruch. Alle Zweige der Landwirtschaft haben große Terrains, auf denen ihre Erzeugnisse Kritik und Anerkennung der in der Hauptklasse sachverständigen Besucher findet. Aus allen Teilen Ostpreußens sind die Landwirte herbeigeströmt. Die großen Tierkulturen (Traktoren, ostpreussisches Kalbfleisch, „Reform-Rübe“, Schweine, Schafe und Geflügel - alles Prachtexemplare) haben ihre Anziehungskraft ausgedehnt. Auch die „Lehrschau Holz“ und die Sonderausstellungen „Stellung, Raubkulturweisen und Wasserwirtschaft“ haben das Interesse an einem Reform-Besuch herbeigetragen.

Ob allerdings die Geschäfte diesem Besuch entsprechen oder ob hauptsächlich nur „Zehente“ - und das ist ja bei jeder Messe der Fall - das Hauptkontingent der Besucher stellen, wird sich erst nach Schluß der Messe beurteilen lassen.

So wird's gemacht

Der Diebstahl bestraft, um einen Entlassungsgrund zu haben

Die Karosseriefabrik in Boppo hatte seit mehreren Jahren einen Werkmeister, den sie dann abschieben und aus der Werkmeisterwohnung heraus haben wollte. Der Werkmeister hatte sich nun auf dem Dache der Werkmeisterwohnung eine Antenne angebracht und dabei einen alten Feuerhaken als Antennenstange verwandt, der jahrelang als wertlos im Graben der Fabrik lag. Der Werkmeister dachte damals an keine Rindigung und seinen Auszug und beabsichtigte, die Antennenstange für immer als Zubehör des Werkmeisterhauses und als dessen Verbesserung, zu betrachten. Nun kam der Fabrikleitung der Gedanke, diese Verbesserung des der Fabrik gehörigen Werkmeisterhauses als Diebstahl anzusehen. Und zwar sollte die Eisenstange der Fabrik gestohlen sein.

Also wurde gegen den alten Werkmeister Anzeige wegen Diebstahls gemacht und Anzeige vor dem Einzelrichter erhoben. Der Richter sprach aber den Werkmeister frei, da er einen Diebstahl weder beabsichtigt, noch ausgeführt habe. Der Hauptzweck der Diebstahlsanzeige war aber für die Fabrikleitung, einen Grund gegen den Werkmeister zu finden. Ihm wurde sofort fristlos gekündigt und der Werkmeister war seine Stelle los. Er legte aber die Berechtigung der Diebstahlsbeschuldigung und klagte beim Arbeitsgericht auf Zahlung von 72 Gulden Lohn für die ihm ausstehende Rindigungszeit.

Vor dem Arbeitsgericht konnte der Fabrikvertreter keinen neuen Grund für die fristlose Entlassung anführen, weilerte sich aber dennoch, den Betrag zu bezahlen oder einen Vergleich zu schließen. Das Urteil bezüglich der Diebstahlsbeschuldigung wurde vom Vorsitzenden verlesen. Der Vertreter des Werkmeisters, bedauerte, daß der Werkmeister die Frist verjährt habe, auf Grund des Betriebsauswahlgesezes zu klagen, dann hätten ihm sechs Monate Gehalt ausstehen. Das Arbeitsgericht verurteilte die Fabrik zur Zahlung von 72 Gulden Lohn und Tragung der Kosten.

Frauentreffen in Bohnsack

Große Beteiligung - Auch auf dem Lande erfreuliches Anwachsen der sozialistischen Frauenbewegung

Am vergangenen Sonntag hatte die Zentralfrauentommission die Genossinnen des Kreises Danziger Niederung zu einem Treffen nach Bohnsack eingeladen. Recht zahlreich hatten die Genossinnen dieser Einladung Folge geleistet. Auch aus Danzig waren circa 100 Genossinnen eingetroffen. Um 2 Uhr nachmittags formierte sich ein häßlicher Festzug, der durchs Dorf, zur Festwiese zog. Dort angekommen, richtete, nach dem gemeinsamen Gesungenen Lied „Brüder zur Sonne, zur Freiheit!“, Gen. Pauls einige herzliche Worte der Begrüßung an die Erschienenen und forderte sie auf, durch weiteres gemeinsames Zusammenarbeiten, die Idee der sozialistischen Frauenbewegung zu fördern. Einige ernste Regitationen fanden viel Leisak. Mit der gemeinsamen Gesungenen „Internationale“ schloß die Feierstunde.

Ziel zu schnell wären die frohen Stunden vergangen; die Genossinnen mußten sich wieder auf den Heimweg machen, um auf ihren Fahrrädern und geschmückten Leiterwagen, rechtzeitig nach Hause zu kommen. Der außerordentlich gute Besuch dieser Veranstaltung zeigte, daß die Frauenbewegung auch auf dem Lande vorwärts geht, und der Wunsch und das Bedürfnis bei den Frauen besteht, neben schwerer Erntearbeit, unter gleichgestimmten Frauen, einige frohe Stunden zu erleben.

Grundstücksverkäufe im Werder. Gutsbesitzer Paul Kaminski, Pringlaff, der sein 84 Hektar großes Grundstück mit vollem lebenden und totem Inventar für den Preis von 175.000 Gulden an den Gutsbesitzer Strehlke-Karben (Pommern) verkauft hat, hat das Rentiergrundstück des Baugewerksmeisters Dzjad. Bohnsack für den Preis von 17.000 Gulden käuflich erworben. Die Ubergabe ist sofort erfolgt.

Allgemeinverbindlich erklärte Tarifverträge

Sie geben ein klagbares Recht

Der Deutsche Metallarbeiterverband, Verwaltungsstelle Danzig, Karpensteigen 26, teilt uns mit, daß folgende Tarifverträge für das Gebiet der Freien Stadt Danzig für allgemeinverbindlich erklärt sind:

Zentralheizungs-Gewerbe

Der zwischen dem Verband der Heizungsindustrie, Gruppe Freistadt Danzig, und dem Deutschen Metallarbeiterverband, Verwaltungsstelle Danzig, abgeschlossene Tarifvertrag vom 1. Juli 1929 für das Zentralheizungs-Gewerbe.

Die Allgemeinverbindlichkeit tritt am 28. August 1929 in Kraft.

Klempner- und Installateur-Gewerbe

Der zwischen der Klempner- und Installateur-Innung zu Danzig, dem Arbeitgeberverband der Klempnerbetriebe und einschlägiger Gewerbe zu Danzig und der Vereinigung der Installationsgeschäfte in Danzig einerseits und dem Deutschen Metallarbeiterverband, Verwaltungsstelle Danzig, andererseits abgeschlossene Tarifvertrag vom 1. Juli 1929 für das Klempner- und Installations-Gewerbe.

Die Allgemeinverbindlichkeit tritt am 28. August 1929 in Kraft.

Elektrotechnisches Gewerbe

Der zwischen der Vereinigung der elektrotechnischen Firmen im Gebiet der Freien Stadt Danzig und der Elektro-Zwangsinnung zu Danzig einerseits und dem Deutschen Metallarbeiterverband, Verwaltungsstelle Danzig, andererseits abgeschlossene fünfte Nachtrag vom 1. Juli 1929 zur Vereinbarung für das elektrotechnische Gewerbe (Stark- und Schwachstrom) im Gebiet der Freien Stadt Danzig vom 15. Januar 1925.

Die Allgemeinverbindlichkeit tritt am 28. August 1929 in Kraft.

Sozialdemokratische Partei Danzig-Stadt

Donnerstag, den 22. August 1929, abends 7 Uhr, in der Gewerkehalle, Schiffdam Nr. 62.

Funktionäre-Versammlung

Tagesordnung:

Unserer Stellungnahme zum neuen Wohnungswirtschaftsgesetz

Referenten sind die Genossen Abg. Franken und Abg. Brill.

Alle Funktionäre der Partei, insbesondere die Mitglieder der Stadtbürgerfraktion und der Volkswirtschaftler, letztere, soweit sie Mitglieder des Kreisvereins Danziger Stadt sind, sind verpflichtet, pünktlich zu erscheinen. Mitzubringen sind Funktionärsausweis und Mitgliedskarte.

Der Vorstand: F. A. Ed. Schmidt.

Rumänische Journalisten in Danzig

Nach einer polnischen Meldung treffen Mittwoch in Danzig 14 aus Polen kommende rumänische Journalisten ein, welche in der polnischen diplomatischen Vertretung zu einer Pressekonferenz empfangen werden sollen. Die Gäste werden jedoch in Begleitung einer polnischen Delegation des Hafenaußschusses die Stadt und den Hafen besichtigen. Am Donnerstag reisen die Gäste per Schiff nach Gdingen, wo für sie ein Diner veranstaltet wird.

Letzte Nachrichten

Bootsunglück auf dem Lago Maggiore

Drei Personen ertranken
Rom, 20. 8. Am Lago Maggiore brach ein plötzlicher Sturm aus. Eine Barke kenterte. Drei Personen sind ertrunken.

Großfeuer in einer kanadischen Stadt

Eine Million Dollar Sachschaden
Oidminster (Saskatchewan), 19. 8. Durch ein Großfeuer wurde das Hauptgeschäftsviertel der Stadt zerstört. 26 Gebäude, darunter das Postamt, zwei Hotels und zwei Bankgebäude, wurden eingestürzt. Der Sachschaden wird auf etwa eine Million Dollar geschätzt.

Explosion von Feuerwerkskörpern

Nom, 20. 8. Bei Ubine erfolgte bei der Verpackung von Feuerwerkskörpern eine Explosion. Durch die Flammen geriet das daneben befindliche Fabrikgebäude in Brand. Der Besitzer und sein Sohn, die die Gefahr kommen sahen, konnten sich retten und erlitten nur geringe Verletzungen. Ein Arbeiter wurde von dem einfallenden Gebäude verschüttet und gänzlich verfehlt aufgefunden.

Bergarbeiterstreit in Ostoberschlesien

Akkordberechnung ist die Ursache der Arbeitseinstellung
Gestern morgen sind die Bergarbeiter der Firma „Giesche“ gehörenden Kohlengrube in Bialy Szarlej in Ostoberschlesien in den Streik getreten. Es handelt sich um eine durch die Grubenleitung vorgenommene Berechnung der Akkordstunden. Gleichzeitig mit den Veranteten ist auch die sonstige Belegschaft der Grube in den Streik getreten, so daß insgesamt über 1700 Personen streiken.

Weitere Wohnungen für Kriegsbeschädigte

82 Eigenheime in Langsühr
Durch die Gemeinnützige Baugenossenschaft zu Danzig, die bisher 147 Wohnungen für Kriegsbeschädigte gebaut hat - 12 Wohnungen in Eigenheimen von 74,5 qm Größe und mit einem monatlichen Mietpreis zwischen 44 und 46 Gulden sind bekanntlich in Ostia im Bau - plant ein neues großes Bauvorhaben in Langsühr. An einer Parallelstraße der Ostseestraße zwischen der Staatlichen Frauenklinik und der Helene-Lange-Schule werden 82 weitere Wohnungen errichtet werden. Finanziert werden die Bauten durch die öffentlichen Baubehörden, Hypotheken der Danziger Hypothekenbank und durch Kapitalisierung der Renten.

Gewinnauszug

5. Klasse 33. Preussisch-Süddeutsche Klassen-Lotterie.
Ohne Gewähr Nachdruck verboten

Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Folge gleicher Nummer in den beiden Abteilungen I und II

10.ziehungstag 19. August 1929

On der Vormittagsziehung wurden Gewinne über 150 M. gezogen

2 Gewinne zu 10000 M. 340988	16 Gewinne zu 2000 M. 103000 123748 143888 172207 204824
4 Gewinne zu 5000 M. 256003 305888	18 Gewinne zu 1000 M. 181819 28979 88384 66977 74581 97484
10 Gewinne zu 3000 M. 10488 41956 44744 286717 379784	58 Gewinne zu 1000 M. 115280 125550 136631 154988 163451 185682
16 Gewinne zu 2000 M. 103000 123748 143888 172207 204824	185703 177369 204880 233331 248254 298738 304289 311689 317877
21688 292434 284741 322918	325140 344900 383882 399998
58 Gewinne zu 1000 M. 115280 125550 136631 154988 163451 185682	70 Gewinne zu 500 M. 2988 18881 44887 71268 78441 90951 116788
102815 106980 108881 115280 125550 136631 154988 163451 185682	129054 132215 138739 145755 147436 187897 209341 209411 210057
185703 177369 204880 233331 248254 298738 304289 311689 317877	212102 221241 222487 226720 262877 264427 280091 284701 285119
325140 344900 383882 399998	287178 297417 300407 321922 338229 343871 348732 348812 376810
391851	391851
214 Gewinne zu 300 M. 2808 3180 13880 18224 18980 20870 22418	30812 33318 34821 35379 45982 45608 48068 48731 51811 60458
30812 33318 34821 35379 45982 45608 48068 48731 51811 60458	60527 62428 63558 66002 73838 78488 78888 80179 83078 85408
60527 62428 63558 66002 73838 78488 78888 80179 83078 85408	85411 88808 87879 88272 89491 91520 96399 99308 102187 103431
104188 106838 118337 120404 121848 124758 143437 145217 146873	150278 151487 154232 154233 156146 164888 161388 163387 163880
165830 168221 172589 176075 183488 184608 187050 200386 200399	202371 215247 216683 222957 232048 228783 233261 235701 244827
250682 254878 256049 269329 261354 268798 270864 270783 276887	279800 282128 294989 298954 302830 309470 311854 316888 324848
334854 337640 338881 341289 348818 348342 352183 352648 357873	388807 372846 374487 380588 386808 398798 397198

On der Nachmittagsziehung wurden Gewinne über 150 M. gezogen

4 Gewinne zu 5000 M. 128428 358273	10 Gewinne zu 2000 M. 82540 248238 278410 310819 315124
8 Gewinne zu 3000 M. 253888 287642 344830 377379	42 Gewinne zu 1000 M. 82277 108374 108491 162842 168542
10 Gewinne zu 2000 M. 82540 248238 278410 310819 315124	178777 193390 209280 219891 228878 243788 258976 264204 264024
209888 307015 314504 320388 336833 357733 383819	80 Gewinne zu 500 M. 1758 8747 18001 33884 39794 51078 88086
126135 135132 136886 146121 148777 155024 158972 178393 178527	177854 184731 208456 208717 211558 221384 237476 241086 246559
250998 253384 268078 288787 300890 320179 321478 329053 330814	337887 361394 367890 373091 387881 394721
224 Gewinne zu 300 M. 4884 5363 6248 11887 20804 35613 36882	39195 40224 42849 43395 44401 48298 47781 50725 52849 61080
61412 62108 62889 65344 70143 71488 72805 73507 73988 76977	85872 89014 89279 89313 90486 90638 99763 106427 108570 114811
116813 118236 118463 121816 122099 132752 128094 128152 129329	128986 130493 130818 132320 138428 148230 150792 151874
152748 152968 153187 180201 181735 181994 187052 178401 178871	179800 180823 191481 191835 193554 197611 203874 206095 206286
208388 220348 224251 226368 236789 237309 239240 240315 242476	243533 254133 262958 273350 280878 322825 322750 324508 325170
328360 327866 331182 331520 335129 338732 338274 340134 340888	342599 342288 348810 358388 359359 367683 369649 384462 385887
387290 390898 397039	

Im Gewinnrade verbleiben: 2 Prämien zu je 500000, 2 Gewinne zu je 500000, 2 zu je 300000, 2 zu je 200000, 2 zu je 100000, 4 zu je 75000, 4 zu je 50000, 4 zu je 25000, 72 zu je 10000, 84 zu je 5000, 276 zu je 2000, 522 zu je 2000, 1860 zu je 1000, 3180 zu je 500, 7560 zu je 300 M.

Wasserstandsrichten der Stromweichsel

vom 20. August 1929.

	gestern	heute	gestern	heute			
Thorn	...	+0,82	+0,90	Dirschau	...	+0,44	+0,27
Fordou	...	+0,87	+0,84	Einlage	...	+2,21	+2,22
Gulm	...	+0,74	+0,68	Schwemhorst	...	+2,42	+2,46
Graudenz	...	+1,00	+0,90	Schönau	...	+6,68	+6,74
Kurzbrad	...	+1,28	+1,16	Walgenberg	...	+4,62	+4,58
Montanerpipe	...	+0,61	+0,48	Neuhorsberubich	...	+2,17	+2,20
Biedel	...	+0,54	+0,40				
Kraflau	am 18. 8.	-	2,24	am 19. 8.	-	2,40	
Nawichost	am 18. 8.	+	1,74	am 19. 8.	+	1,60	
Warichau	am 18. 8.	+	1,92	am 19. 8.	+	1,96	
Bloct	am 19. 8.	+	0,95	am 20. 8.	+	1,20	

Verantwortlich für die Redaktion: J. W. Franz. Adomat; für Anzeigen: Anton Koolet; beide in Danzig. Druck und Verlag: Buchdruckerei u. Verlagsanstalt „Der Arbeiter“ in Danzig.

